

ZEUGENSCHRIFTUM

25-888/2-1

Name:	ZS Nr.	Bd.	Vermerk:
Falkenhausen, Alexander von	888	II,	
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen: Falkenhausen, Alexander von		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert:Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Rudolf Koch-Erpach
General der Kavallerie a. D.

ZS-888/2-2
Koenigstein/Ts., 19. 1. 51

INDEX FÜR

MS # E-400.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5125/73	Best. MS ZS 888/2
Rep. /	Kat.

STELLUNGNAHME ZU DEM BERICHT DES
MIC. OBERURSEL UEBER DEN 20. 7. 1944.

Keine Angaben.

R. Koch-Erpach
(Rudolf Koch-Erpach)

3 pages

Stellungnahme zu dem Bericht des W.I.C. Oberursel ueber den 20.7.44.

Es wuerde zu weit fuehren, die ausserordentlich zahlreichen Fehler und Irrtuemer selbst einwandfreier geschichtlicher Tatsachen, die in dem Bericht enthalten sind, hier richtig zu stellen. Wie alle bisher in der Presse erschienenen Berichte ueber die Geschichte des 20.7.44, so geht auch dieser Bericht von einer vorgefassten Meinung aus, wie sie gleich im Anfang zum Ausdruck kommt: "a fairly close-knit elite circle of officers and aristocrats" mit einem ausgesprochen reaktionaeren Ziel.

Der Beweis fuer diese Behauptung ist aber nicht nur nicht erbracht, die Ausfuehrungen werden vielmehr, trotz der zahllosen Unstimmigkeiten, jedem objektiven Leser gerade das Gegenteil beweisen. Da jede Objektivitaet fehlt, hat es keinen Zweck, auf die Vorgaenge und Personenlichkeiten einzugehen.

Nur den in der Quellenangabe aufgefuehrten Personenlichkeiten kenne ich keine, die umfassend orientiert sein koennte, und daher in der Lage waere, ein klares Bild zu geben. Dazu bedarf es ganz anderer Unterlagen. Ich moechte daher nur einige Punkte beruehren.

Ein Sturz des Hitler-Regimes war ueberhaupt nur moeglich durch einen realen Machtfaktor. Hierfuer koennte allein das Heer in Frage kommen. Sowohl die Marine wie die Luftwaffe fielen weg. Dass daher Soldaten eine fuehrende Rolle spielen mussten, war eine *conditio sine qua non*.

Von Aristokraten zu sprechen - es fehlt nur der Ausdruck "Junker" - ist an den Haaren herbeigezogen. Der Begriff der "Junker" gehoerte in Deutschland schon seit Jahrzehnten der Vergangenheit an, mit Ausnahme weniger Originale, die mehr eine komische Rolle spielten. Die Fluechtlingsliste Nr. 5 der Adelsgenossenschaft gibt im ganzen 50 Namen von Adligen an, die infolge des 20.7.44 von der Gestapo ermordet wurden. Der Berichterstatter beziffert die Zahl der Opfer-ich weiss nicht, auf Grund welcher Unterlagen- auf 5000-20'000.

Ebenso ist das Wort "Militaristen" nur ein Schlagwort der Feindpropaganda.

Wie ^{bei} allen bisher erschienenen Veroeffentlichungen ueber den 20.7.44 sehe ich daher auch in diesem Bericht allein die Absicht, die Auffassung zu stabilisieren und zu propagieren, dass im deutschen Volk niemand vorhanden war, der aus ethischen Gruenden gegen das Hitler-Regime aufstand. Allen diesen Schreibern scheint es allein immer nur darauf anzukommen, das ganze deutsche Volk zu diffamieren.

Ich bin selbst von Anfang an ein aktiver "Antinazi" gewesen und habe seit meiner Ruckkehr nach Deutschland 1938 ununterbrochen der Widerstandsbewegung angehört. Dadurch habe ich viele der fuhrenden Maenner genau gekannt. Ich weiss daher auch, dass allein die Sorge um Volk und Vaterland und darueber hinaus der Wille zur friedlichen, vertrauensvollen Zusammenarbeit eines sauberen Deutschlands mit den anderen europaeischen Staaten und der Welt das ausschliessliche Ziel der fuhrenden Maenner des 20.7.44 war. Sie waren weder "Reaktionaeere" noch "Junker", weder "Militaristen" noch "Bismarckianer", sondern Maenner, die die Zeichen der Zeit sehr wohl verstanden.

Dies hier klar zum Ausdruck zu bringen, fuehle ich mich verpflichtet, im Gedenken derer, die tapfer ihr Leben opferten fuer Freiheit, Recht, Gerechtigkeit, und Menschlichkeit und nicht fuer selbstische oder reaktionaeere Ziele.

Ernst Rinkemann

Institut für Zeitgeschichte

31 Aug 1944

Manuscript B-289.

The author of this manuscript is an internationally minded soldier who was retired from the army in 1930. In 1934 he started working for the Chinese Government under the direct supervision of Chiang Kai-shek. In 1938 he was ordered back to Germany and in 1939 he was called to active duty by the German army. He was arrested by the Gestapo in July 44.

He has a very keen mind but is in a poor state of health. He is very interested in the work he is doing and requests that he be allowed to check his report before it is dispatched to America. Misunderstanding in translation has caused him to worry.

The military value of this report is nil but it has political value because it covers quite well the workings of the Nazi organization.

Amir Khan
Major Capt

25-888/2-6

MS # B-289

31 March 1947

The author of this manuscript is an internationally minded soldier who was retired from the army in 1930. In 1934 he started working for the Chinese Government, under the direct supervision of Chiang-Kai-Sheck. In 1938 he was ordered back to Germany and in 1939 he was called to active duty by the German army. He was arrested by the Gestapo in July 1944.

He has a very keen mind but is in a poor state of health. He is very interested in the work he is doing and requests that he be allowed to check his report before it is dispatched to America. Misunderstanding in translations has caused him to worry.

The military value of this report is nil but it has political value because it covers quite well the workings of the Nazi organization.

(signed) D Murphy
Major, Infantry

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5125/73	Best. 15 25888/11
Rep. /	Kat.

von FALKENHAUSEN

10 JAN 1947
BY :

B-29
25-58812-7

-1-

Anliegend ueberreiche ich Ihnen von mir angeforderten Bericht ueber meine Stellung zur N.S.D.A.P. und ihrem Regime. Ich habe mich darauf beschraenken muessen, vielfach nur Beispiele zu bringen, da alles auszuuehren zu umfangreich werden wuerde. Ueber viele Vorgaenge habe ich mich zudem schon in verschiedenen Vortraegen und Berichten geauesert, die hier nochmals zu wiederholen ich moeglichst vermeiden habe. - Ich habe auch davon Abstand genommen, belgische und sonstige auslaendische Persoenlichkeiten, denen ich das Gefuehl aufrichtiger Dankbarkeit bewahre, zu nennen, um sie bei dem z.Z. noch herrschenden Hass- und Rachepsychose nicht Unannehmlichkeiten auszusetzen. Spaetere Zeiten werden ihnen gerecht werden. Das, worauf es mir ankam, war: Einen Beitrag zu liefern zur Erkenntnis der Zustaeude im III.Reich und zu der "Atmosphaere", in der zu leben man gezwungen war, so, wie ich diese persoenlich erlebt und empfunden habe.

Ich versage es mir, hier die Folgerungen aus dem Ablauf der Ereignisse zu ziehen, da dies von mir nicht verlangt worden ist.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5125/23	Best. Ms 25888/II
Rep. ✓	Kat.

* Hand Ms Gille Zs

v.F.

Die Urheberschaft meiner beiliegenden Ausführungen behalte ich
mir in vollem Umfange vor. -

Abgeschlossen am 15. November 1946.

Tonjäänenhausen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

11.B-289
25-88812-9

v.7.

I. Bis 1934.

Bis zur 31.1.1930 war ich aktiver Offizier. Von 1.2.22 bis 31.1.25 Chef des Stabes der 6. Division, Wehrkreisdo. VI in M u e n - s t e r in M e s s t a l e n , 1.2.25 bis 31.1.27 Kommandeur des 10. Inf. Regts. in D r e s d e n und vom 1.2.27 bis 31.1.30 Kommandeur der Inf.-Schule in D r e s d e n . In diese Zeit faellt die Entwicklung der N.S.D.A.P. Der Hitler-Putsch vom 9.11.23 in M u e n - c h e n wurde mir so rechtzeitig nach M u e n c h e n mitgeteilt, dass ich durch sofort getroffene Gegenmassnahmen jede Aktion der damals noch wenigen Hitler-Anhaenger im Wehrkreis verhindern konnte. Der Nationalsozialismus war damals noch eine rein bayrische Angelegenheit. In der Zeit als Regimentskommandeur in D r e s d e n blieb die Truppe von parteipolitischen Einfluessen voellig unberuehrt. Die Infanterieschule, urspruenglich in M u e n c h e n , war bekanntlich beim Hitlerputsch beteiligt gewesen und infolgedessen erst auf den Uebungsplatz Ohrdruf und am 1.10.26 nach D r e s d e n verlegt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

B-289
75-88812-10

v.F.

worden. Am 1.2.27 wurde ich ihr Kommandeur. Es war mir klar, dass die jungen Leute ein politisches Ideal suchten, umso mehr, als das sich stehendig verstaerkende Parteiunwesen von ihnen abgelehnt wurde. Ich habe daher die Schueler in waterlaendischer Gesinnung und im Verstaendnis fuer die Bedeutung des kleinen Heeres als das Machtmittel der verfassungsmessigen Regierung, an deren Spitze der Reichspraesident v. Hindenburg stand, erzogen und sie so vom parteipolitischen Geirne weggeholt.

Der Prozess gegen einige junge Offiziere des Art. Regtr. 5 in Ulm wegen nationalsozialistischer Betaetigung im Jahre 1929 fuehrte zu Angriffen der Linkspresse auf die Inf.Sch., der diese Offiziere vor Jahren, noch in Kuechenen, ein Jahr lang angehoeert hatten. Im Dezember 29 kam der damalige Reichswehrminister Groener nach Dresden. In einer mehrstuendigen Aussprache fuehrte ich dem Minister aus, dass bei dem starken Anwachsen der Nationalsozialisten und der immer weiterschenden Zersplitterung der uebrigen Partei-

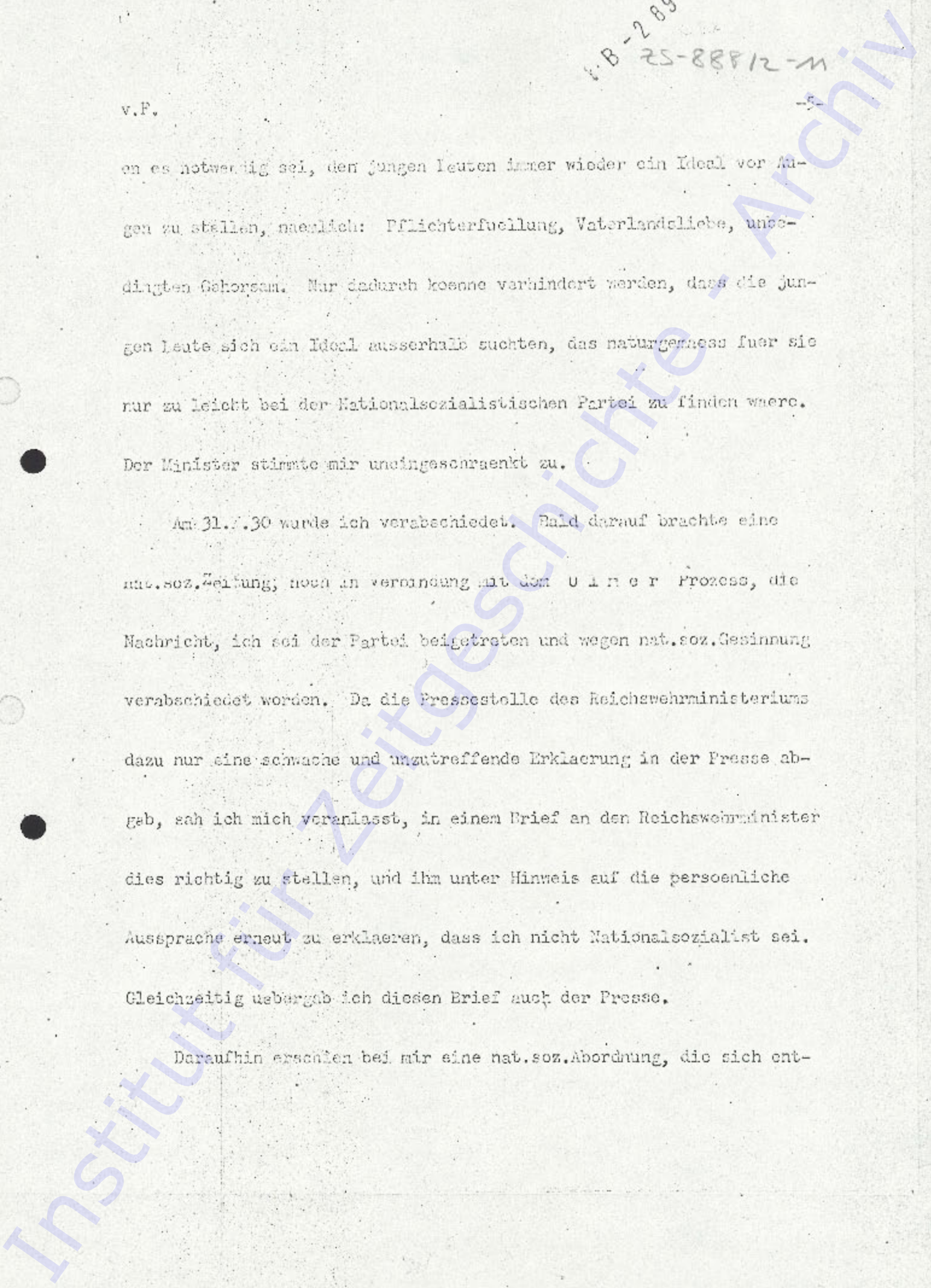
B-289
25-888/2-11

v.F.

en es notwendig sei, den jungen Leuten immer wieder ein Ideal vor Augen zu stellen, namentlich: Pflichterfüllung, Vaterlandsliebe, unbedingten Gehorsam. Nur dadurch könne verhindert werden, dass die jungen Leute sich ein Ideal ausserhalb suchten, das naturgemäss fuer sie nur zu leicht bei der Nationalsozialistischen Partei zu finden waere. Der Minister stimmte mir uneingeschraenkt zu.

Am 31.7.30 wurde ich verabschiedet. Bald darauf brachte eine nat. soz. Zeitung, noch in Verbindung mit dem Ullmer Prozess, die Nachricht, ich sei der Partei beigetreten und wegen nat. soz. Gesinnung verabschiedet worden. Da die Pressestelle des Reichwehrministeriums dazu nur eine schwache und unzutreffende Erklae rung in der Presse abgab, sah ich mich veranlasst, in einem Brief an den Reichwehrminister dies richtig zu stellen, und ihm unter Hinweis auf die persoenliche Aussprache erneut zu erklae ren, dass ich nicht Nationalsozialist sei. Gleichzeitig uebergab ich diesen Brief auch der Presse.

Daraufhin erschien bei mir eine nat. soz. Abordnung, die sich ent-



v.F.

schuldigte, mir aber gleichzeitig den Vorschlag machte, der Partei beizutreten. Man versprach mir den ersten freierwählenden Reichstagsitz und eine hohe Stellung in der S.A. Ich habe dies Angebot kurz abgelehnt. Später bin ich dem S t a h l h e i m und der Deutsch-Nationalen Partei beigetreten, weil diese gerade in S a c h s e n in starkem Gegensatz zu den Nationalsozialisten standen. Durch Vorträge und bei Diskussionen habe ich immer wieder vor den Nationalsozialisten gewarnt, mit denen ich wiederholt scharfe Auseinandersetzungen hatte.

Im August 1932 hatte ich Gelegenheit, den damaligen Reichswehrminister v. S c h l e i c h e r in D r e s d e n, gelegentlich eines Sportfestes der Inf.Schule, zu sprechen. Zu dieser Zeit hatte die Nats.Partei gerade einen Rückschlag erlitten, und besonders ihre finanzielle Lage war offenbar sehr schlecht; ich drang in S c h l e i c h e r, die günstige Gelegenheit auszunutzen, um die Partei zu unterdruecken und zum Mindesten die S.A. aufzuloesen. Ich warnte ihn eindringlich vor der Gefahr, die in dieser von scrupellosen Maennern

NB-289
25-88812-13

v.F.

gefuehrt und mit allen Mitteln propagierten Bewegung liege. Ich konnte ihn nicht ueberzeugen. Er glaubte, auch so mit ihr fertig werden zu koennen. Meine letzten Worte waren: "Sehen Sie sich vor! Diese Leute sind gefaehrlicher als Sie ahnen, sie scheuen vor nichts zurueck!" Ich habe ihn nicht wiedergesehen; er wurde bekanntlich am 30.6.34 mit seiner Frau von SS-Leuten ermordet.

Ich habe nie einen Zweifel darueber gehabt, dass H i t l e r die Herrschaft auf dem Wege der absoluten Mehrheit im Reichstage als Ziel hatte. Die Aufspaltung in immer zahlreichere Parteien und Gruppen konnte nur zu einem Abfliessen der Waehler nach den radikalen Fluegeln fuehren. Es war offensichtlich, dass die Nats.Propaganda, die viel Erstrebenswertes geschickt herausstellte, einen sich staendig steigenden Erfolg hatte; besonders auch bei dem Buergertum und vor allen Dingen bei den Frauen. Es ist bezeichnend, dass selbst ein Mann wie der spaetere Generaloberst B e e k , damals in D r e s d e n und ein alter Freund von mir, sich mir gegenueber uneingeschraenkt fuer

v.v.

den Nat.Soz. im Gespräch und meine schweren Bedenken nicht anerkennen wollte. Ich war auch nicht in der Lage, den vielfach vertretenen Ideen zu folgen, dass es Pflicht sei, in die Nat.Soz.Partei einzutreten, um sich auf diese Weise in geordnete Pfade zu leiten. Bei Kenntnis einer Anzahl führender nationalsoz. Persönlichkeiten war mir von vornherein klar, dass sie sich niemals würden lenken lassen und dass sie niemals abtreten oder ersetzt werden würden. Man gab sich der unversöhnlichen Tatsache hin, dass Hitler sie als "Trennung" benutzen zu können. Es war mir auch klar, dass das Zusammengehen der Deutsch-Nationalen mit den Nationalsozialisten nur der Freundschaft des hungrigen Wolfes mit dem wehrlosen Lamm zu vergleichen war. Das natürliche Schicksal war vorzusehen. Auch der Erwartung, dass Hindenburg ein Gegengewicht bilden würde, musste man skeptisch gegenüberstehen. Ich trat daher aus der Deutsch-Nationalen Partei aus. Ich war ein Vertreter der Politik Stresemanns, einer Westorientierung und einer Zusammenarbeit der europäischen Staaten. Dies

VB-289
ZS-88812-15

v.F.

aber erforderliche Zeit, Geduld und eine vorsichtige Behandlung. Sie war niemals durch Gewalt zu loesen.

Der Stahlhelm wurde immer mehr das Sammelbecken derer, die nicht Nationalsozialisten werden wollten. Jedenfalls bestand in Sachsen ein sich mehr und mehr verschaeerfender Gegensatz zwischen Stahlhelm und S.A. Als Seidte trotzdem durch ein Abkommen mit Roehm die Eingliederung des Stahlhelms in die S.A. veranlaesste, trat ich auch aus dem Stahlhelm aus.

Mit dem 30. Januar 1933 setzte eine sich staendig steigende Psychose ein. und es wurde bald gefaehrlich, auch nur Bedenken zu aeussern. Greise stolzierten mit dem Partei-Abzeichen und Kinder denunzierten ihre Eltern. Trotz meiner bekannten gegensaetzlichen Einstellung trat Roehm Anfang 1934 noch einmal an mich heran, mit dem Angebot einer hohen S.A.-Stellung. Ich habe auch dieses Angebot abgelehnt. Kurz darauf hatte ich eine Besprechung mit dem damaligen Chef des Ministeramts im Reichswehrministerium, General v. Reich-

v.F.

WIB-289
25-88812-16
-10-

n a.u. , ueber eine Verwendung in C h i n a . Bei dieser Gelegenheit kamen wir auf die Pläne R o e h m s zu sprechen und ich teilte R e i c h e n a u mit, was ich darueber wusste. Er war sehr ueber- rascht und fuehrte mich zum Reichswehrminister v. B l o m b e r g , dem ich das Gleiche vortrug. Er gab mir ein von ihm und R o e h m unterschriebenes Abkommen zu lesen, das durchaus im Gegensatz zu den von R o e h m geausserten Absichten stand. B l o m b e r g war sehr erregt, und ich warnte ihn von der Unzuverlaessigkeit der sog. Zusagen.

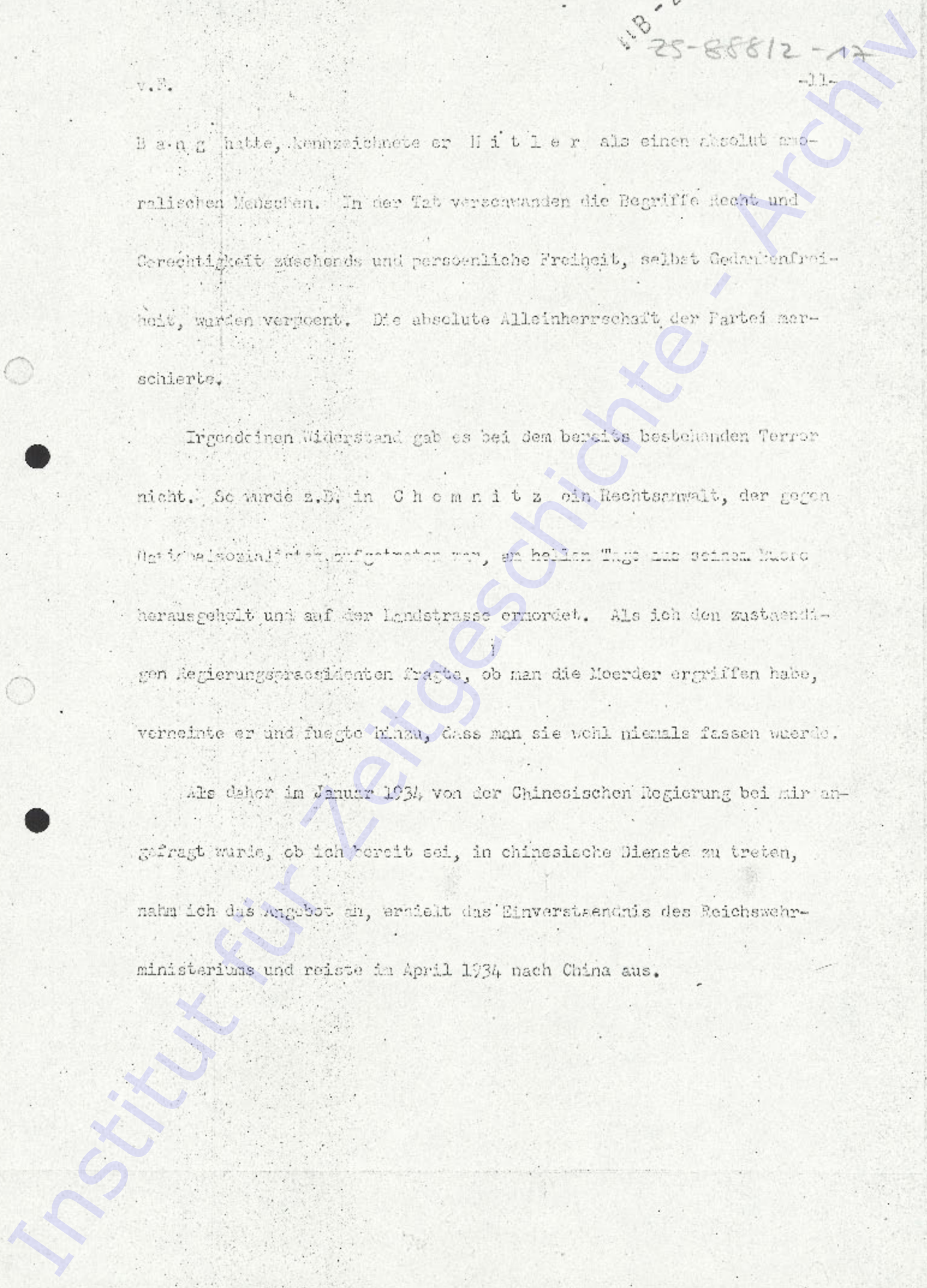
Inzwischen setzte sich die Nats. Partei nicht nur in den Besitz des gesamten Staats- und Kommunalapparates, sie draengte auch, wie zu erwarten stand, die Persoenlichkeiten heraus, die geglaubt hatten, ein Gegengewicht bilden zu koennen, unter anderem den Minister H u g e n - b e r g , die Staatssekretaere B a n g und v. B i s m a r c k , den Polizeipresidenten von B e r l i n Admiral v. L e v e t z o w u. a. m. In einer Unterhaltung, die ich damals mit dem Staatssekretaer

v.P.

B e n g hatte, kennzeichnete er H i t l e r als einen absolut amoralischen Menschen. In der Tat verschwanden die Begriffe Recht und Gerechtigkeit zusehends und persönliche Freiheit, selbst Gedankenfreiheit, wurden verpönt. Die absolute Alleinhererrschaft der Partei marschierte.

Irgendwelchen Widerstand gab es bei dem bereits bestehenden Terror nicht. So wurde z.B. in C h e m n i t z ein Rechtsanwalt, der gegen Nationalsozialisten aufgetreten war, am hellen Tage aus seinem Büro herausgeholt und auf der Landstrasse ermordet. Als ich den zuständigen Regierungspräsidenten fragte, ob man die Mörder ergriffen habe, verneinte er und fügte hinzu, dass man sie wohl niemals fassen werde.

Als daher im Januar 1934 von der Chinesischen Regierung bei mir angefragt wurde, ob ich bereit sei, in chinesische Dienste zu treten, nahm ich das Angebot an, erhielt das Einverständnis des Reichswehrministeriums und reiste im April 1934 nach China aus.



772-289
25-88812-18
-12-II. In China 1934 - 1938.

Meine Ausreise erfolgte auf einem deutschen Schiff (M.S. Duisburg, Hapag). Die Aktivitaet der Partei zeigte sich auch ausserhalb der Reichsgrenzen. Auf dem Schiff bestand eine "Ortsgruppe", deren Fuehrer ein Steward war; dieser war der maechtigste Mann an Bord; in manchem maechtiger als der Kapitaen. Parteiveranstaltungen fanden dauernd statt, und es wurde sorgsam kontrolliert, wer von den deutschen Passagieren etwa nicht teilnahm. In den meisten Haefen bestanden Ortsgruppen, die auch Veranstaltungen machten. Wer nicht Pg. war, galt dabei mindestens als 2.klassig.

Ich hatte meinen Wohnsitz in N a n k i n g und leitete nach den Weisungen des Marschalls C h i a n g - K a i - S h e k die Arbeit einer groesseren Zahl deutscher Berater. Auch in N a n k i n g bestand eine kleine Ortsgruppe der Partei. Den deutschen Beratern hatte ich aber verboten, sich oeffentlich irgendwie politisch zu betaetigen, da wir in chinesischen Diensten staenden. Die Mehrzahl stand zudem dem Nazi-

118-289
25-88812-13
-13-

v.F.

Regime ablehnend oder feindlich gegenüber, darunter mehrere nicht
"Vollarier".

Schwierigkeiten entstanden mir durch die vom Nationalsozialistischen
Regime eingefuehrten wirtschaftlichen und geschaeftlichen Massnahmen.
Die Warenpreise in Deutschland waren stark ueberhoeht und eine Kon-
kurrenz auf dem Weltmarkt schon aus diesen Grunde nicht moeglich. Diese
Spannung sollte durch die "Reichsausfallsbuergschaft" ueberbrueckt wer-
den, d.h. das Reich zahlte den Lieferfirmen die Differenz zwischen dem
Inlandspreis und dem Angebot der auslaendischen Konkurrenz. Die Firmen
mussten zum Inlandspreis anbieten, und die Ausfallsbuergschaft trat erst
in Kraft, wenn sie die niedrigeren Angebote auslaendischer Firmen vor-
legen konnten. Dies fuehrte zu geradezu grotesken Vorgaengen. Ich
selbst war verpflichtet, nach bestem Wissen und Gewissen das fuer den
chinesischen Bedarf Zweckmaessigste und Preiswerteste zu empfehlen,
was ich stets, ohne Ruecksicht auf die Lieferfirma, getan habe. Die
Folge war oft, dass mir von Parteileuten Vorwuerfe gemacht wurden, ich

v.F.

1 FEB - 2 89
25-88812-20
-14-

habe die deutschen Interessen nicht genügend vertreten.

Erschwerend war fuer mich weiter, dass bewahrte Firmenvertreter durch, meist juengere, Parteileute ersetzt wurden, denen die Routine, oft auch die Kenntnisse fehlten und die ihre Hauptaufgabe darin sahen, Parteivortraege zu veranstalten, nicht aber ihre Firmen wuerdig zu vertreten.

Die deutsche Politik C h i n a gegenueber war zum Mindesten eigenartig; man kann sie wohl kaum noch als Politik bezeichnen. Die Beziehungen Deutschlands zu J a p a n wurden zusehens enger, gleichzeitig wurden aber die guten Beziehungen der Chinesischen Nationalregierung, vertreten durch den Marschall C h i a n g - K a i - S h e k, wiederholt unterstrichen, gleichzeitig aber auch wieder der Machthaber in K w a n - t u n g, damals noch ein Gegenspieler C h i a n g - K a i - S h e k s, von Deutschland militaerisch gestaerkt. 1935 wurden die Suedprovinzen einverleibt, und damit fiel auch das gelieferte Material in die Haende der Centralregierung.

v.F.

-15-

Der Antikominternpakt Deutschland/Japan 1936, ein Werk R i b b e n - t r o p s, erschwerte meine Lage sehr, doch blieb mir das volle Vertrauen des Marschalls erhalten. Es war bekannt, dass ich kein Nazi war. Dieser Pakt wirkte auf C h i n a umsomehr, als gerade der Marschall C h i a n g - K a i - S h e k seit Jahren im Kampfe mit den Kommunisten stand, deren Widerstandskraft ohne die japanische Unterstuetzung sicher viel geringer gewesen waere.

Als 1936 die Bekämpfung der Kommunisten endlich zu einem gewissen Abschluss gekommen war und man an den planmaessigen, friedlichen Aufbau des nunmehr bis auf die M a n d s c h u r e i nach mehr als 25 Jahren innerer Wirren geeinten und beruhigten Chinesischen Reiches herangehen konnte, fuehrte J a p a n durch den Zwischenfall an der M a r k o - P o l o - Bruecke am 7.7.1937 den Anstoss herbei, der nicht nur C h i n a in einen Existenzkampf stuerzte, sondern schliesslich auch zum II. Weltkrieg ueberleitete.

Der Marschall C h i a n g - K a i - S h e k ist auch bei diesem

v.F.

-16-

Zwischenfall bis zum Aeussersten gegangen, um den Frieden zu erhalten; entgegen der oeffentlichen Meinung, die bei den sich immer wiederholenden ruecksichtslosen Provokationen der J a p a n e r, besonders der K w a n t u n g - Armee, durch Boykott und Forderung aktiven Widerstandes sich in zunehmendem Masse aeusserte. Der Zwischenfall von H s i a n, im Dezember 1936, war schliesslich auch nur der Ausdruck dieser Stimmung. Ich selbst habe die Ansicht des Marschalls stets vertreten, vor allem, weil C h i n a noch nicht in der Lage war, einen japanischen Angriff mit Erfolg abzuwehren, und weil ich die Auffassung vertrat, dass nach einigen Jahren ruhiger Entwicklung und Aufbaues, wie sie sich aussichtsreich gerade nach Beendigung der Kommunistenbe-kaempfung anbahnten, C h i n a genuegend stark sein wuerde, um nicht ohne weiteres wieder von J a p a n vergewaltigt zu werden. Es war auch nicht damit zu rechnen, dass der Voelkerbund sich C h i n a s wirksam annehmen wuerde, wie das Beispiel I t a l i e n / A b e s s y n i e n klar bewies. Diese Prognose allerdings war es wohl gerade, die J a p a n

v.F.

-17-

veranlasste, C h i n a erneut anzugreifen. Wenn ich auch nur als Privatperson in chinesischen Diensten stand, habe ich doch jede Gelegenheit wahrgenommen, um diese meine Ansicht den deutschen Behörden mitzuteilen. Ich habe immer wieder auf die eminente Gefahr des japanischen Imperialismus hingewiesen. Mag das bekannte T a n a k a - Memorial eine Fälschung sein, dass es das Programm der japanischen allmächtigen Militäer-Partei war, ist fuer mich, der ich 5 Jahre Militaerattaché in T o k y o war und Land und Leute genau kannte, ueber jeden Zweifel erhaben. Dieses Programm richtete sich zwar nicht gerade gegen D e u t s c h l a n d, das im Fernen Osten keine Besitzungen und daher auch keine politischen Ambitionen hatte, sondern gegen alle Voelker, vor allem gegen die Weiße Rasse in ihrer Gesamtheit und damit auch gegen mein Land. Und es ist bezeichnend, dass die J a p a n e r gegen die deutschen wirtschaftlichen Interessen in C h i n a viel radikaler vorgehen, als gegen die anderer Nationen, weil sie von D e u t s c h l a n d keinen ernstlichen Einspruch erwarteten. Die "Gelbe Gefahr"

v.P.

-18-

bedeutete niemals C h i n a, wohl aber der japanische Imperialismus.

Meines Erachtens war es fuer die ganze Welt von entscheidender Bedeu-

tung, dass C h i n a mit seinen 450 Millionen Menschen, mit der ael-

testen Kultur, mit reichen, noch unentwickelten Rohstoffquellen und ohne

jede imperialistischen Ambitionen seine volle Selbstaeendigkeit behalten

musste. Nur dadurch war die friedliche Betaetigung aller Voelker in

diesem Raume gesichert, der sich mit fortschreitender Entwicklung zum

groessten Markt entwickeln musste. Hier koennten dann sehr wohl alle

Voelker nebeneinander ihre wirtschaftlichen Belange pflegen; es war in

der Tat Raum genug fuer alle. Diese Aussichten waeren aber vernichtet

worden, wenn es J a p a n gelang, die Vorherrschaft in O s t a s i e n

zu gewinnen, die reichsten und bevoelkersten Gebiete der Welt mit einer

Milliarde Menschen und den reichsten Rohstoffquellen zu beherrschen

und sie zum Arsenal gegen den Rest der Welt auszubauen. Es ist mir

leider nicht gelungen, meiner Ansicht Geltung zu verschaffen, dafuer merk-

te ich aber bald ein gewisses Misstrauen gegen mich bei deutschen Be-

v.F.

-19-

hoerden.

Es war von Anfang an klar, dass es sich diesmal fuer C h i n a um seinen Existenzkampf handelte, der die hoechsten Anforderungen stellte und schwer und langwierig sein musste.

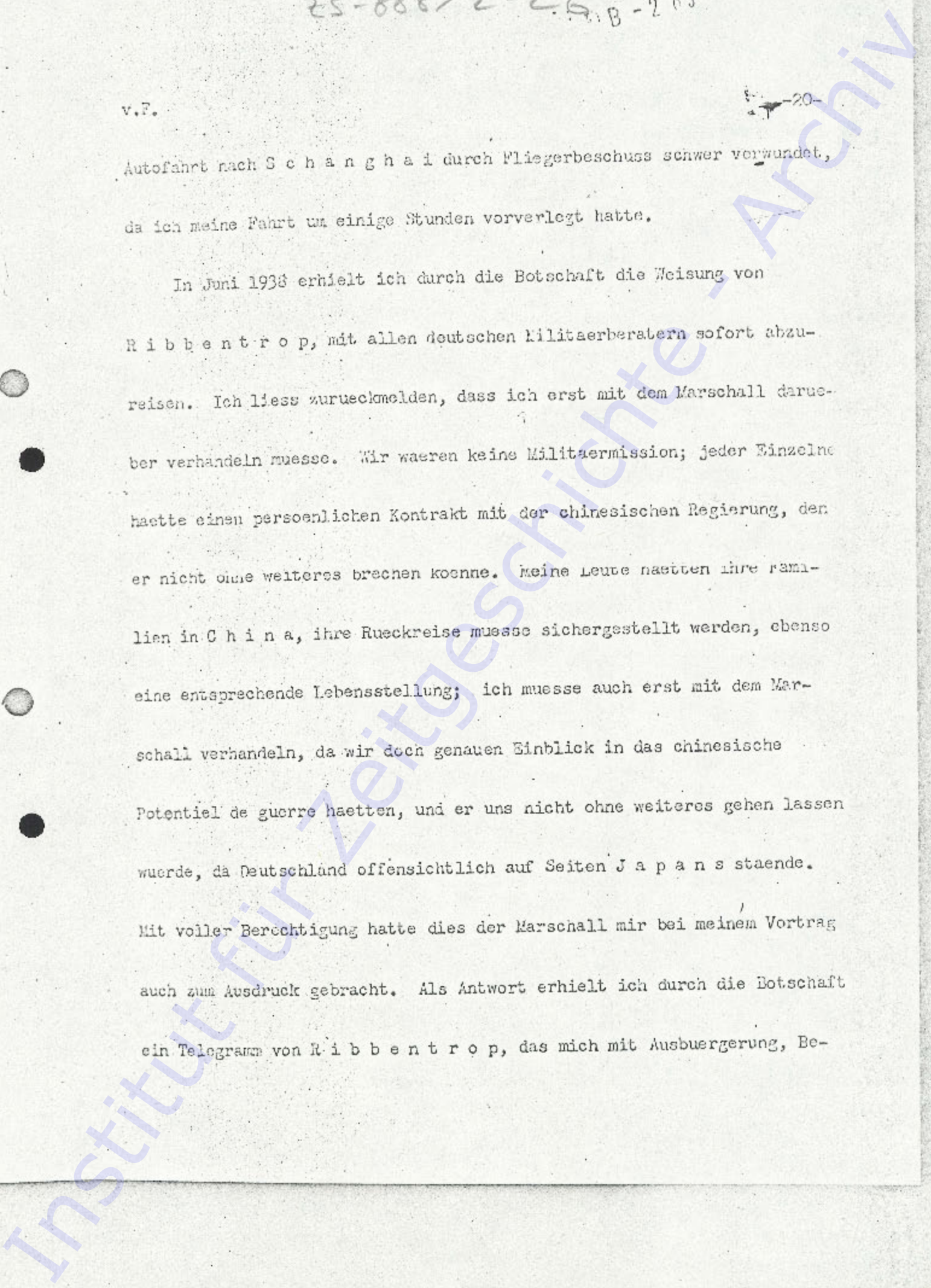
Bei Ausbruch der japanisch/chinesischen Kaempfe erhielt ich durch die Botschaft eine Weisung von R i b b e n t r o p, dass die deutschen Berater sich streng zurueckzuhalten haetten und keinesfalls an die Front gehen duerften. Ich habe trotzdem meine Leute an die verschiedenen Fronten entsandt und bin selbst kurz an der Nordfront und dann dauernd an der S c h a n g a i-Front taetig gewesen. Nach Verlegung des Grossen Hauptquartiers nach W u c h a n g - H a n k o u habe ich an den taeglichen Sitzungen des Obersten Kriegsrates unter Vorsitz von Marschall C h i a n g - K a i - S h e k staendig teilgenommen. Dies war den Japanern natuerlich wohl-bekannt, und so fiel mein Haus in N a n k i n g einem Bombenangriff zum Opfer und an meiner Statt wurde der britische Botschafter S i r K n a t c h b u l l - H u g h e s s e n auf einer

25-888/2-26.B-289

v.F.

Autofahrt nach S c h a n g h a i durch Fliegerbeschuss schwer verwundet,
da ich meine Fahrt um einige Stunden vorverlegt hatte.

In Juni 1938 erhielt ich durch die Botschaft die Weisung von
R i b b e n t r o p, mit allen deutschen Militaerberatern sofort abzu-
reisen. Ich liess zurueckmelden, dass ich erst mit dem Marschall darue-
ber verhandeln muesse. Wir waeren keine Militaermission; jeder Einzelne
haette einen persoentlichen Kontrakt mit der chinesischen Regierung, den
er nicht ohne weiteres brechen koenne. Meine Leute haetten ihre fami-
lien in C h i n a, ihre Rueckreise muesse sichergestellt werden, ebenso
eine entsprechende Lebensstellung; ich muesse auch erst mit dem Mar-
schall verhandeln, da wir doch genauen Einblick in das chinesische
Potentiel de guerre haetten, und er uns nicht ohne weiteres gehen lassen
wuerde, da Deutschland offensichtlich auf Seiten J a p a n s staende.
Mit voller Berechtigung hatte dies der Marschall mir bei meinem Vortrag
auch zum Ausdruck gebracht. Als Antwort erhielt ich durch die Botschaft
ein Telegramm von R i b b e n t r o p, das mich mit Ausbuergerung, Be-



25-888/2-27

IB-289

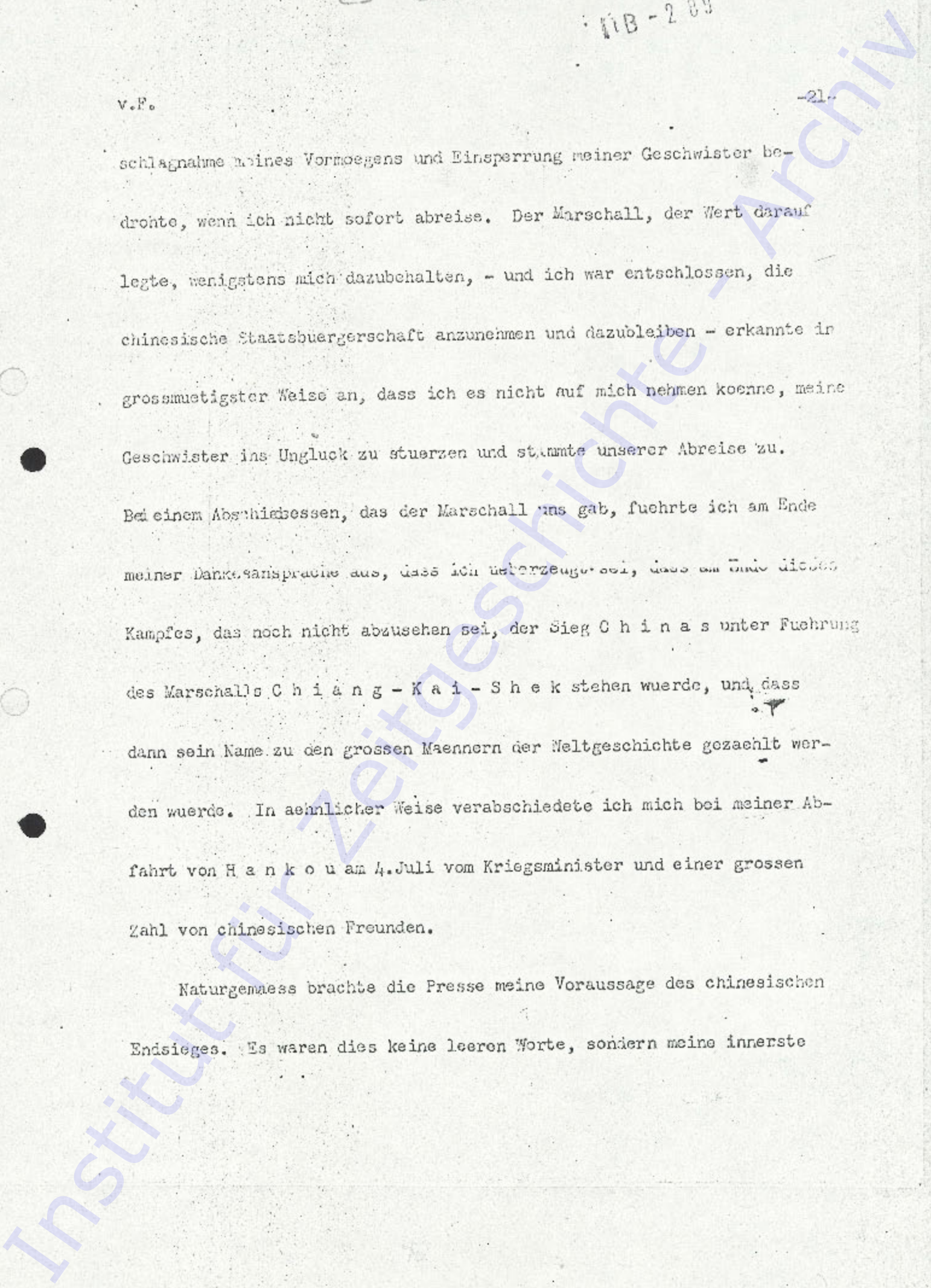
V.P.

-21-

schlagnahme meines Vermoegens und Einsperrung meiner Geschwister bedrohte, wenn ich nicht sofort abreise. Der Marschall, der Wert darauf legte, wenigstens mich dazubehalten, - und ich war entschlossen, die chinesische Staatsbuergerschaft anzunehmen und dazubleiben - erkannte in grossmuetigster Weise an, dass ich es nicht auf mich nehmen koenne, meine Geschwister ins Ungluck zu stuerzen und staemte unserer Abreise zu.

Bei einem Abschiedessen, das der Marschall uns gab, fuehrte ich am Ende meiner Dankesansprache aus, dass ich ueberzeuge sei, dass am Ende dieses Kampfes, das noch nicht abzusehen sei, der Sieg C h i n a s unter Fuehrung des Marschalls C h i a n g - K a i - S h e k stehen wuerde, und dass dann sein Name zu den grossen Maennern der Weltgeschichte gezaeht werden wuerde. In aehnlicher Weise verabschiedete ich mich bei meiner Abfahrt von H a n k o u am 4. Juli vom Kriegsminister und einer grossen Zahl von chinesischen Freunden.

Naturgemaess brachte die Presse meine Voraussage des chinesischen Endsieges. Es waren dies keine leeren Worte, sondern meine innerste



25-888/2-28

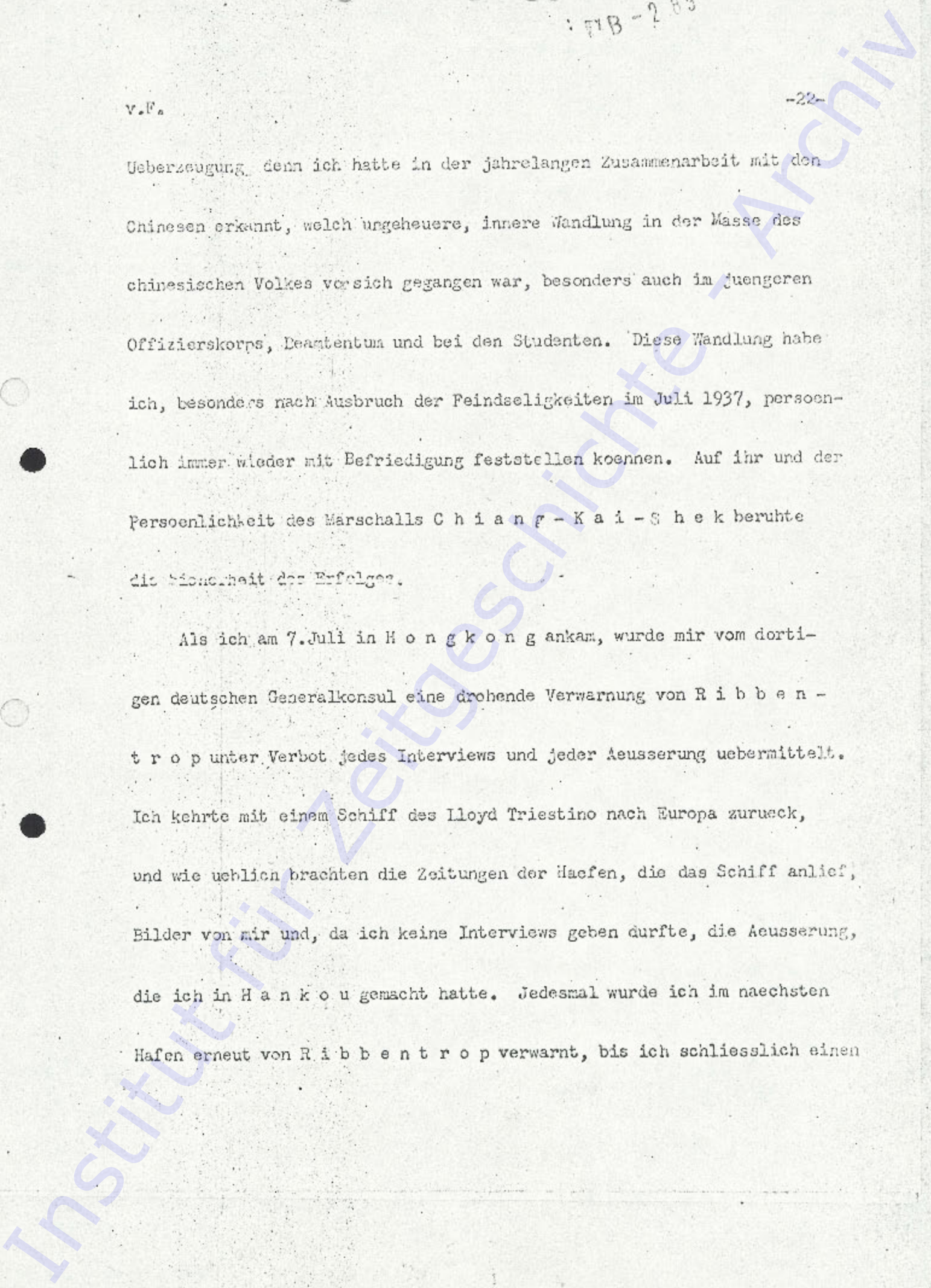
: FIB - 2.88

v. F.

-22-

Ueberzeugung, denn ich hatte in der jahrelangen Zusammenarbeit mit den Chinesen erkannt, welche ungeheure, innere Wandlung in der Masse des chinesischen Volkes vor sich gegangen war, besonders auch im juengeren Offizierskorps, Deantentum und bei den Studenten. Diese Wandlung habe ich, besonders nach Ausbruch der Feindseligkeiten im Juli 1937, persoenlich immer wieder mit Befriedigung feststellen koennen. Auf ihr und der Persoenlichkeit des Marschalls C h i a n g - K a i - S h e k beruhte die Sicherheit der Erfolge.

Als ich am 7. Juli in H o n g k o n g ankam, wurde mir vom dortigen deutschen Generalkonsul eine drohende Verwarnung von R i b b e n t r o p unter Verbot jedes Interviews und jeder Aeusserung uebermittelt. Ich kehrte mit einem Schiff des Lloyd Triestino nach Europa zurueck, und wie ueblich brachten die Zeitungen der Haefen, die das Schiff anlief, Bilder von mir und, da ich keine Interviews geben durfte, die Aeusserung, die ich in H a n k o u gemacht hatte. Jedesmal wurde ich im naechsten Hafen erneut von R i b b e n t r o p verwarnt, bis ich schliesslich einen



v.F.

-23-

Konsul ersuchte, dem Auswaertigen Ministerium doch mitzuteilen, wie dies Usancen der Hafenpresse seien, die im Amt niemand sie zu kennen schiene (sic). In P o r t - S a i d wurde mir noch das Verbot uebermittelt, mich in Deutschland irgendwie zu aeussern.

Ich begab mich zunaechst nach B e r l i n, um fuer meine stollungslos gewordenen Leute zu sorgen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-888/2-30; 51B-2 A9

v.F.

-21-

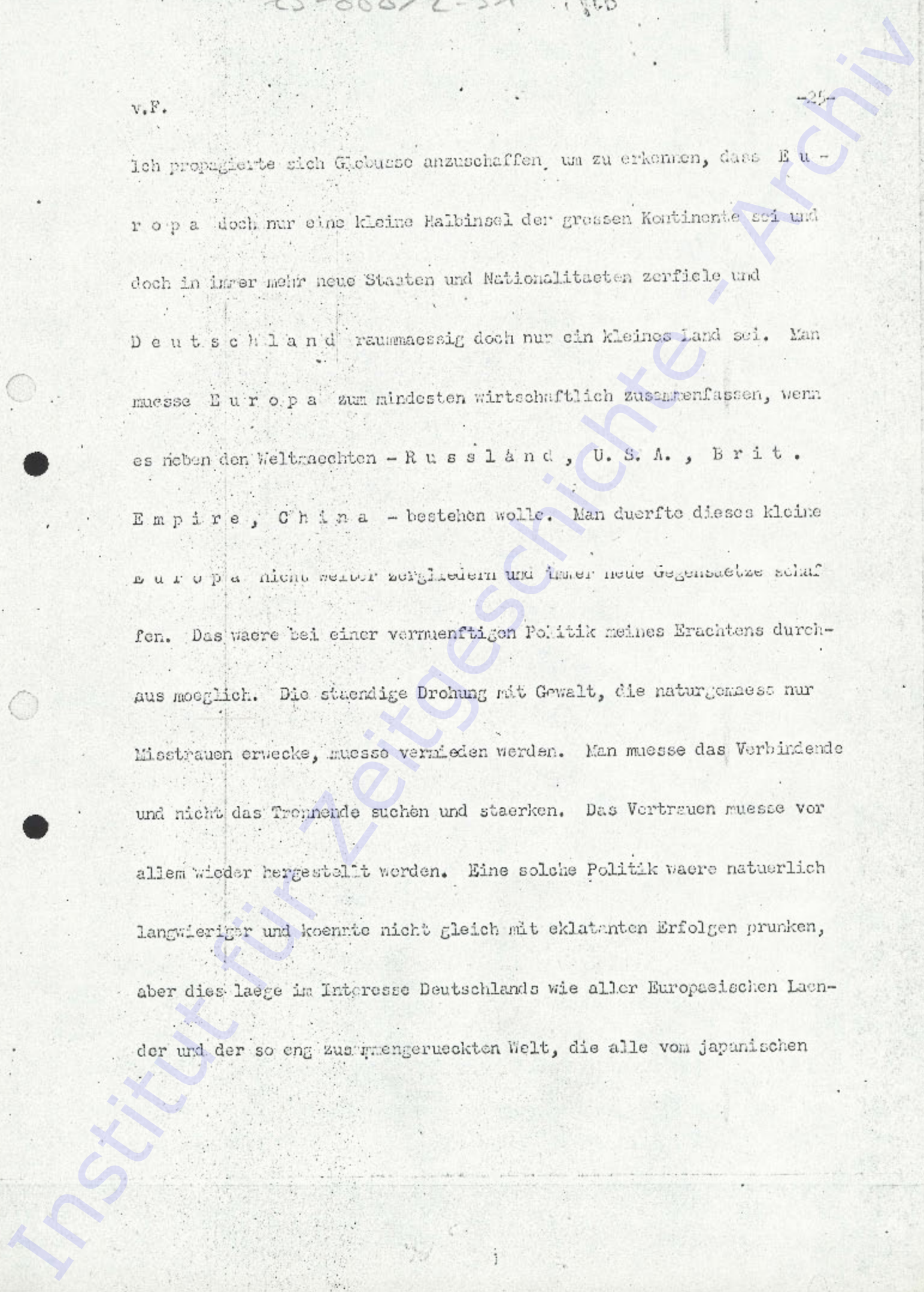
III. Bis zum Ausbruch des Krieges 1939.

Nach 1 1/2 jähriger Abwesenheit fand ich ein stark verändertes
 D e u t s c h l a n d vor. Alles war "gleichgeschaltet". Der 30.
 Juni 1934, an dem auch einer meiner Brüder ermordet worden war, die
 Affairen B l o m b e r g und F r i t s c h sowie das Ausscheiden
 des Generalstabschefs B e c k wurden mir erst jetzt etwas klarer, da
 ich in C h i n a nur sehr unzureichend unterrichtet werden konnte.
 Aber auch in Deutschland konnte ich Authentisches ueber diese Vorgaenge
 nur teilweise erfahren. Mein Eindruck war der einer allgemeinen Ueber-
 spannung und einer gewissen Luedigkeit, wenn nicht Apathie. Die Jugend
 war sichtlich physisch ueberanstrengt und dem Einfluss der Familie zu
 sehr entzogen; ihre Schulkenntnisse duerftig, wie ueberhaupt ein Nach-
 lassen der Bildung ins Auge fiel. Ich hatte auch den Eindruck eines
 starken Druckes, der auf den Menschen lag und der sich in grosser Vor-
 sicht bei Unterhaltungen zeigte. Kenntnisse ueber das Ausland traf ich
 nur selten. Alles wurde nur nach dem eigenen Wunschbild beurteilt.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

v.F.

Ich propagierte sich Globusse anzuschaffen, um zu erkennen, dass Europa doch nur eine kleine Halbinsel der grossen Kontinente sei und doch in ihrer mehr neue Staaten und Nationalitaeten zerfiele und Deutschland raumaessig doch nur ein kleines Land sei. Man muesse Europa zum mindesten wirtschaftlich zusammenfassen, wenn es neben den Weltmachten - Russland, U. S. A., Brit. Empire, China - bestehen wolle. Man duerfte dieses kleine Europa nicht weiter zergliedern und immer neue Gegensaeetze schaffen. Das waere bei einer vernuenftigen Politik meines Erachtens durchaus moeglich. Die staendige Drohung mit Gewalt, die naturgemuess nur Misstrauen erwecke, muesse vermieden werden. Man muesse das Verbindende und nicht das Trennende suchen und staerken. Das Vertrauen muesse vor allem wieder hergestellt werden. Eine solche Politik waere natuerlich langwieriger und koennte nicht gleich mit eklatanten Erfolgen prunken, aber dies laege im Interesse Deutschlands wie aller Europaeischen Laender und der so eng zusammengerueckten Welt, die alle vom japanischen

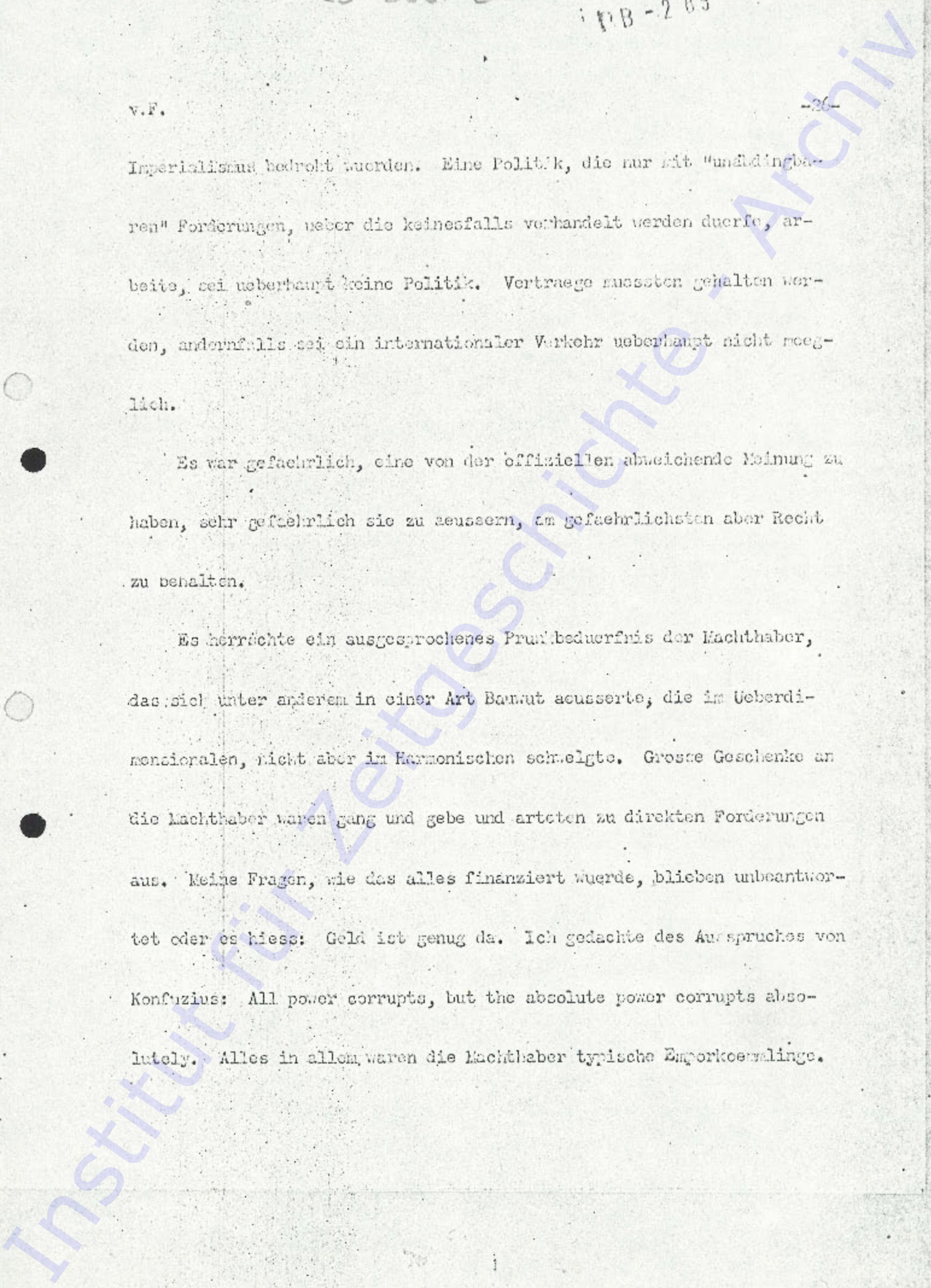


v.F.

Imperialismus bedroht werden. Eine Politik, die nur mit "unänderbaren" Forderungen, ueber die keinesfalls verhandelt werden durfte, arbeite, sei ueberhaupt keine Politik. Vertraege mussten gehalten werden, andernfalls sei ein internationaler Verkehr ueberhaupt nicht moeglich.

Es war gefaehrlich, eine von der offiziellen abweichende Meinung zu haben, sehr gefaehrlich sie zu aeußern, am gefaehrlichsten aber Recht zu behalten.

Es herrschte ein ausgesprochenes Praxiseduerfnis der Machthaber, das sich unter anderem in einer Art Banut aeußerte, die im Ueberdimensionalen, nicht aber im Harmonischen schmelgte. Grosse Geschenke an die Machthaber waren gang und gebe und arteten zu direkten Forderungen aus. Keine Fragen, wie das alles finanziert wuerde, blieben unbeantwortet oder es hiess: Geld ist genug da. Ich gedachte des Ausspruches von Konfuzius: All power corrupts, but the absolute power corrupts absolutely. Alles in allem waren die Machthaber typische Emporkoewalinger.

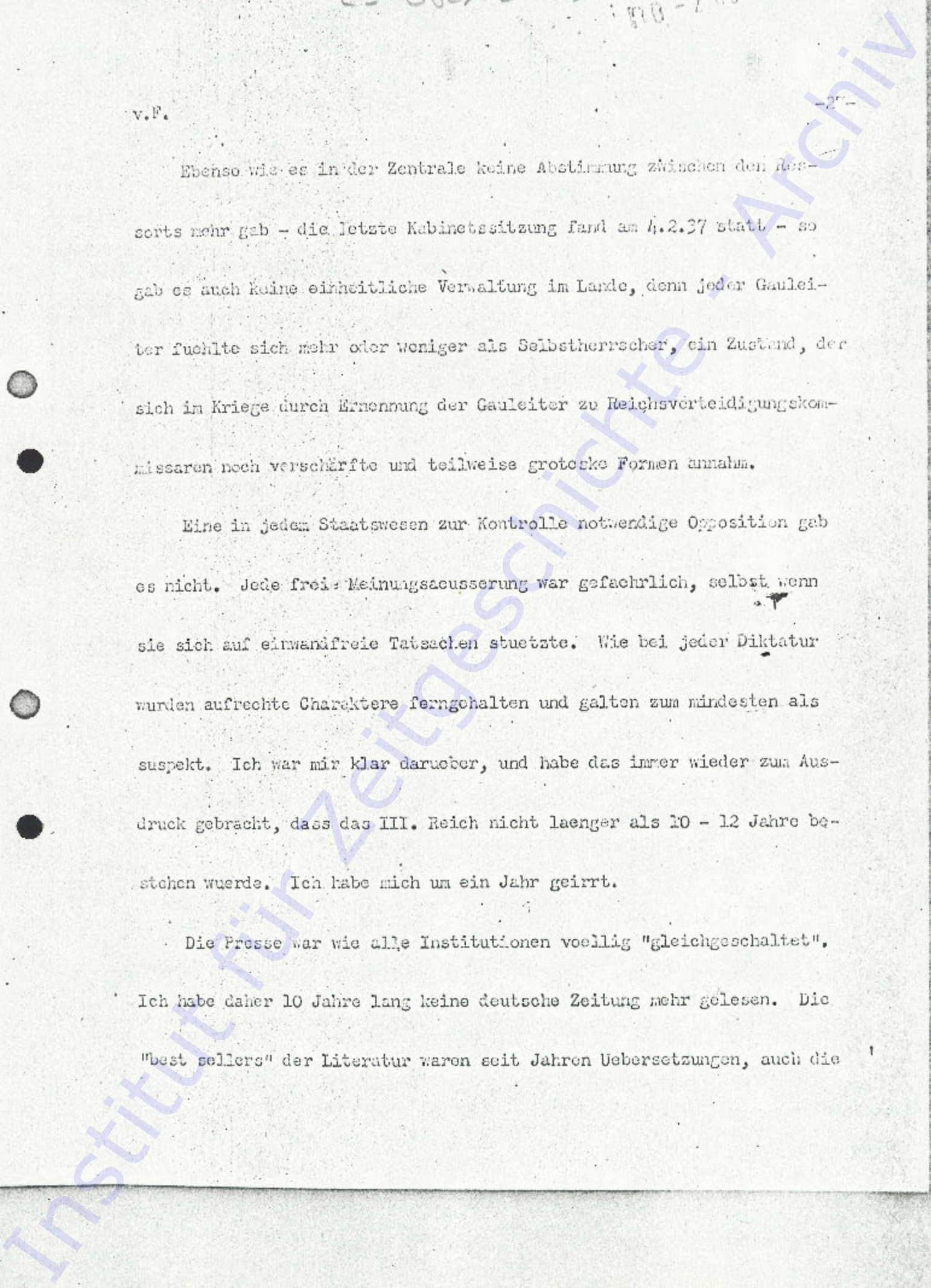


v.F.

Ebenso wie es in der Zentrale keine Abstimmung zwischen den Resorts mehr gab - die letzte Kabinettsitzung fand am 4.2.37 statt - so gab es auch keine einheitliche Verwaltung im Lande, denn jeder Gauleiter fühlte sich mehr oder weniger als Selbstherrscher, ein Zustand, der sich im Kriege durch Ernennung der Gauleiter zu Reichsverteidigungskommissaren noch verschärfte und teilweise groteske Formen annahm.

Eine in jedem Staatswesen zur Kontrolle notwendige Opposition gab es nicht. Jede freie Meinungsäußerung war gefährlich, selbst wenn sie sich auf einwandfreie Tatsachen stützte. Wie bei jeder Diktatur wurden aufrechte Charaktere ferngehalten und galten zum mindesten als suspekt. Ich war mir klar darüber, und habe das inner wieder zum Ausdruck gebracht, dass das III. Reich nicht länger als 10 - 12 Jahre bestehen würde. Ich habe mich um ein Jahr geirrt.

Die Presse war wie alle Institutionen voellig "gleichgeschaltet". Ich habe daher 10 Jahre lang keine deutsche Zeitung mehr gelesen. Die "best sellers" der Literatur waren seit Jahren Uebersetzungen, auch die

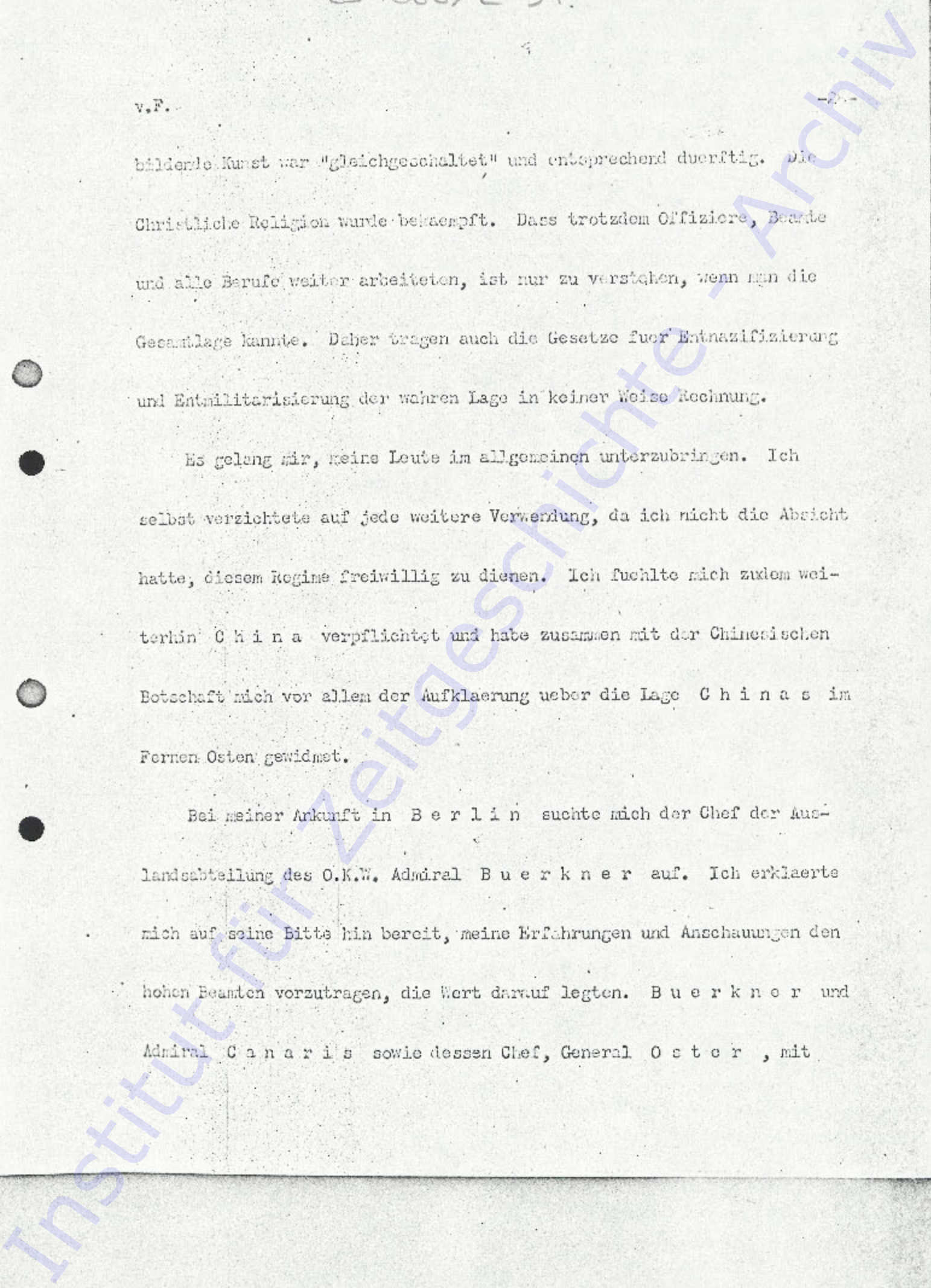


v.F.

bildende Kunst war "gleichgeschaltet" und entsprechend duerftig. Die
 Christliche Religion wurde bekampft. Dass trotzdem Offiziere, Beamte
 und alle Berufe weiter arbeiteten, ist nur zu verstehen, wenn man die
 Gesamtlage kannte. Daher tragen auch die Gesetze fuer Entnazifizierung
 und Entmilitarisierung der waeren Lage in keiner Weise Rechnung.

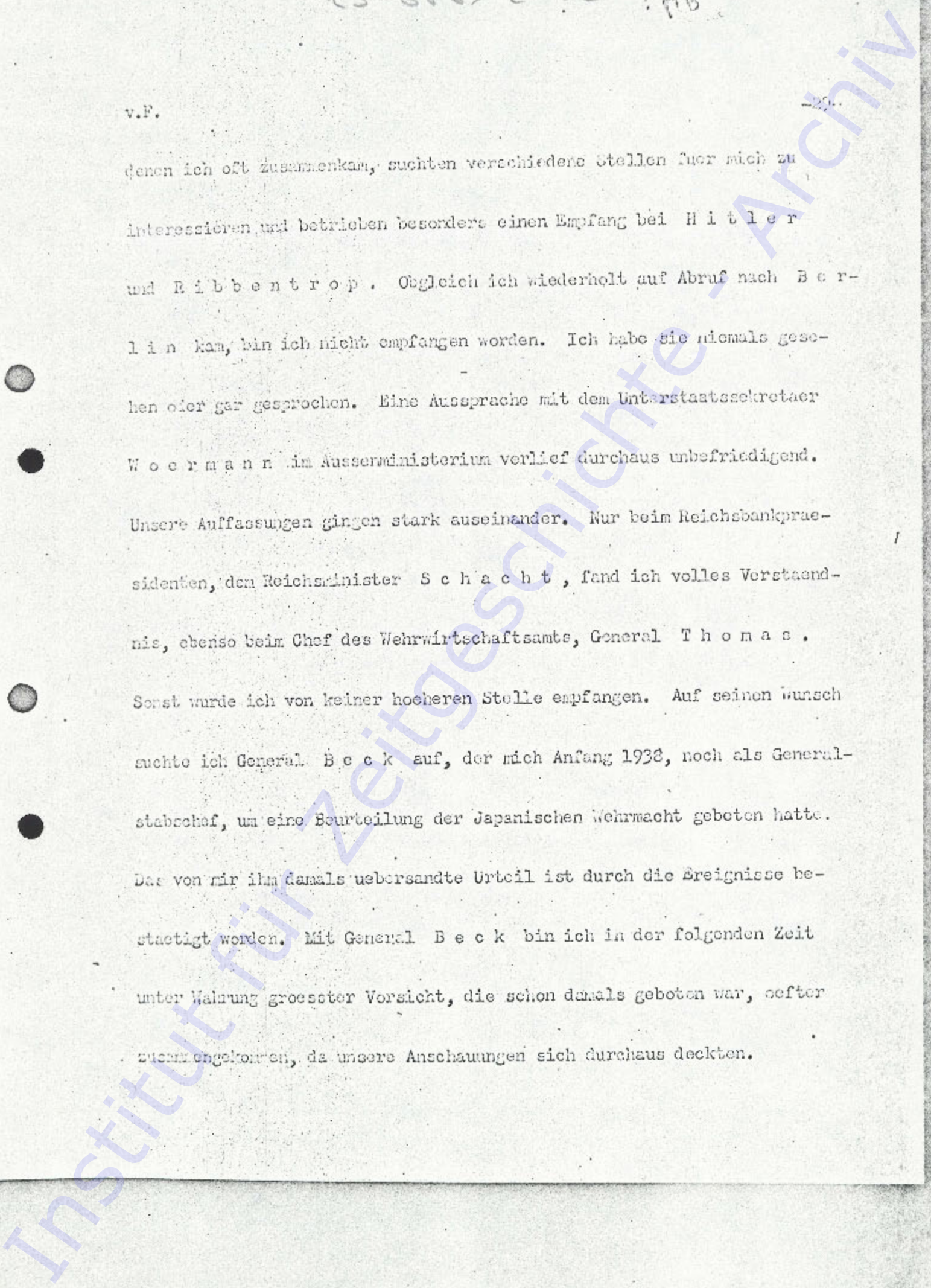
Es gelang mir, keine Leute im allgemeinen unterzubringen. Ich
 selbst verzichtete auf jede weitere Verwendung, da ich nicht die Absicht
 hatte, diesem Regime freiwillig zu dienen. Ich fuehlte mich zudem wei-
 terhin C h i n a verpflichtet und habe zusammen mit der Chinesischen
 Botschaft mich vor allem der Aufklaerung ueber die Lage C h i n a s im
 Fernen Osten gewidmet.

Bei meiner Ankunft in B e r l i n suchte mich der Chef der Aus-
 landsabteilung des O.K.W. Admiral B u e r k n e r auf. Ich erklarte
 mich auf seine Bitte hin bereit, meine Erfahrungen und Anschauungen den
 hohen Beamten vorzutragen, die Wert darauf legten. B u e r k n e r und
 Admiral C a n a r i s sowie dessen Chef, General O s t e r , mit



v.F.

denen ich oft zusammenkam, suchten verschiedene Stellen fuer mich zu interessieren und betrieben besonders einen Empfang bei Hitler und Ribbentrop. Obgleich ich wiederholt auf Abruf nach Berlin kam, bin ich nicht empfangen worden. Ich habe sie niemals gesehen oder gar gesprochen. Eine Aussprache mit dem Unterstaatssekretar Woermann im Aussenministerium verlief durchaus unbefriedigend. Unsere Auffassungen gingen stark auseinander. Nur beim Reichsbankpraesidenten, dem Reichsminister Schacht, fand ich volles Verstaendnis, ebenso beim Chef des Wehrwirtschaftsamts, General Thomas. Sonst wurde ich von keiner hoeheren Stelle empfangen. Auf seinen Wunsch suchte ich General Beck auf, der mich Anfang 1938, noch als Generalstabchef, um eine Beurteilung der Japanischen Wehrmacht geboten hatte. Das von mir ihm damals uebersandte Urteil ist durch die Ereignisse bestaetigt worden. Mit General Beck bin ich in der folgenden Zeit unter Wahrung groesster Vorsicht, die schon damals geboten war, oeffter zusammengekommen, da unsere Anschauungen sich durchaus deckten.

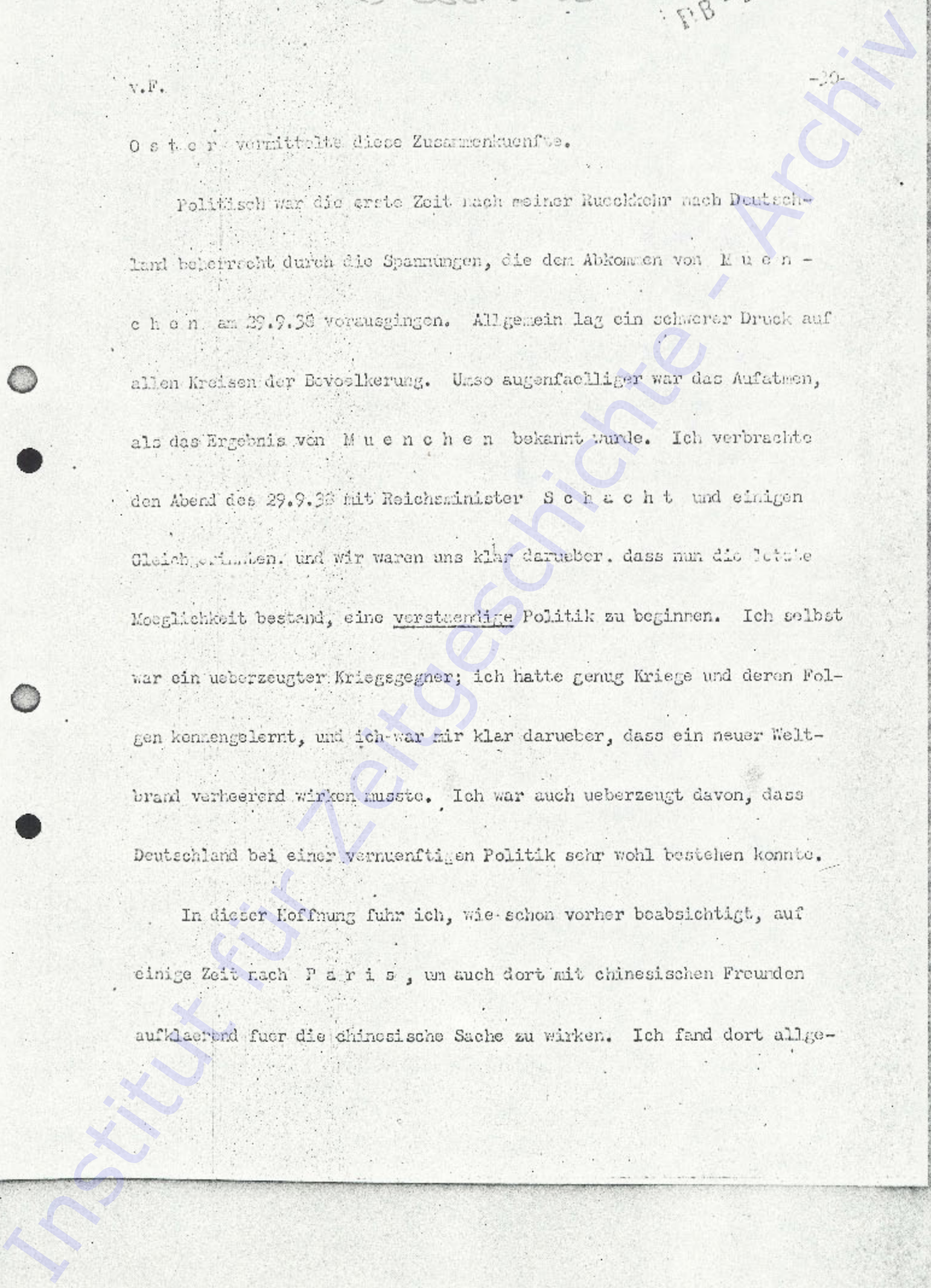


v.F.

O s t e r vermittelte diese Zusammenkuenfte.

Politisch war die erste Zeit nach seiner Rueckkehr nach Deutsche-
 land befeuert durch die Spannungen, die den Abkommen von M u e n -
 c h e n am 29.9.33 vorausgingen. Allgemein lag ein schwerer Druck auf
 allen Kreisen der Bevoolkerung. Umso augenfaelliger war das Aufatmen,
 als das Ergebnis von M u e n c h e n bekannt wurde. Ich verbrachte
 den Abend des 29.9.33 mit Reichsminister S c h a c h t und einigen
 Gleichgesinnten, und wir waren uns klar darueber, dass man die letzte
 Moeglichkeit bestand, eine vernuenftige Politik zu beginnen. Ich selbst
 war ein ueberzeugter Kriegsgegner; ich hatte genug Kriege und deren Fol-
 gen kennengelernt, und ich war mir klar darueber, dass ein neuer Welt-
 brand verheerend wirken musste. Ich war auch ueberzeugt davon, dass
 Deutschland bei einer vernuenftigen Politik sehr wohl bestehen konnte.

In dieser Hoffnung fuhr ich, wie schon vorher beabsichtigt, auf
 einige Zeit nach P a r i s , um auch dort mit chinesischen Freunden
 aufklaerend fuer die chinesische Sache zu wirken. Ich fand dort allge-



v.F.

mein großes Verständnis und hatte u.a. eine lange Unterhaltung mit
 Minister Mandel. Allerdings wirkten Vorkommnisse wie die
 Saarbrücker Rede Hitlers und die Judenverfolgung
 im Anschluss an die Ermordung des Herrn vom Rath, die ich in
 Paris erlebte, sich störend aus, und man konnte das Gefühl, dass
 weitere schwere Gefahrenmomente in der Luft lagen, nicht unterdrücken.
 Ich gab daher auch die Absicht, längere Zeit in Frankreich
 zu bleiben und mich der persönlichen Freiheit zu widmen, auf, um mich
 und meine Geschwister nicht erneuten Repressalien auszusetzen.

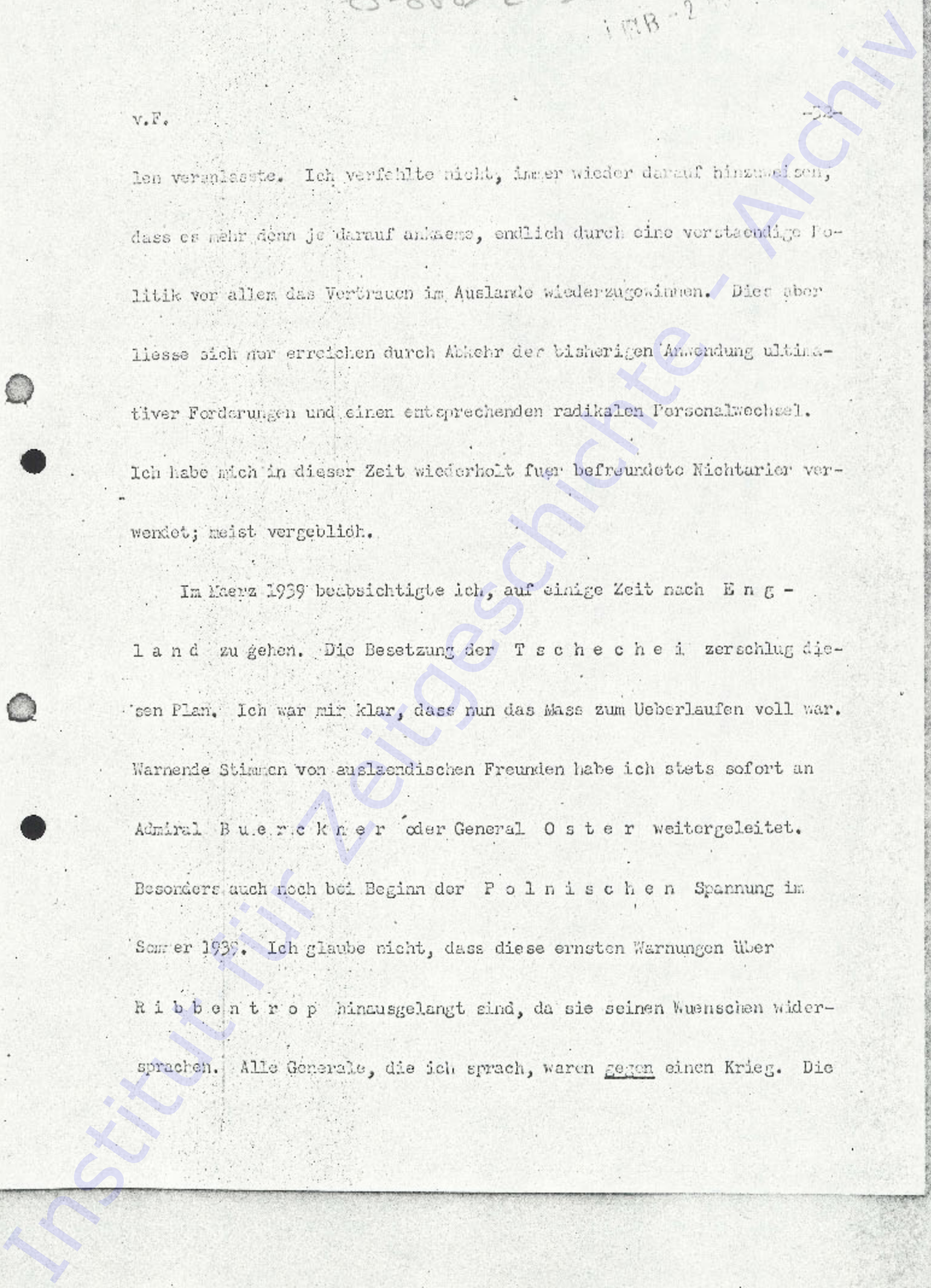
Meine Rückreise legte ich über München, um dort Pro-
 fessor Hausdorfer zu sprechen, der seit Jahrzehnten der Vor-
 kämpfer für Japan war. Nachdem ich ihm alle meine Argumente
 eingehend auseinandergesetzt hatte, versprach er mir, sich zu monar-
 chieren und auch China Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Meine in Frankreich gemachten Beobachtungen teilte ich
 Admiral Buerckner mit, der die Weitergabe an geeignete Stel-

v.F.

len veranlasste. Ich verfehlte nicht, immer wieder darauf hinzuweisen, dass es mehr denn je darauf ankam, endlich durch eine vorstaeudige Politik vor allem das Vertrauen im Auslande wiederzugewinnen. Dies aber liesse sich nur erreichen durch Abkehr der bisherigen Anwendung ultimativer Forderungen und einen entsprechenden radikalen Personalwechsel. Ich habe mich in dieser Zeit wiederholt fuer befreundete Nichtarier verwendet; meist vergeblich.

Im Maerz 1939 beabsichtigte ich, auf einige Zeit nach England zu gehen. Die Besetzung der Tschechei zerschlug diesen Plan. Ich war mir klar, dass nun das Mass zum Ueberlaufen voll war. Warnende Stimmen von auslaendischen Freunden habe ich stets sofort an Admiral Buewackner oder General Oster weitergeleitet. Besonders auch noch bei Beginn der Polnischen Spannung im Sommer 1939. Ich glaube nicht, dass diese ernstesten Warnungen ueber Ribbentrop hinzugelangen sind, da sie seinen Wuenschen widersprachen. Alle Generale, die ich sprach, waren gegen einen Krieg. Die



V.F.

hohen Parteileute waren weder durch Kenntnis des Auslandes noch der internationalen Lage beschwert, glaubten blind an Hitler nach dem Motto: Dem Fuehrer gelingt alles! und die Goebbelsche Propaganda liess das Volk in absoluter Unwissenheit ueber die wahre Weltlage. Alles rechnete bestimmt damit, dass im letzten Augenblick doch wieder eine friedliche Einigung erreicht werden wuerde. Aber die Masse erkannte nicht, dass an der Spitze des Reiches nicht ein ehrlicher Geschaeftsmann stand, sondern ein skrupelloser Boersenjoeber.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

v.F.

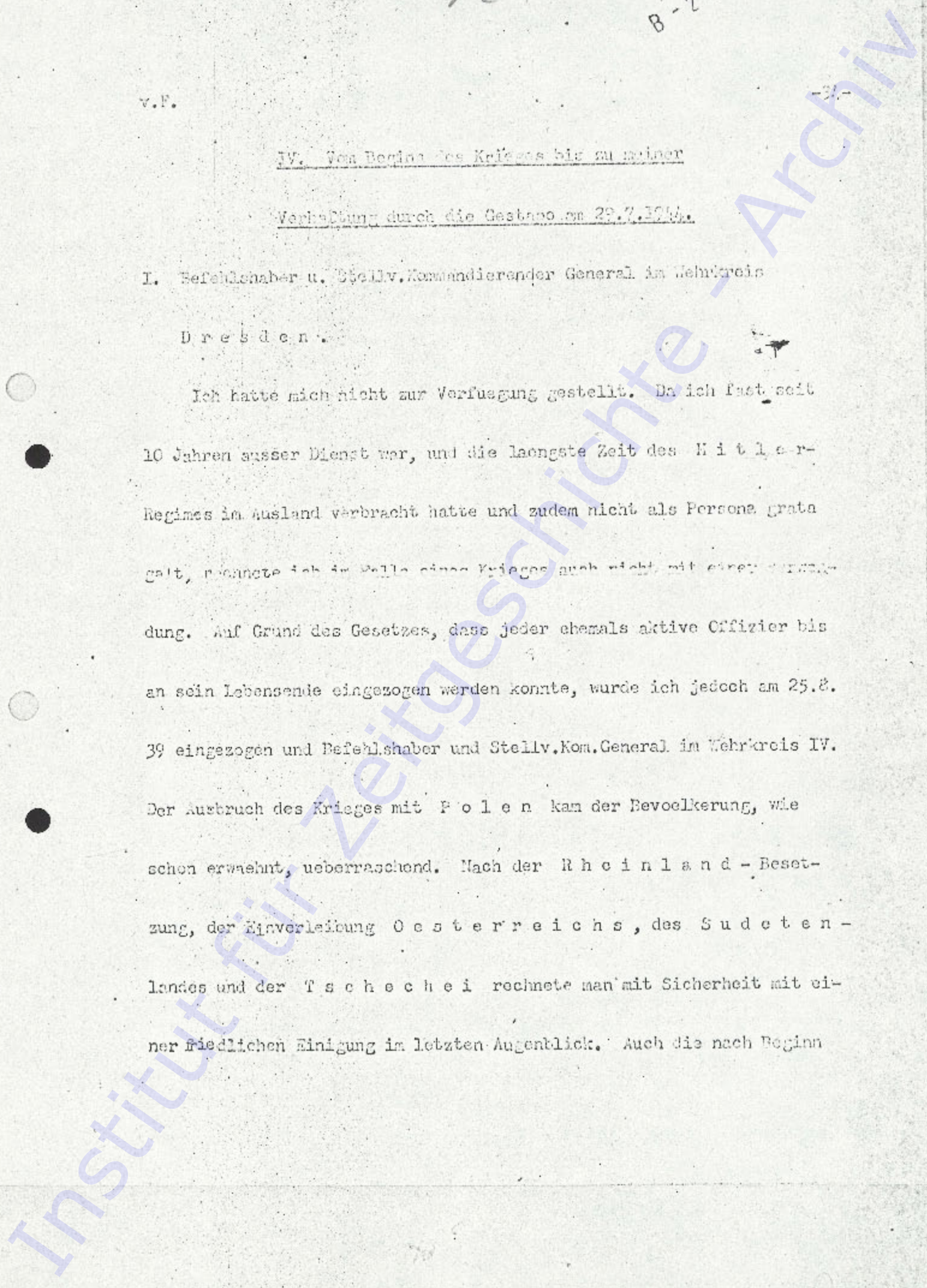
IV. Von Beginn des Krieges bis zu meiner

Verhaftung durch die Gestapo am 29.7.1944.

I. Befehlshaber u. Stellv. Kommandierender General im Wehrkreis

D r e s d e n .

Ich hatte mich nicht zur Verfügung gestellt. Da ich fast seit 10 Jahren ausser Dienst war, und die längste Zeit des M i t t l e r - Regimes im Ausland verbracht hatte und zudem nicht als Personae grata galt, rechnete ich im Falle eines Krieges auch nicht mit einer Verhaftung. Auf Grund des Gesetzes, dass jeder ehemals aktive Offizier bis an sein Lebensende eingezogen werden konnte, wurde ich jedoch am 25.8. 39 eingezogen und Befehlshaber und Stellv. Kom. General im Wehrkreis IV. Der Ausbruch des Krieges mit P o l e n kam der Bevölkerung, wie schon erwähnt, ueberraschend. Nach der R h e i n l a n d - Besetzung, der Einverleibung O e s t e r r e i c h s , des S u d e t e n - Landes und der T s c h e c h e i rechnete man mit Sicherheit mit einer friedlichen Einigung im letzten Augenblick. Auch die nach Beginn



der Feindseligkeiten mit absoluter Sicherheit zu erwartende Kriegserklärung der Wehrmacht hat der Öffentlichkeit vollig ueberraschend. Dies, in Verbindung mit den sofort einsetzenden Einschränkungen durch die Kriegswirtschaft, die Verdunkelung u.s.w. uebten einen sichtlichen Druck auf die Gemueter aus, so dass von einer kriegerischen Begleitung nichts zu spueren war. Der schnelle Ablauf des P o l n i - s c h e n Feldzuges hob zwar die Stimmung, doch lastete die anschliessende Lunge "Stille vor dem Sturm" weiterhin auf den Gemueter, wiewohl, als sich die Einschränkungen auf allen Gebieten des taeglichen Lebens ueberall stark fuehlbar machten. Allgemein bestand die Hoffnung auf eine Verstaendigung.

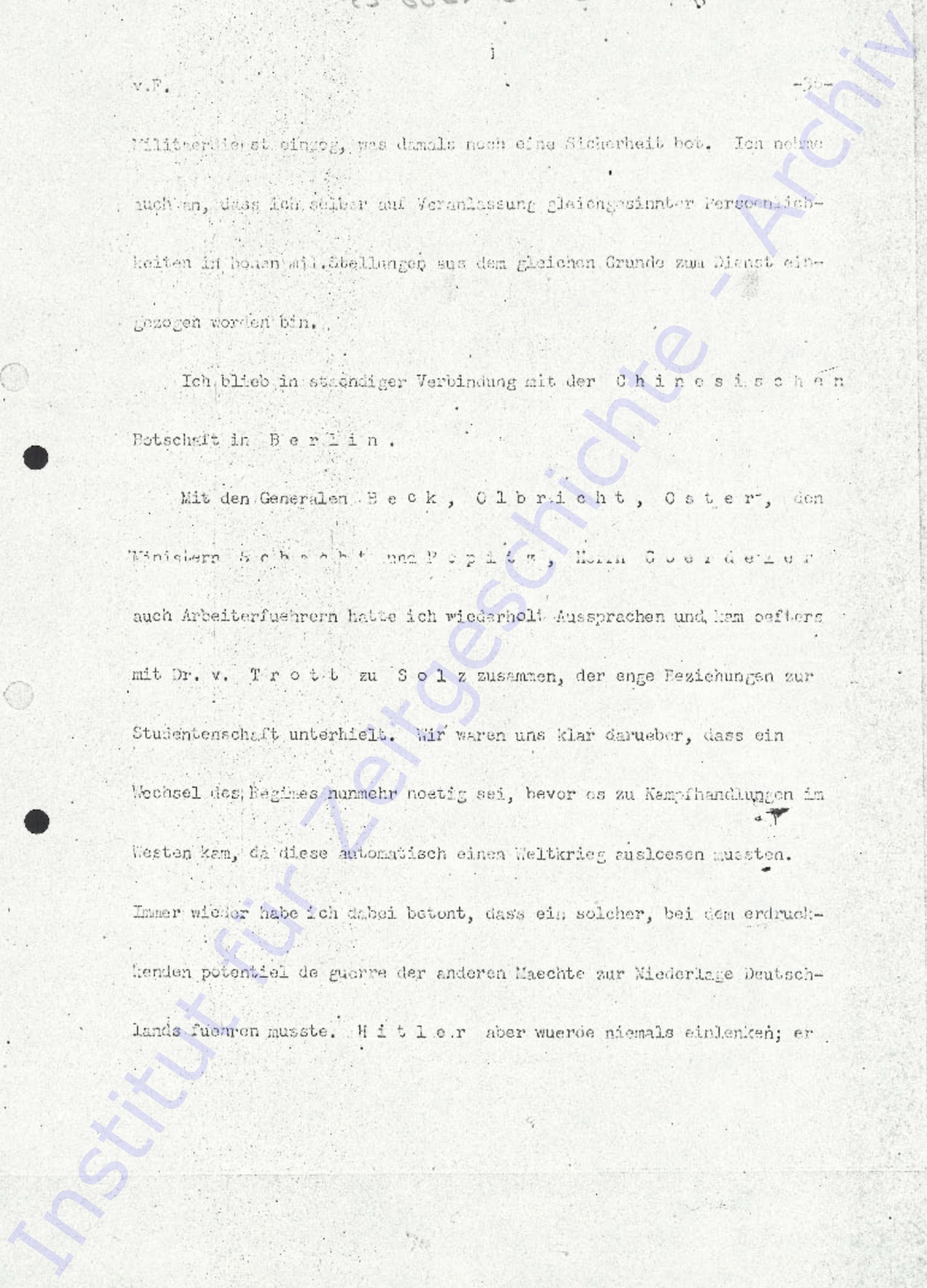
Als Befehlshaber beschaenkte sich meine Aufgaben ausschliesslich auf das militaerische Gebiet. Mit den Verwaltungs- und Parteistellen habe ich nichts zu tun gehabt. Ich habe aber viele Leute, die bei der Partei schlecht angeschrieben waren und sich daher bedroht fuehlten, dadurch dem Zugriff der Gestapo entzogen, dass ich sie zum

v.F.

Militärdienst eingog, was damals noch eine Sicherheit bot. Ich nehme auch an, dass ich selber auf Veranlassung gleichgesinnter Persönlichkeiten in hohen milit. Stellungen aus dem gleichen Grunde zum Dienst einbezogen worden bin.

Ich blieb in ständiger Verbindung mit der Chinesischen Botschaft in Berlin.

Mit den Generalen Beck, Olbricht, Oster, den Ministern Schacht und Pappe, Herrn Goerdeler auch Arbeiterführern hatte ich wiederholt Aussprachen und kam öfters mit Dr. v. Trotz zu Solz zusammen, der enge Beziehungen zur Studentenschaft unterhielt. Wir waren uns klar darüber, dass ein Wechsel des Regimes nunmehr nötig sei, bevor es zu Kampfhandlungen im Westen kam, da diese automatisch einen Weltkrieg auslösen mussten. Immer wieder habe ich dabei betont, dass ein solcher, bei dem erdrückenden potentiell de guerre der anderen Mächte zur Niederlage Deutschlands führen musste. Hitler aber würde niemals einlenken; er



v.F.

-37-

Habe selbst erklärt, wenn er unterging, könne das deutsche Volk auch untergehen, er werde bis 5 Minuten nach 12 Uhr kämpfen. Das Schicksal des Deutschen Volkes müsse und aber hoch ueber der Person H i t l e r s stehen und 5 Minuten nach 12,0 waeren eben 5 Minuten zu spaet.

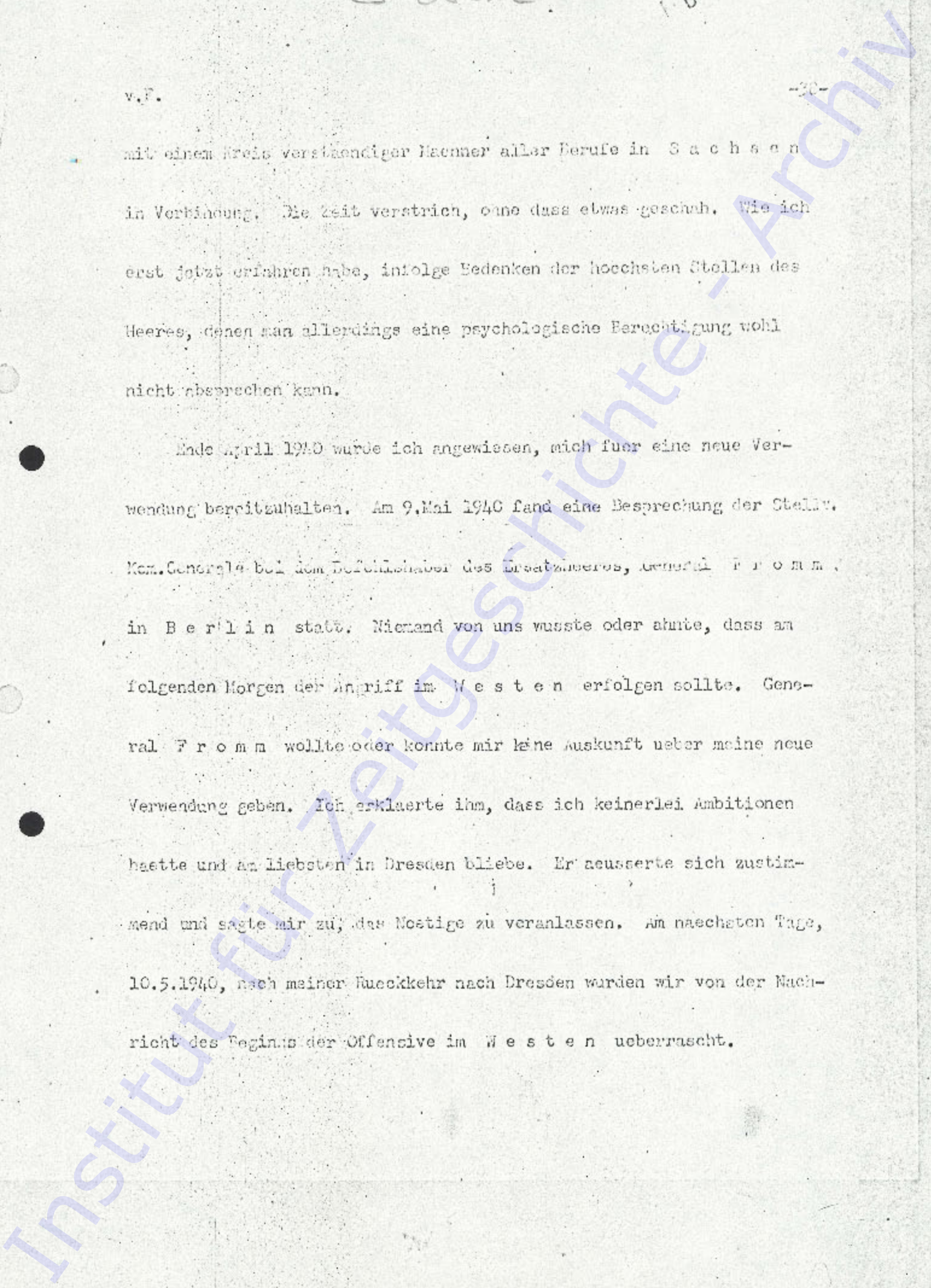
Der Sturz des Regimes konnte nur durch eine militaerische Aktion herbeigefuehrt werden und hierfuer kam nur das Meer in Frage, bei dem eine Anzahl fuehrender Generaale sicher die Situation uebersahen und einzeln jedenfalls bereit waren, zu handeln. Ueber die Aussichten des Westfeldzuges dachte B o e c k pessimistisch, ich selbst erwartete jedoch einen militaerischen Erfolg, der aber nur zur Staerkung der an sich schon durch die Reihe der Erfolge und ihrer propagandistischen Ausnuetzung ausserordentlichen Stellung H i t l e r s beitragen musste und die Anbahnung eines verstaendigen Friedens nur erschweren konnte.

Mir war bekannt, dass General H o e p p n e r mit seiner Truppe bereit war; ihn selbst kannte ich nicht. Ich hatte mich bereiterklaert, mit den mir zur Verfuegung stehenden Kraefte bereit zu sein und stand

v.F.

mit einem Kreis verstaendiger Maenner aller Berufe in S a c h s e n
 in Verbindung. Die Zeit verstrich, ohne dass etwas geschah. Wie ich
 erst jetzt erfahren habe, infolge Bedenken der hoechsten Stellen des
 Heeres, denen man allerdings eine psychologische Berechtigung wohl
 nicht absprechen kann.

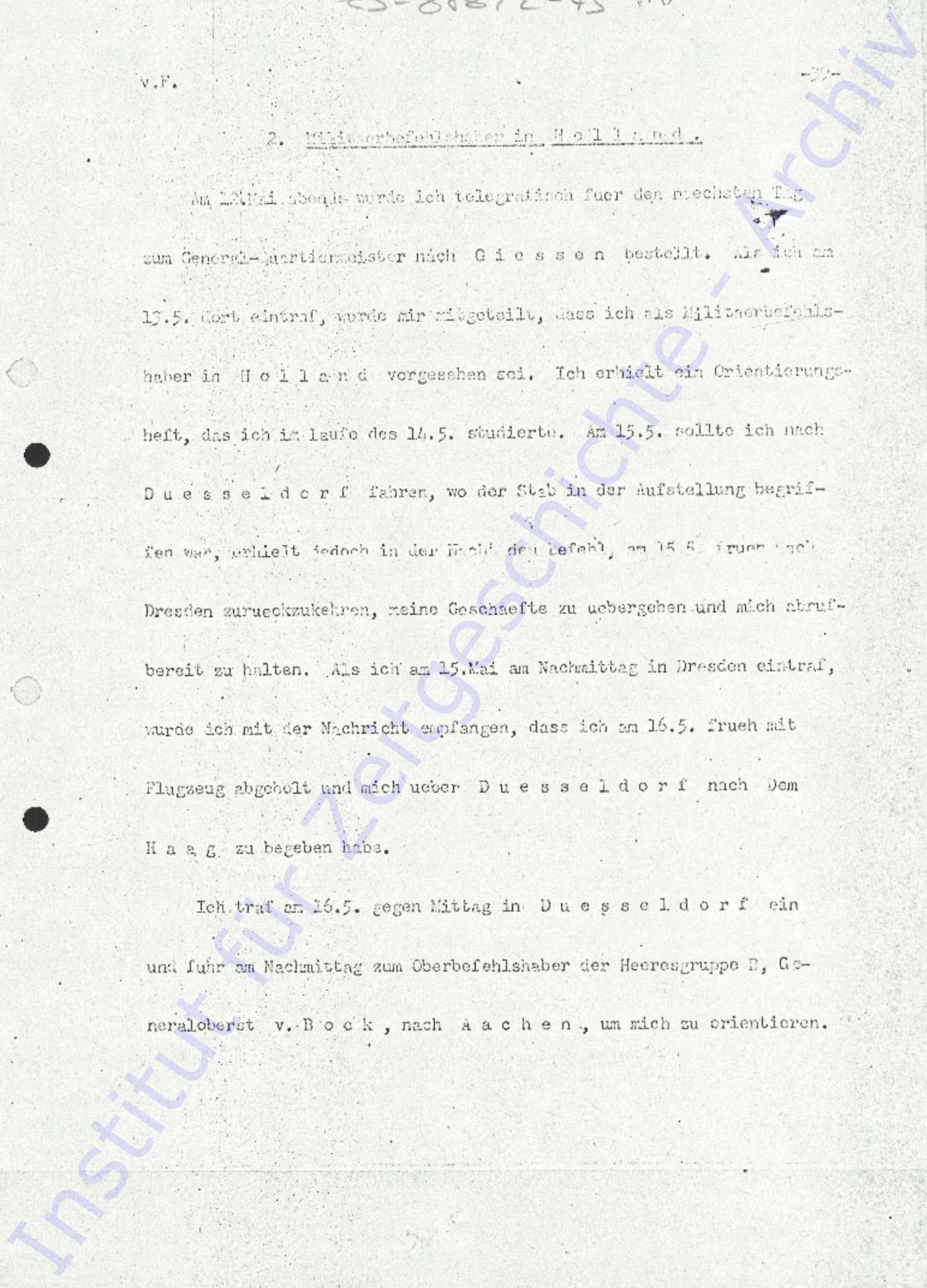
Ende April 1940 wurde ich angewiesen, mich fuer eine neue Ver-
 wendung bereitzuhalten. Am 9. Mai 1940 fand eine Besprechung der Stellv.
 Kom.Generalen bei dem Befehlshaber des Ersatzheeres, General F r o m m ,
 in B e r l i n statt. Niemand von uns wusste oder ahnte, dass am
 folgenden Morgen der Angriff im W e s t e n erfolgen sollte. Gene-
 ral F r o m m wollte oder konnte mir keine Auskunft ueber meine neue
 Verwendung geben. Ich erklarte ihm, dass ich keinerlei Ambitionen
 haette und am liebsten in Dresden bliebe. Er aeusserte sich zustim-
 mend und sagte mir zu, das Noetige zu veranlassen. Am naechsten Tage,
 10.5.1940, nach meiner Rueckkehr nach Dresden wurden wir von der Nach-
 richt des Beginns der Offensive im W e s t e n ueberrascht.



2. Militärbefehlshaber in Holland.

Am 12. Mai abends wurde ich telegrafisch fuer den naechsten Tag zum General-Quartiermeister nach G i e s s e n bestellt. Als ich am 13.5. dort eintraf, wurde mir mitgeteilt, dass ich als Militaerbefehlshaber in H o l l a n d vorgesehen sei. Ich erhielt ein Orientierungsheft, das ich im Laufe des 14.5. studierte. Am 15.5. sollte ich nach D u e s s e l d o r f fahren, wo der Stab in der Aufstellung begriffen war, erhielt jedoch in der Nacht den Befehl, am 15.5. frueh nach Dresden zurueckzukehren, meine Geschaeftte zu uebergeben und mich abrufbereit zu halten. Als ich am 15. Mai am Nachmittag in Dresden eintraf, wurde ich mit der Nachricht empfangen, dass ich am 16.5. frueh mit Flugzeug abgeholt und mich ueber D u e s s e l d o r f nach Dem H a a g zu begeben habe.

Ich traf am 16.5. gegen Mittag in D u e s s e l d o r f ein und fuhr am Nachmittag zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, Generaloberst v. B o e k , nach A a c h e n , um mich zu orientieren.



v.F.

-10-

Holland hatte kapituliert; im Süden Hollands und in
Caten Belgiens wurde noch gekämpft. Ich wurde fuer den
naechsten Tag wieder nach Aachen bestellt und von dort am Nachmittag
nach dem Gefechtsstand des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst
v. Brauchitsch, nach dem "Felsenest" bei
Muensterreifel befohlen. Hier erhielt ich von Ob.d.H. den
Befehl, das Kommando und die Verwaltung in Holland und den Teil-
en Belgiens zu uebernehmen, die von der Heeresgruppe B nicht
mehr benoetigt wuerden. Als ich am Abend wieder in Duesseldorf eintraf,
wurde gerade durch Radio bekanntgegeben, dass Reichsminister Seiss-
Inquart zum Reichskommissar in Holland ernannt sei. Auf
Anfrage erhielt ich von Ob.d.H. den Befehl, zunaechst in Duesseldorf zu
bleiben; keiner meiner Leute duerfe die Hollaendische Grenze ueberschrei-
ten. Bald darauf wurde durch Radio bekanntgegeben, dass ich zum Mili-
taerbefehlshaber in Holland ernannt sei. Aber erst am 18.5.
abends erhielt ich Befehl, am 19.5. nach dem Haag zu gehen. Da

v.F.

-11-

mein Stab noch nicht fertig war, fuhr ich am 19.5. frueh mit meinem am
Vorabend eingetroffenen Chef, Major v. Herbou, ueber Venloo,
Hertogenbosch, Breda, Rotterdam nach den
Haag, besuchte die bereits von der Heeresgruppe eingesetzten Verwal-
tungsstellen und das Oberkommando der 18. Armee, General von Kuech-
ler, und uebernahm am 20.5. in Haag den Befehl in Holland
vom Kommandeur des K.A.K., General Hansen. Am naechsten Tage
besuchte ich den Oberbefehlshaber der "Hollaendischen
Armee, General Winkelman, der die Stellung eines proviso-
rischen Regierungschefs einnahm und hatte am Abend bei dem Deutschen
Gesandten, Graf Zech, eine Zusammenkunft mit einer Anzahl hollaen-
discher Minister und fuehrender Persoenlichkeiten. Ich erklarte ihnen,
dass die hollaendische Verwaltung unangetastet bleiben sollte; ich wuer-
de mich auf eine Ueberwachung beschaenken. Meine Arbeit beschaenkte
sich daher vor allem auf die schleunige Entlassung der in der "Festung
Holland" zusammengedraengten hollaendischen Streitkraefte, wie-

v.F.

-42-

derherstellung der vielfach zerstörten Verkehrsmittel, Aufräumarbeiten und Wiederherstellung normaler Zustände. Gleich am ersten Tage meldete sich M u s s e r t bei mir an. Ich lehnte einen Empfang ab und verbot ihm das Betreten meines Hauses. Den Führer der Auslandsorganisation in Holland, H a b i c h t, der sich eigennützig und rücksichtslos zu betätigen suchte, liess ich festnehmen und ueber die Grenze schaffen. Er wurde von Hitler befoerdert und dekoriert. Bereits am 27.5. wurde ich benachrichtigt, dass S e i s e - I n - q u a r t zum Reichskommissar, General C h r i s t i a n s e n zum Wehrmachtbefehlshaber in Holland ernannt seien. Am 28.5. trafen sie in H a a g ein und drangten auf sofortige Uebergabe. Ich konnte ihnen nur eine kurze Orientierung geben und warnte dabei ausdruecklich davor, sich mit M u s s e r t einzulassen; er gaelte bei der Masse der Hollaender mit Recht als Landesverrater und ich habe ihm mein Haus verboten. Am 29.5. fand die Uebergabe statt, und ich begab mich am 30.5. frueh nach B r u e s s e l, wo ich bereits am naechsten

v.V.

-13-

Tage erfuhr, dass Messert von Seiss - Inquart
empfangen worden sei.

3. Militärbefehlshaber in Belgien und

Nordfrankreich.

Ich war bereits am 24.5.1940 einmal von Haag nach Brüssel
gefahren, um mich bei dem Oberkommando der Heeresgruppe zu
orientieren. Als erstes sah ich in der Ferne ueber einer Dunstschicht
die Kuppel des Brueseler Justizpalastes von Maastricht liegen. Ich nahm
dies als ein Wahrzeichen; Recht, Gerechtigkeit und Humanitaet sollen
ueber allem stehen. Dieser Gedanke hat waehrend der mehr als 4 Jahre,
die ich in Bruessel im Amt war, die Grundlage meines Handelns
gebildet. Ich habe ihn immer wieder meinen Unterstellten zu eigen zu
machen gesucht, schriftlich wie muendlich. Wenn trotzdem Verwurfe
wegen harter Massnahmen erhoben werden, so ist das kein Gegenbeweis.
Der Krieg macht oft harte Massnahmen unerlaesslich, die durch das in-
ternationale Recht auch gerechtfertigt sind, und manchmal lassen sie

v.F.

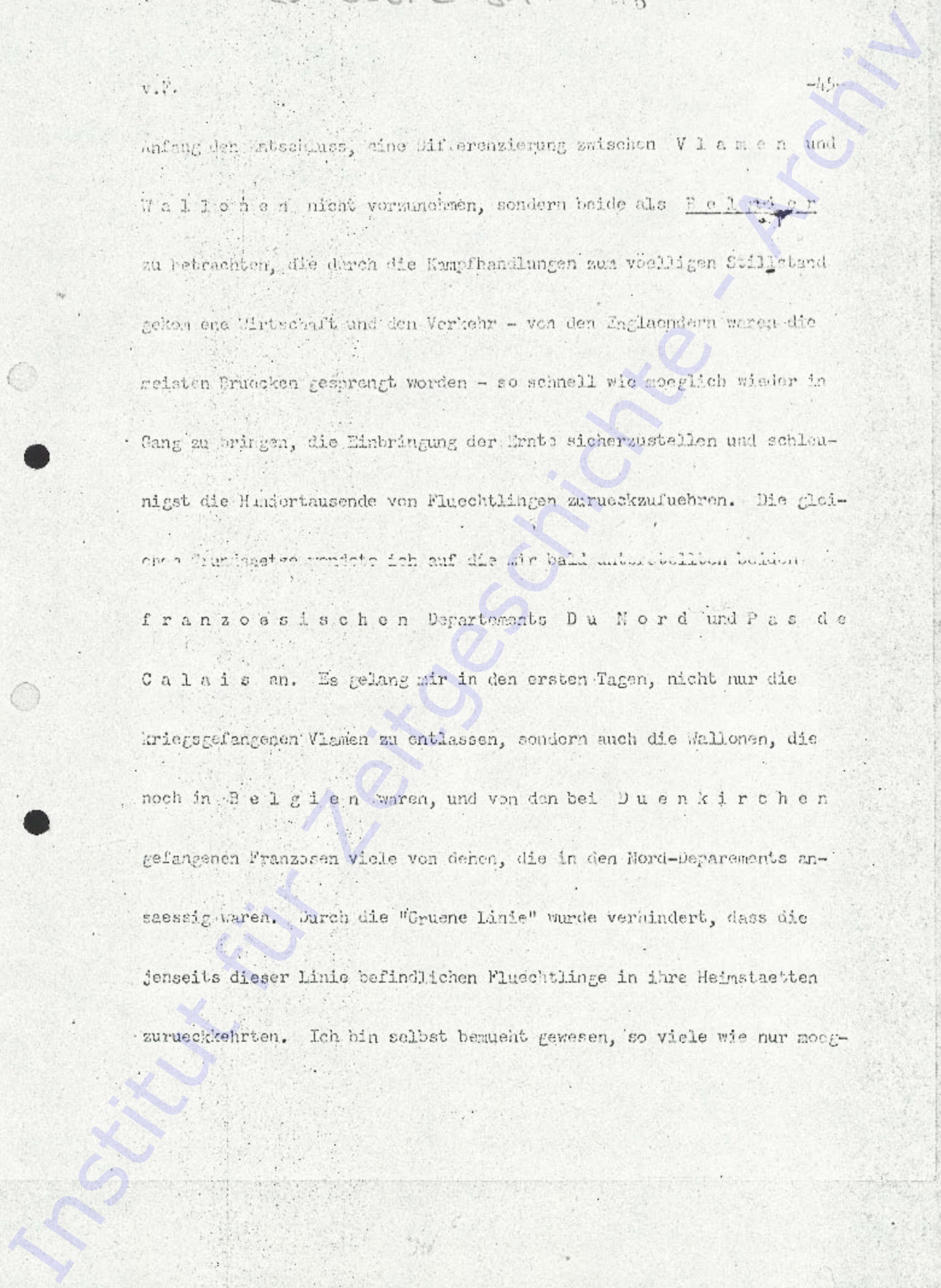
-14-

sich nicht vermeiden, wenn ihre Abwendung unabweislich ist und schlimmeres verhindert werden muss. Wie gefährlich aber der Weg des Rechts, der Gerechtigkeit und der Humanität ist, zeigt die Tatsache, dass ich deswegen 9 Monate lang von der Gestapo in Konzentrationslagern u. Gefängnissen bis zum Zusammenbruch eingesperrt wurde und dem Tode nur durch ein Wunder entging, dann von der anderen Seite aber als "war criminal" nicht als Kriegsgefangener sondern als Verbrecher behandelt werden bis und schließlich als Inhaber einer hohen Stellung in den besetzten Gebieten automatisch in die Gruppe der Schwerbelasteten rangierte. Ich habe bisher vergeblich darüber nachgedacht, ob es einen weniger gefährlichen Weg gab, den ich hätte gehen können und niemand hat mir bisher einen solchen angeben können.

Die Weisung, die ich erhielt, lautete, die V l a m e n zu fördern, die W a l l o n e n kurz zu halten und alle politischen Möglichkeiten offenzuhalten. Diese Weisung ist niemals geändert worden; die Auslegung blieb also mir überlassen. Ich fasste daher gleich zu

v.V.

Anfang den Abschlusses, eine Differenzierung zwischen V l a m e n und W a l l o n e n nicht vorzunehmen, sondern beide als B e l g i e r zu betrachten, die durch die Kampfhandlungen zum völligen Stillstand gekommen Wirtschaft und den Verkehr - von den Engländern waren die meisten Brücken gesprengt worden - so schnell wie möglich wieder in Gang zu bringen, die Einbringung der Ernte sicherzustellen und schleunigst die Hunderttausende von Flüchtlingen zurückzuführen. Die gleichen Grundgedanke wendete ich auf die mir bald unterstellten belgischen französischen Departements D u N o r d und P a s d e C a l a i s an. Es gelang mir in den ersten Tagen, nicht nur die kriegsgefangenen V l a m e n zu entlassen, sondern auch die W a l l o n e n, die noch in B e l g i e n waren, und von den bei D u e n k i r c h e n gefangenen F r a n z o s e n viele von denen, die in den Nord-Departements anwesend waren. Durch die "Grüne Linie" wurde verhindert, dass die jenseits dieser Linie befindlichen Flüchtlinge in ihre Heimstätten zurückkehrten. Ich bin selbst bemüht gewesen, so viele wie nur mög-



v.3.

-46-

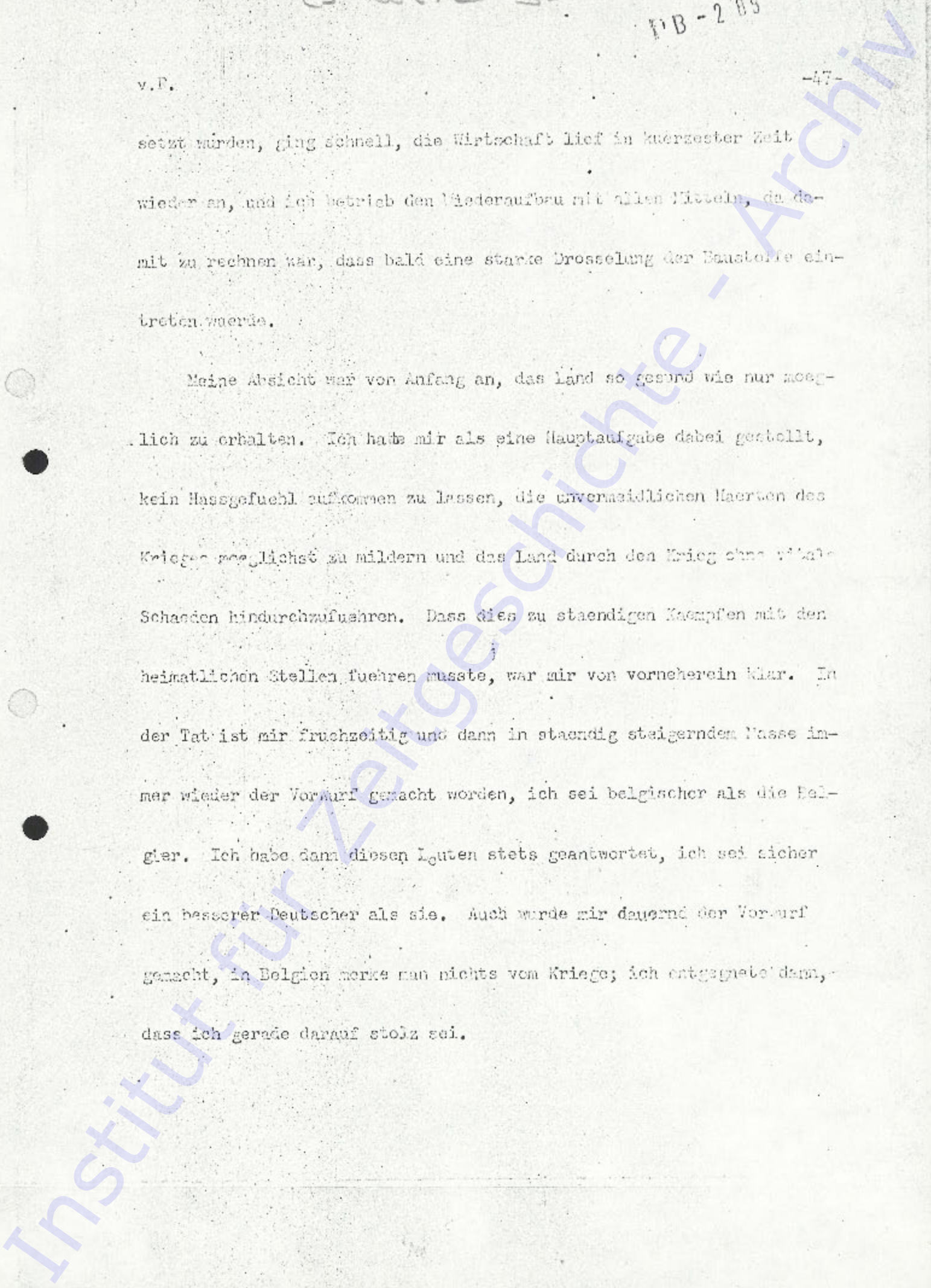
lich von ihnen, vor allem Landwirte, Arbeiter und Handwerker, trotzdem durchzulassen. Ich hatte u.a. eine Besprechung mit M. G a l l o p i n , dem Präsidenten der Société Générale, einem Mann von ueberragendem Wissen und ein durchaus nationaler Belgier. Auch er vertrat den Standpunkt, dass es darauf ankaeme, so schnell wie moeglich alle Betriebe wieder in Gang zu bringen, um der Bevoelkerung Arbeit und damit Brot zu sichern. M. G a l l o p i n , den ich besonders hoch schaezte, und den ich erst 4 Jahre lang vor dem immer wieder betriebenen Zugriff der Gestapo persoenlich schaezte, wurde Anfang 1944 ermordet, und bezuenderweise ist es nicht moeglich gewesen, den Fall aufzuklaeren, obgleich ich persoenlich alle Hebel in Bewegung setzte.

Die Zurueckfuhrung der Fluechtlinge wurde schnell durchgefuehrt; das belgische R o t e K r e u z hat sich dabei besonders ausgezeichnet; der mir zur Verfuegung gestellte "Hilfszug B a y e r n " hat in diesen Wochen Millionen Portionen an die Fluechtlinge ausgegeben. Die Wiederherstellung des Verkehrs, zu der alle Kraefte einge-

v.F.

setzt wurden, ging schnell, die Wirtschaft lief in kuertzester Zeit wieder an, und ich betrieb den Wiederaufbau mit allen Mitteln, da damit zu rechnen war, dass bald eine starke Drosselung der Baustoffe eintreten wuerde.

Meine Absicht war von Anfang an, das Land so gesund wie nur moeglich zu erhalten. Ich habe mir als eine Hauptaufgabe dabei gestellt, kein Hassgefuehl aufkommen zu lassen, die unvernaeidlichen Haerten des Krieges moeglichst zu mildern und das Land durch den Krieg ohne viele Schaden hindurchzufuehren. Dass dies zu staendigen Kaempfen mit den heimatlichen Stellen fuehren musste, war mir von vorneherein klar. In der Tat ist mir fruehzeitig und dann in staendig steigendem Masse immer wieder der Vorwurf gemacht worden, ich sei belgischer als die Belgier. Ich habe dann diesen Leuten stets geantwortet, ich sei sicher ein besserer Deutscher als sie. Auch wurde mir dauernd der Vorwurf gemacht, in Belgien merke man nichts vom Kriege; ich entgegnete dann, dass ich gerade darauf stolz sei.



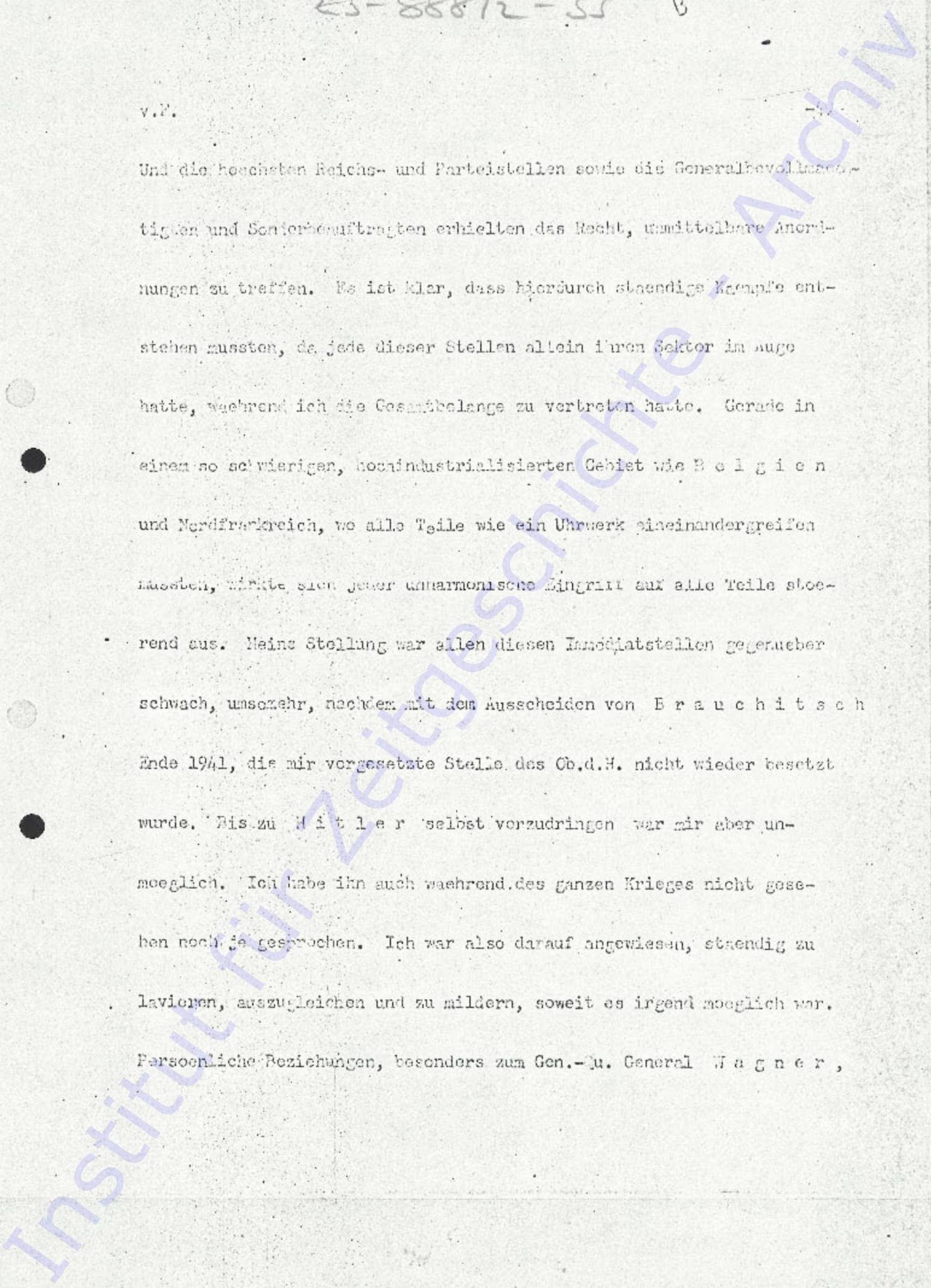
v.F.

-48-

Es ist notwendig, einen Ueberblick ueber die Machtverhaeltnisse zu geben. Als Militaerbefehlshaber nahm ich die hoechste Stelle in dem mir unterstellten Gebiet ein. Mir unterstanden ein mil. Stab fuer die mil. Angelegenheiten, und der Mil.-Verwaltungschef, der mit Hilfe der Verwaltungsabteilung und der Wirtschaftsabteilung den zivilen Sektor zu bearbeiten hatte. Ich selbst unterstand dem Ob.d.L.; federfuehrend war der General-quartiermeister, der dem Chef des Generalstabes (der mir unterstand) theoretisch war diese Gliederung durchaus sachgemuess, aber diese horizontale Gliederung unter meiner Verantwortung wurde fruehzeitig durchbrochen. Die Ruestungsinspektion unterstand dem Wehr-Wirtschaftsamt des O.K.W., die Abwehrstelle dem Abwehramt des O.K.W., die Aussenstelle des Auswaertigen Amtes diesem. Bei diesen Stellen gelang es mir, durch persoenliche Beziehungen, eine enge Zusammenarbeit zu erreichen. Der Luftgau jedoch war voellig selbstaendig, auch in Gerichtsaachen gegenueber Landeseinwohnern. Ebenso waerten Marine- und besonders SS-Stellen, sowie die O.T. peinlich ihre Selbstaeendigkeit.

v.P.

Und die höchsten Reichs- und Parteistellen sowie die Generalbevollmäch-
 tigten und Sachbearbeiter erhielten das Recht, unmittelbare Anord-
 nungen zu treffen. Es ist klar, dass hierdurch ständige Konflikte ent-
 stehen mussten, da jede dieser Stellen allein ihren Sektor im Auge
 hatte, während ich die Gesamtbelange zu vertreten hatte. Gerade in
 einem so schwierigen, hochindustrialisierten Gebiet wie B e l g i e n
 und Nordfrankreich, wo alle Teile wie ein Uhrwerk ineinandergreifen
 mussten, wirkte sich jeder unharmonische Eingriff auf alle Teile stö-
 rend aus. Meine Stellung war allen diesen Instanzstellen gegenüber
 schwach, umso mehr, nachdem mit dem Ausscheiden von B r a u c h i t s c h
 Ende 1941, die mir vorgesetzte Stelle des Ob.d.H. nicht wieder besetzt
 wurde. Bis zu H i t l e r selbst vorzudringen war mir aber un-
 möglich. Ich habe ihn auch während des ganzen Krieges nicht gese-
 hen noch je gesprochen. Ich war also darauf angewiesen, ständig zu
 laviieren, auszugleichen und zu mildern, soweit es irgend möglich war.
 Persönliche Beziehungen, besonders zum Gen.-u. General W a g n e r ,



v.F.

-20-

der mit mir konferenzierte, - er hat sich am 22.7.44 das Leben genommen. Ich habe mich dabei oft geholfen. Durch ständige Beeinflussung meiner Leute war es moeglich, sie in allgemeinen fuer meine Ideen zu gewinnen. Ich habe mehr als 4 Jahre mit ihnen zusammen im gleichen Hotel gewohnt, mit den Chefs der verschiedenen Gruppen taeglich alle Mahlzeiten am gleichen Tisch eingenommen und bin mit Ausnahme von wenigen Tagen im Herbst 1941 nie auf Urlaub gewesen, um die bei mir allein zusammenlaufenden Saeden nicht fuer kurze Zeit aus der Hand zu geben.

Es wuerde zu weit fuehren, alle diese Kampaen auch nur aufzuzaehlen; ich beschraenke mich daher auf nur einige Beispiele.

Auch in Belgien gab es sog. "Erneuerungsbewegungen". In vlaemischen Gebiet die V.N.V., im wallonischen Reux. Sie waren beide im Parlament vertreten. Es ist verstaendlich, dass sie von der Militaerverwaltung zur Mitarbeit herangezogen wurden. Ich selbst habe mich von ihnen fern gehalten; mir kam es darauf an, mit den 90 % der anderen Belgier in Fuehlung zu stehen. Die

v.F.

-51-

innere Verwaltung des Landes sehr lose; das Land war reich und konnte sich daher auf das Einfachste beschränken. Mit der Besetzung hörte aber der Import auf und damit wurde eine sorgsame Lenkung des Verbrauchs notwendig; konnte sich doch das Land vor der Besetzung nur zu 47 % aus eigener Kraft ernähren. Deswegen allein schon war eine straffe Führung notwendig, der viele Verwaltungsposten, die vielfach patriarchalisch besetzt waren, nicht gewachsen waren. Es mussten also Neubesetzungen und Zusammenlegungen, wie z.B. des Agglomerats E u v e s - s e l, stattfinden und dabei Leute eingesetzt werden, die zur Mitarbeit bereit waren; dafür kamen Angehörige des V.M.V. und R e x in Frage.

Bedeutend wurde diese Angelegenheit erst durch das Herausstellen der vom Nationalsozialismus betriebenen Volkstumsfrage. Diese H i m m l e r unterstehende Stelle unter dem SS-Obergruppenführer B e r g e r war es, die diese Angelegenheit auch in B e l g i e n und N o r d f r a n k r e i c h betrieb. Sie gründete eine neue

v. A.

-50-

vlaemische Partei "De Vlaag" (Deutsch-Vlaemische-Arbeitsgemeinschaft) unter Van der Wielen als ihr Organ und übernahm durch Degrelle auch Rex. Beide Gruppen wurden von ihr finanziert. Derger fuhrte mit ihnen eine eigene Politik, ohne dass ich überhaupt davon benachrichtigt wurde. 1942 erklarte er sogar offen in Brüssel, dass Belgien nunmehr in einen vlaemischen und wallonischen Gau aufgeteilt und einverleibt werden wuerde; im ausgesprochenen Gegensatz zu der mir erteilten Weisung. Ich habe jede Beziehung zu diesen Leuten vermieden und nur Degrelle einmal kurz empfangen, als er sich als Fuehrer der wallonischen Legion bei mir meldete, ohne mich mit ihm in ein politisches Gespraech einzulassen. Einem Volke einen Status aufzuzwingen, den die Masse ablehnt, ist immer ein politischer Kardinalfehler gewesen.

Ich habe nicht die Absicht, und es wuerde zu weit fuehren, hier alles aufzufuehren, was ich fuer das Wohl des Landes gegenueber den Anforderungen und Anordnungen der Partei - und Dienststellen getan

v.F.

-53-

habe. Ich glaube aber, dass jeder verstaendige nationale Belgier, der die Ereignisse nicht von London aus erlebte, mir dies in spaetere[n] Zeiten bestaetigen wird. Immer wieder habe ich auch den deutschen Stellen klarzumachen versucht, dass ein Volk, dessen Lebensbedingungen einigermaßen sichergestellt waeren und das human behandelt wuerde, auch fuer die deutschen Interessen wertvoller sei als ein Volk, das zur Verzweiflung getrieben wuerde, wenn ihm alles genommen wird, und fuer dessen Anschauungen, Gerueche und Lebensnotwendigkeiten kein Verstaendnis besteht. Dies Verstaendnis bestand allerdings bei vielen deutschen Stellen nicht. In staendig steigendem Masse wurde ich als zu weich und nachgiebig an hoechster Stelle verklagt, ohne dass mir Gelegenheit gegeben wurde, mich auch nur einmal selbst dazu zu aeussern. So wurden u.B. auch Gnadengesuche, die ich befuerwortete, fast grundsuetzlich abgelehnt, so dass ich auch hierbei eine andere Taktik einschlagen musste. Ich konnte mich meist nur auf schriftliche Einsprueche und Manipulationen beschraenken und versuchen, to make the

v.F.

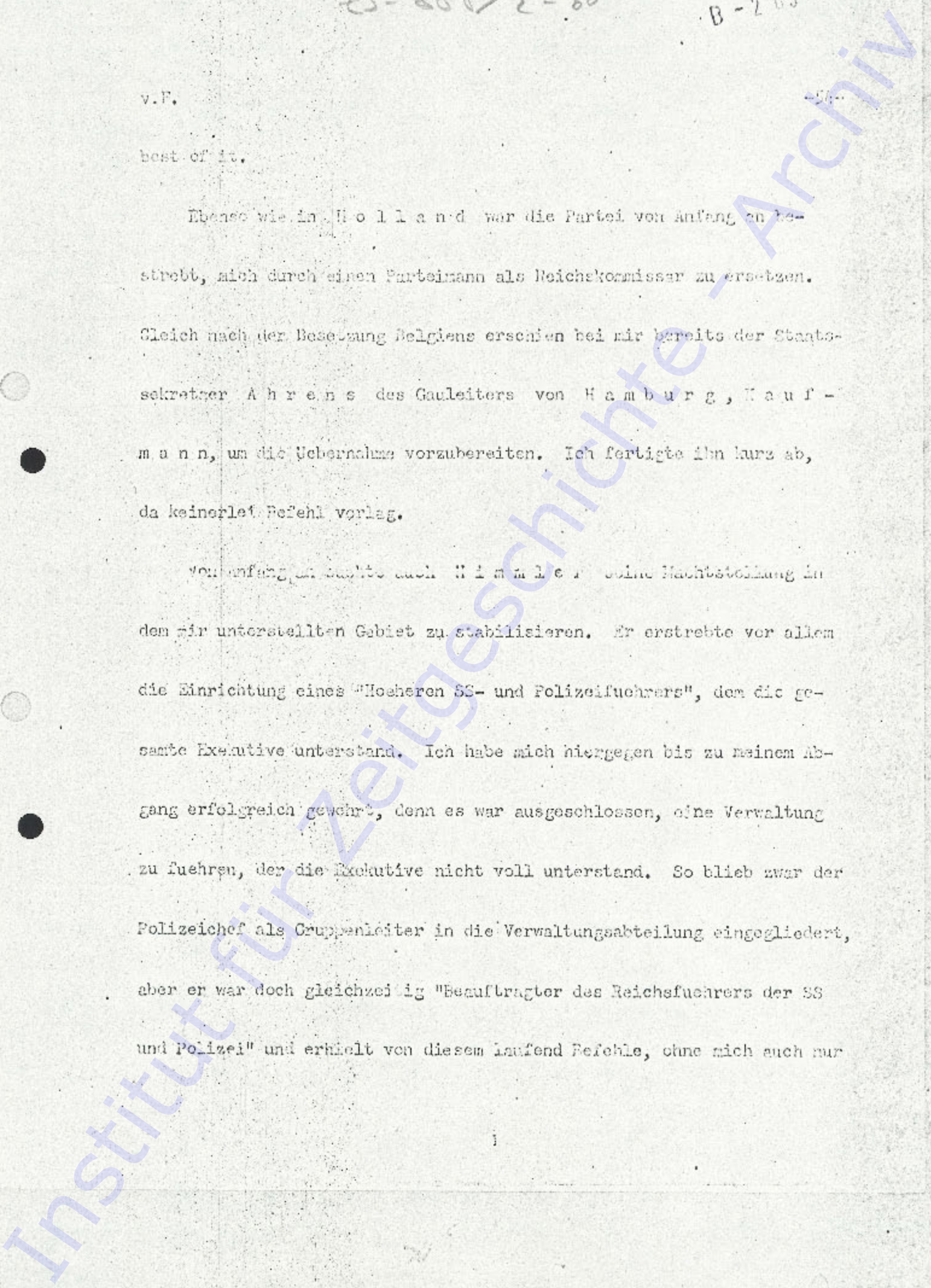
-56-

best of it.

Ebenso wie in Holland war die Partei von Anfang an bestrebt, mich durch einen Parteimann als Reichskommissar zu ersetzen.

Gleich nach der Besetzung Belgiens erschien bei mir bereits der Staatssekretär A h r e n s des Gauleiters von Hamburg, K a u f m a n n, um die Übernahme vorzubereiten. Ich fertigte ihn kurz ab, da keinerlei Befehl vorlag.

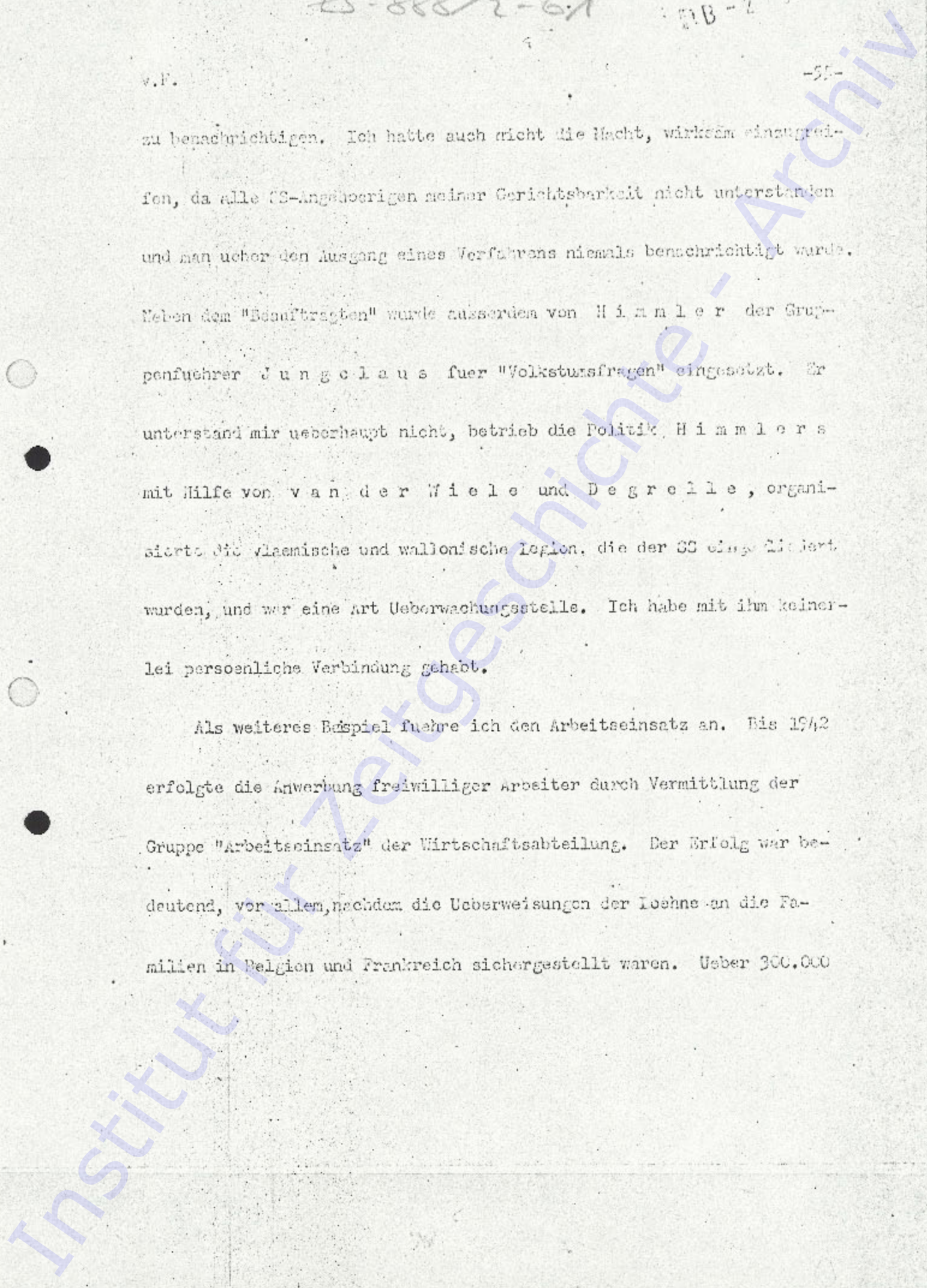
Von Anfang an suchte auch H i m m e l e r seine Machtstellung in dem mir unterstellten Gebiet zu stabilisieren. Er erstrebte vor allem die Einrichtung eines "Höheren SS- und Polizeiführers", dem die gesamte Exekutive unterstand. Ich habe mich hiergegen bis zu meinem Abgang erfolgreich gewehrt, denn es war ausgeschlossen, eine Verwaltung zu führen, der die Exekutive nicht voll unterstand. So blieb zwar der Polizeichef als Gruppenleiter in die Verwaltungsabteilung eingegliedert, aber er war doch gleichzeitig "Beauftragter des Reichsführers der SS und Polizei" und erhielt von diesem laufend Befehle, ohne mich auch nur



v.P.

zu benachrichtigen. Ich hatte auch nicht die Macht, wirksam einzugreifen, da alle SS-Angehörigen meiner Gerichtsbarkeit nicht unterstanden und man ueber den Ausgang eines Verfahrens niemals benachrichtigt wurde. Neben dem "Besauftragten" wurde ausserdem von H i m m l e r der Gruppenfuhrer J u n g e l a u s fuer "Volkstumsfragen" eingesetzt. Er unterstand mir ueberhaupt nicht, betrieb die Politik H i m m l e r s mit Hilfe von v a n d e r W i e l e und D e g r e l l e , organisierte die vlaemische und wallonische Legion, die der SS eingezuliert wurden, und war eine Art Ueberwachungsstelle. Ich habe mit ihm keinerlei persoenliche Verbindung gehabt.

Als weiteres Beispiel fuehre ich den Arbeitseinsatz an. Bis 1942 erfolgte die Anwerbung freiwilliger Arbeiter durch Vermittlung der Gruppe "Arbeitseinsatz" der Wirtschaftsabteilung. Der Erfolg war bedeutend, vor allem, nachdem die Ueberweisungen der Loehne an die Familien in Belgien und Frankreich sichergestellt waren. Ueber 300.000



v.F.

-56-

Freiwillige Arbeiter wurden so vermittelt. 1942 wurde S a u k -
k e l zum "Generalbevollmächtigten fuer Arbeitseinsatz" ernannt.
Er forderte die Dienstverpflichtung, d.h. den zwangweisen Arbeits-
einsatz. Ich habe mich dagegen mit allen Mitteln gewehrt, auf die
guten Ergebnisse der freiwilligen Werbung hingewiesen und meine
rechtlichen, humanitaeren und auch mil. Einwaeude zum Ausdruck ge-
bracht; denn es war klar, dass viele der zwangsweise Verpflichteten
in die "underground" gingen und die wenigen uebrigen Widerstands-
gruppen verstaerkten. Trotzdem wurde ich gezwungen, den zwangs-
weisen Arbeitseinsatz anzuordnen. Ich habe durch weitgehende Aus-
nahmen und zahlreiche Freistellungen diese Massnahme, die mir damals
jedenfalls in jeder Weise unzulessig erschien, soweit nur moeglich
zu mildern versucht und habe persoendlich Hunderte von Freistellungen
verfuegt. Hierdurch zog ich mir aber die Feindschaft von S a u k -
k e l zu. Ich hatte u.a. auch ein scharfes Protestschreiben des
Koenigs der Belgier an Hitler diesem uebermittelt, was

v.F.

-57-

mir schwere Vorwürfe eintrug. S a u c k e l ging so weit, in einer Ansprache in B r u e s s e l, den Koenig wegen dieses Briefes scharf anzugreifen. Als ich Anfang 1944, den von ihm verlangten geschlossenen Einsatz des Jahrganges 1925 entschieden ablehnte und darueber erneut an O.K.H. und Ob.d.West berichtete, erklarte mich S a u c k e l in einer Sitzung in B e r l i n am 10.7.44 als seinen persoenlichen Feind. Vier Tage spaeter wurde ich meiner Stellung enthoben.

Gleiche Gegensatze galt es dauernd ziemlich auf allen anderen Gebieten auszutragen; der Ernaehrung, der Finanzen, der Rechtsprechung, der Produktion, des Ankaufs von Waren jeder Art, der Ueberfuehrung von industriellen Anlagen u.s.w. Es gelang, viel Unheil zu verhindern, doch wuerde es zu weit fuehren, alles dies auch nur in grossen Zuegen wiederzugeben. Ich habe mich bereits zu vielen dieser Fragen an anderer Stelle geaeussert. -

Der ueberraschend schnelle Verlauf des Westfeldzuges machte es

v.F.

-58-

zunächst unmöglich, gegen das herrschende Regime etwas zu unternehmen. Wenn auch die leise Hoffnung bestand, dass nunmehr eine Einigung auf einer vernünftigen Basis möglich erschien, so war es mir und meinen Freunden doch klar, dass Hitler niemals dazu kommen würde. Wir waren uns auch klar darüber, dass der Eintritt Italiens in den Krieg nur zur Ausdehnung der Kriegsschauplätze führen musste, und dass die Kriegserklärung Mussolinis an die Westmächte militärisch, politisch und wirtschaftlich eine Belastung brachte, die sich nur unheilvoll auswirken konnte. Die Lage wurde noch verschärft durch den italienischen Angriff auf Griechenland, der die Unzulänglichkeit der italienischen Wehrmacht offenbarte und den Kriegsschauplatz auch auf dem Balkan ausweitete. Bis zuletzt hatte man noch eine leise Hoffnung, dass der Russland-Feldzug vermieden werden könnte. Noch im Januar 1941 hatte Belgien mit Russland einen Vertrag abgeschlossen, nach dem Russland 60.000 Tonnen Getreide zu liefern hatte. Die Schiffe, die es

v.F.

-58-

von Kronstadt ueberfahren, sollten, gerieten in den Ausbruch der Feindseligkeiten und wurden in der Ostsee von deutschen Seeestreitkräften gefangen.

Ich habe damals angeblich mit Vertretern hoher Reichsstellen lange darüber debattiert, dass es ein Nonsens sei, die Ukraine von Russland losreißen zu wollen. Dieser Gedanke aber galt ihnen, die z.T. selbst in Russland geboren und aufgewachsen waren, als ein Glaubenssatz.

Bei dem ersten Oberbefehlshaber West, Feldmarschall v. Wittzleben, fand ich stets vollige Uebereinstimmung der Ansichten und ich war staendig bemüht, die anderen hohen Fuehrer ueber die wahre Lage aufzuklaeren. Oft habe ich auf die Worte Julians Apostata hingewiesen: "Das Unvermoegen, unterscheiden zu koennen zwischen dem Moeglichen und Unmoeglichen, ist die gemehrlichste Form des Wahnsinns."

Ich hatte als Verbindungsmann den fruheren Staatssekretar

v.F.

-60-

P l a n c k . Mit ihm besprach ich die Lage und er ueberbrachte mir dann auch die Anweisung, mich in meiner Stellung zu halten und jederzeit auf Abruf bereitzustehen. Ich hat nur darua, mir jedenfalls die Ueberleitung Helgions zu belassen, was mir zugesagt wurde. Der Abgang d i t u l e b e n s war stoerend. Die Besprechungen mit den anderen obersten Befehlshabern schufen keine Klarheit. Ich gebe zu, dass es bei der ununterbrochenen Reihe von Erfolgen ein fast aussichtsloses Unterfangen war, gegen H i t l e r aufzutreten. Andererseits konnte eine Tat nur durch und mit dem Heere erfolgen. Ich habe immer wieder ausgefuehrt, dass der Eintritt Italiens in den Krieg ein schwerer politischer Fehler und eine schwere Belastung bedeutete. Jetzt sei der Weltbrand nicht mehr zu verhindern, und das ueberwaeltigende Kriegspotential, das gegen die Achse stand, muesse zu deren Zusammenbruch fuehren. H i t l e r habe immer betont, dass er nie einen Zweifrontenkrieg fuehren wuerde, jetzt haetten wir einen Vierfrontenkrieg, den durchzuhalten wir nicht in der Lage seien, wie allein schon die

v.F.

-61-

Discrepanz der beiderseitigen Kriegspotentiale bewiese. Ich hatte im Laufe dieser Zeit Besuche von Gleichgesinnten, wie Minister P o - p i t z , Botschafter v. H a s s e l , Gesandter K i e p , Professor J e s s e n u.a., die alle Opfer des 20.7.44 geworden sind.

So zog sich die Zeit bis Ende 1942 hin, ohne dass etwas geschah. Dann traten Ereignisse ein, die zum Entschluss zwingen mussten. Der Misserfolg in Afrika und vor allem S t a l i n g r a d . In den ersten Januartagen 1943 war Staatssekretär F l a n c k zum letzten Male bei mir. Wir besprachen nochmals allerhand politische Massnahmen, die durchzuführen seien, sowie Personalfragen. Er teilte mir sonst nur mit, dass ich mich auf Abruf bereitzuhalten habe. Wir waren uns auch klar, dass die Zeit draengte und nicht mehr gewartet werden duerfte. Ich habe ihn nur noch einmal im Gefaengnis in T e g e l wiedergesehen.

Ich selbst verfuegte ueber keine milit.Machtmittel; nur eine Anzahl schwacher Landeschuetzenbataillone aeltester Jahrgaenge standen mir zur Verfuegung, aus denen ich ein einigermassen verwendbares "Si-

v.P.

-62-

cherheits-Regiment" in Brüssel zusammengestellt hatte. Ich war aber sicher, dass im Falle eines Umsturzes des Regimes ich in Belgien und Nordfrankreich die Lage vollkommen beherrschen würde. Ich habe dies auch Plank gegenüber zum Ausdruck gebracht.

Doch es geschah nichts. Dafür drangen beunruhigende Nachrichten durch. Vage Gerüchte von Todesurteilen gegen eine Anzahl Studenten in München; ich habe erst nach Beendigung des Krieges Nachforschungen darüber erfahren können; Dolmann vom Stab des Admiral Canaris verhaftet, Gesandter Kiep hingerichtet, Oster verabschiedet, Beck schwer erkrankt. 1941 war Brauchitsch zurückgetreten und nicht ersetzt worden. Das Heer hatte keine Spitze mehr. Halder ging 1942. Zu den zahlreichen Feldmarschällen und Generalobersten, die dauernd wechselten, trat eine Inflation an. Generalen, von denen jedenfalls eine Anzahl blinde Gefolgsleute Hitlers waren. Das Heer wurde vernachlässigt und verarmte zusehends, während Himmler die Waffen-SS mit dem besten Personal

v.F.

-63-

und Material immer mehr erweiterte, und Goering sich, nachdem die Luftwaffe in ihrem Element fast ausgeschaltet war, in den Luftwaffen-Felddivisionen eine dritte, wenn auch voellig deplazierte, eigene Landmacht zu bilden suchte. Es war nur zu klar, dass das Heer planmassig sabotiert wurde und durch die SS ersetzt werden sollte. Das Misstrauen Hitlers und vieler Parteigewaltigen gegen das alte Offizierskorps und vor allem gegen die Generale der alten Schule war tief verankert!

1943 hatte ich noch zweimal Besuch von Verbindungsleuten. Im Maerz kam Graf Moltke vom Stab Canaris, durch den ich staendig alle Strafmassnahmen vom voelkerrechtlichen Standpunkt aus nachpruefen liess, im Juli v. Trottz zu Solz. Beiden legte ich noch einmal eingehend die Lage und die Notwendigkeit des Handelns dringend nahe; ich sei jederzeit bereit. Beide sagten mir, dass man handeln wuerde; beide habe ich nur noch im Gelaengnis wieder gesehen; beide sind am 20. Juli 44 zum Opfer gefallen. Im Herbst be-

25-888/2-70

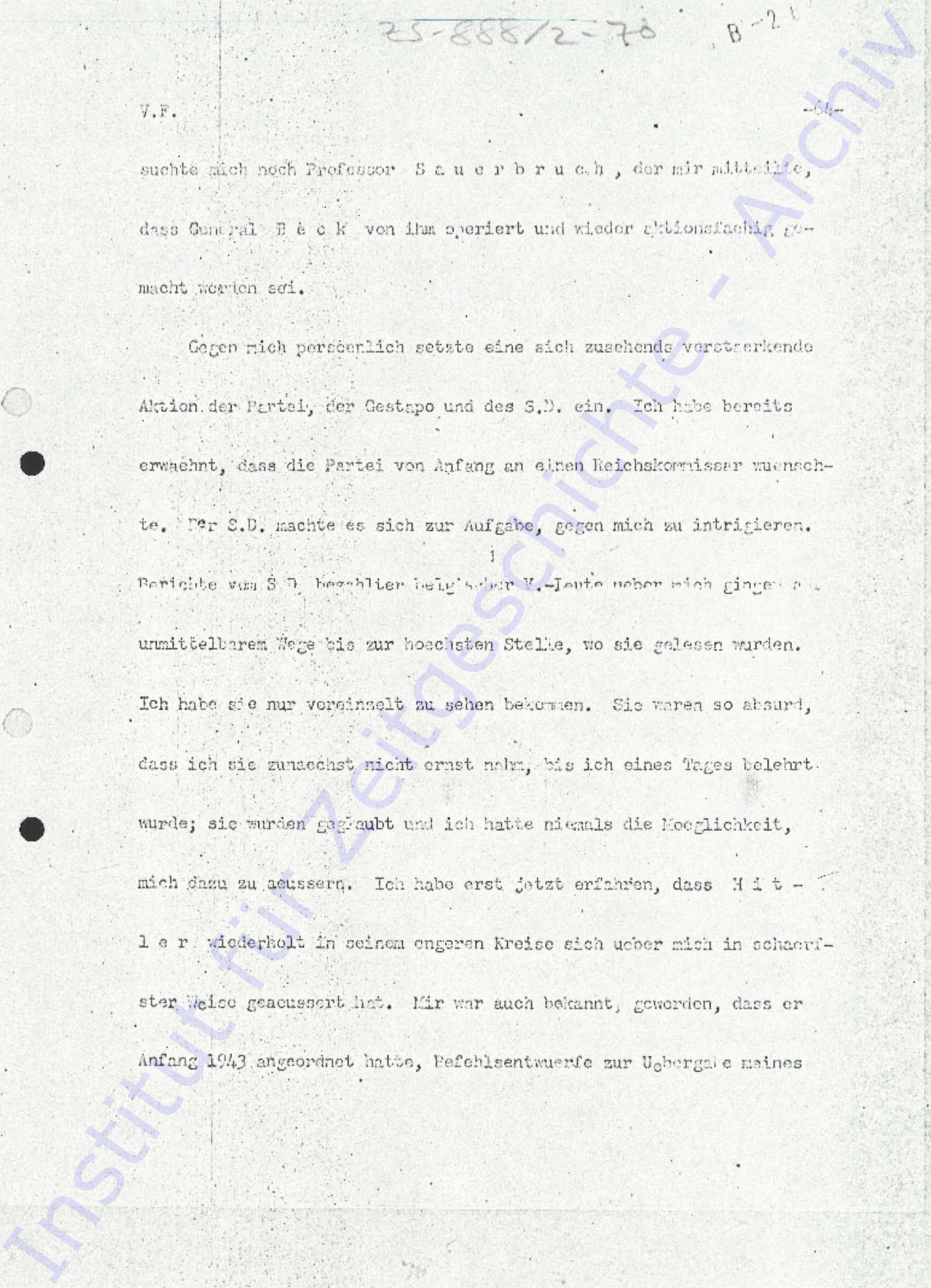
B-26

V.F.

-64-

suchte mich noch Professor S a u e r b r u c h , der mir mitteilte, dass General B é c k von ihm operiert und wieder aktionsfähig gemacht worden sei.

Gegen mich persönlich setzte eine sich zusehends verstärkende Aktion der Partei, der Gestapo und des S.D. ein. Ich habe bereits erwähnt, dass die Partei von Anfang an einen Reichskommissar wünschte. Der S.D. machte es sich zur Aufgabe, gegen mich zu intrigieren. Berichte vom S.D. bezügl. der V.-Jente haben sich ginge auf unmittelbarem Wege bis zur höchsten Stelle, wo sie gelesen wurden. Ich habe sie nur vereinzelt zu sehen bekommen. Sie waren so absurd, dass ich sie zunächst nicht ernst nahm, bis ich eines Tages belehrt wurde; sie wurden geglaubt und ich hatte niemals die Möglichkeit, mich dazu zu äussern. Ich habe erst jetzt erfahren, dass H i t - l e r wiederholt in seinem engeren Kreise sich über mich in schärfster Weise geäussert hat. Mir war auch bekannt, geworden, dass er Anfang 1943 angeordnet hatte, Befehlswürfe zur Übergabe meines

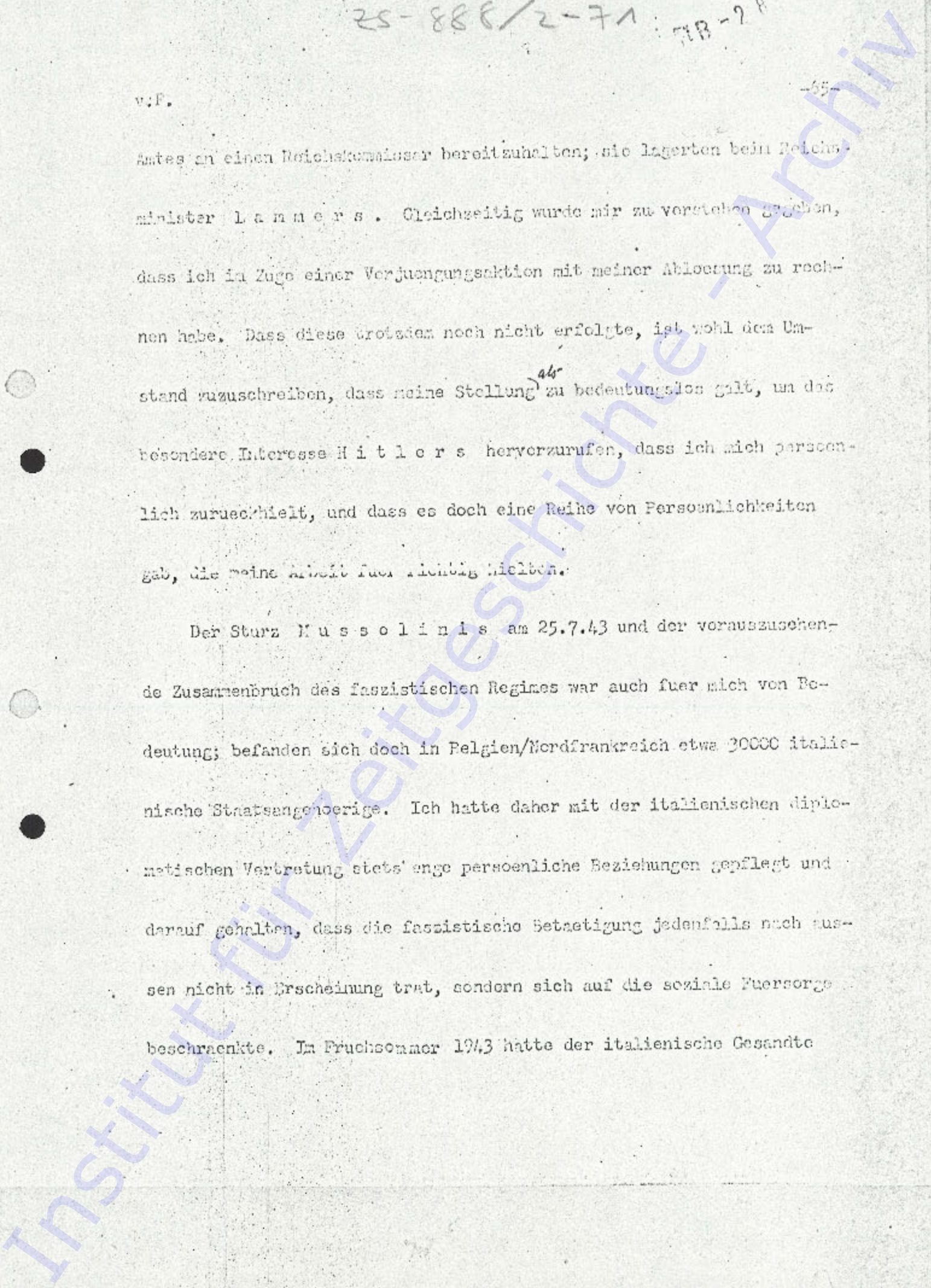


25-888/2-71 : 18-282

v.F.

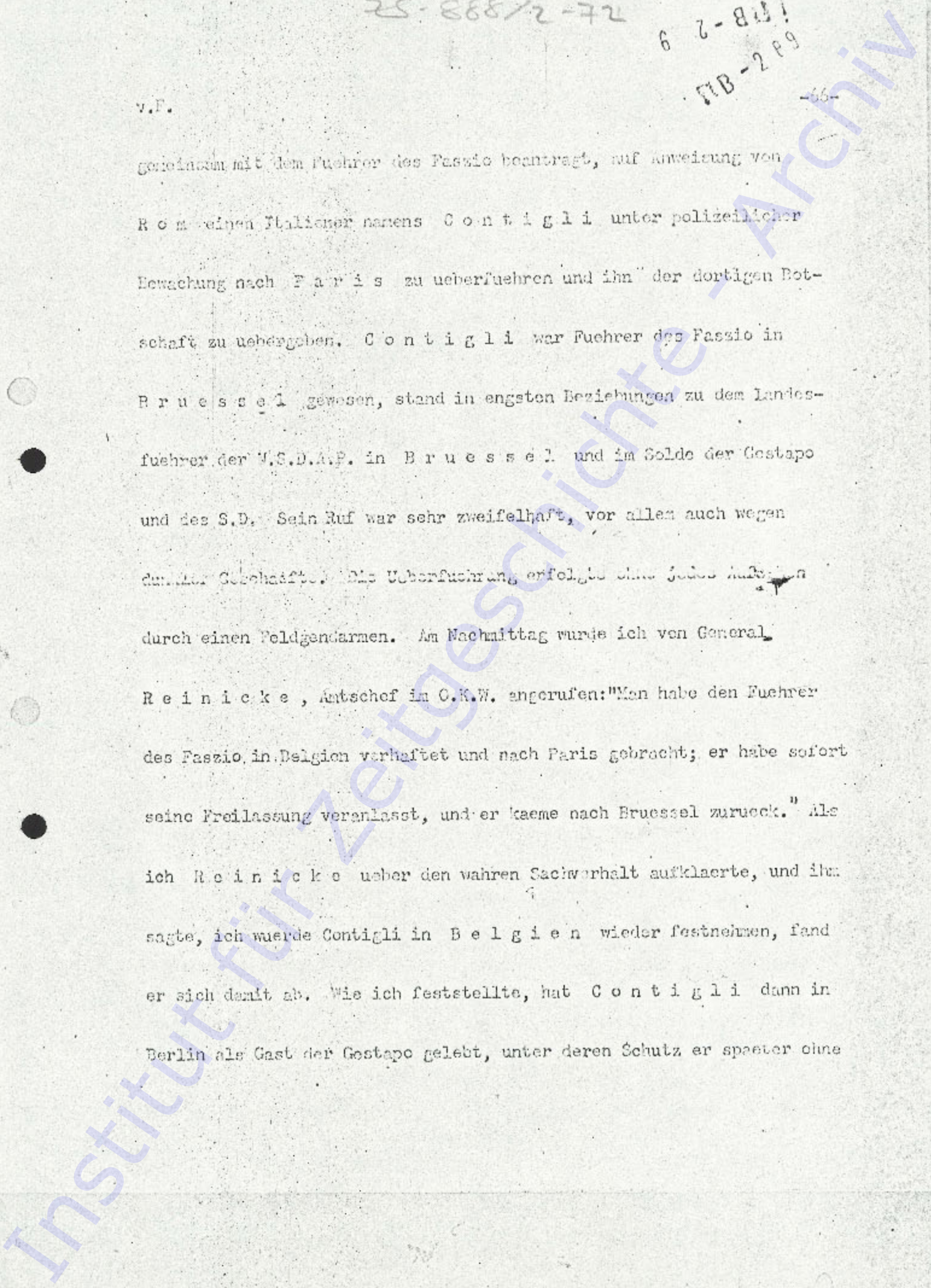
Antes an einen Reichskommisssar bereitzuhalten; sie lagerten beim Reichsminister L a n n e r s . Gleichzeitig wurde mir zu verstehen gegeben, dass ich in Zuge einer Verjuengungsaktion mit meiner Ableetung zu rechnen habe. Dass diese trotzdem noch nicht erfolgte, ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, dass meine Stellung ^{als} zu bedeutungslos galt, um das besondere Interesse H i t l e r s hervorzurufen, dass ich mich persoenlich zurueckhielt, und dass es doch eine Reihe von Persoenlichkeiten gab, die meine Arbeit fuer wichtig hielten.

Der Sturz M u s s o l i n i s am 25.7.43 und der vorauszu-
 sehende Zusammenbruch des fasziistischen Regimes war auch fuer mich von Bedeutung; befanden sich doch in Belgien/Nordfrankreich etwa 30000 italienische Staatsangehoerige. Ich hatte daher mit der italienischen diplomatischen Vertretung stets enge persoenliche Beziehungen gepflegt und darauf gehalten, dass die fasziistische Betaetigung jedenfalls nach aussen nicht in Erscheinung trat, sondern sich auf die soziale Fuersorge beschränkte. Im Fruchsommer 1943 hatte der italienische Gesandte



v.F.

gemeinsam mit dem Fuehrer des Faszio beantragt, auf Anweisung von
 Rom einen Italiener namens C o n t i g l i unter polizeilicher
 Bewachung nach P a r i s zu ueberfuehren und ihn der dortigen Bot-
 schaft zu uebergeben. C o n t i g l i war Fuehrer des Faszio in
 B r u e s s e l gewesen, stand in engsten Beziehungen zu dem Landes-
 fuehrer der V.S.D.A.P. in B r u e s s e l und im Solde der Gestapo
 und des S.D. Sein Ruf war sehr zweifelhaft, vor allem auch wegen
 dunkler Geschaeften. Die Ueberfuehrung erfolgte ohne jedes Aufsehen
 durch einen Feldgendarmen. Am Nachmittag wurde ich von General
 R e i n i c k e , Amtschef im O.K.W. angerufen: "Man habe den Fuehrer
 des Faszio in Belgien verhaftet und nach Paris gebracht; er habe sofort
 seine Freilassung veranlasst, und er kaeme nach Bruessel zurueck." Als
 ich R e i n i c k e ueber den wahren Sachverhalt aufklaerte, und ich
 sagte, ich wuerde Contigli in B e l g i e n wieder festnehmen, fand
 er sich damit ab. Wie ich feststellte, hat C o n t i g l i dann in
 Berlin als Gast der Gestapo gelebt, unter deren Schutz er spaeter ohne



v.F.

-67-

mein Wissen nach Belgien zurückkehrte.

Nach der Befreiung *Mussolini's* im September 1943 war mir klar, dass er keine Macht mehr hinter sich hatte. Ich veranlasste daher die italienischen Dienststellen in Brüssel, sich neutral zu verhalten und sich wie bisher auf soziale Fürsorge zu beschränken. Eine kleine Gruppe italienischer Aktivisten suchte Unruhe zu stiften; sie bestand aus Freunden *Contigli's*, und Ende des Jahres meldete sich *Contigli* bei mir als neuer Zuhörer des Fazio in Belgien an. Ich lehnte den Empfang ab. Vertreter der italienischen Kolonie erschienen bei mir, die im Namen der Kolonie gegen die Ernennung *Contigli's* protestierten. Ich gab den Protest weiter und *Contigli* ist nicht wieder öffentlich in Erscheinung getreten, blieb aber weiterhin ein bezahltes Organ des S.D. und hat dauernd versucht, Unruhe zu stiften und mich zu verleunden.

Dem neuen italienischen Gesandten, *Morganti*, ein besonders verständiger Mann, veranlasste ich, neben seinen Dienstgeschäften

v.F.

-68-

auch alle Aufgaben des Faschismus zu übernehmen und alle politischen Auseinandersetzungen zu vermeiden. Er hat dies in loyalster Weise getan.

Contigli war auch der Urheber eines Zwischenfalles Anfang August 1943. Eine Anzahl Italiener drangen bewaffnet in das italienische Botschaftsgebäude ein, bedrohte den Gesandten und seine Angehörigen und Angestellten und suchte sich der Archive zu bemächtigen.

Ich entsandte auf Hilferuf des Gesandten sofort Feldgendarme zum Schutz, die die Eindringlinge festnahmen. Dabei wurde festgestellt, dass sich

unter ihnen auch ein Gestapo-Mann, N a u j o c k s, befand, der bei der Militär-Verwaltung beim Devisen-Schutzkommando tätig war, aber

als Sonderbeauftragter des Reichssicherheits-Hauptamtes mir nicht unterstand. Mein Generalstabschef, Oberst v. H a r b o u, bestellte

N a u j o c k s und verwies ihm scharf das Unzulässige seiner Handlung. Kurze Zeit darauf erfuhr ich, dass N a u j o c k s erklärt

habe, er wuerde an H a r b o u Rache nehmen, dann gegen meine naecheren Freunde vorgehen und ueber diese mich zu Fall bringen.

v.F.

Im Laufe des Sommers und Herbstes 1943 erhielt ich wiederholt Nachrichten des englischen Rundfunks und der englischen Presse, die sich darüber aufhielten, dass ich kein Nazi sei, dass eine Widerstandsbewegung unter den deutschen Generalen bestünde, unter Führung eines Generals in den besetzten Gebieten, und dass ich meinen Chef, Oberst v. Harbou nach Lissabon geschickt habe, um mit den Alliierten zu verhandeln. Gleichzeitig wurde ich ständig von der Gestapo und der S.D. überwacht und meine Telefongespräche wurden abgehört. Ich habe festgestellt, dass Gespräche von mir aufgenommen und weitergeleitet wurden, die ich nie geführt habe. Wiederholt erhielt ich Nachricht aus Deutschland, dass mein Name genannt würde in Verbindung mit einer dringend notwendigen Änderung des Regimes, aber auch, dass von Seiten der Partei stark gegen mich gearbeitet wurde. Anfang November 1943 besuchte mich Keitel auf wenige Stunden in Brüssel; das einzige Mal während des Krieges. Ich benutzte die Gelegenheit, um ihm über diese unhaltbaren Zustände vorzutragen; ich konnte so

25-88812-76

K:B-289

v.F.

-10-

nicht weiter arbeiten. Er bagatellierte alles; ich haette zu bleiben. Wenige Tage spaeter wurden 2 Personenlichkeiten, italienischer und belgischer Staatsangehoerigkeit, von Beamten der Gestapo des Reichs-sicherheits-Hauptamtes verhaftet und nach Deutschland abtransportiert. Da vor allem die italienische Personenlichkeit, die der italienischen diplomatischen Vertretung attachiert war, mir eine besonders wertvolle Stuetze besonders auf dem Gebiet der sozialen Fuersorge war, war dies ein direkter Angriff auf mich selbst. Ich schrieb daher sofort an K e i t e l und forderte die sofortige Freilassung. Er antwortete mir, dass die Verhaftung auf Befehl M u s s o l i n i s erfolgt sei. Anfragen bei der italienischen Regierung und beim italienischen Botschafter in Berlin, A n f u s o, blieben unbeantwortet. Bezeichnend ist, dass der damalige Chef der Gruppe Polizei der Verwaltungsabteilung, E h l e r t, bei mir anfragen liess, ob er mich sprechen koenne. Ich sagte ihm selbstverstaendlich zu. Als er zu mir kam, beschwor er mich zunaechst, niemandem zu sagen, dass er gebeten habe, zu mir zu kommen

Institut für Zeitgeschichte Archiv

v. F.

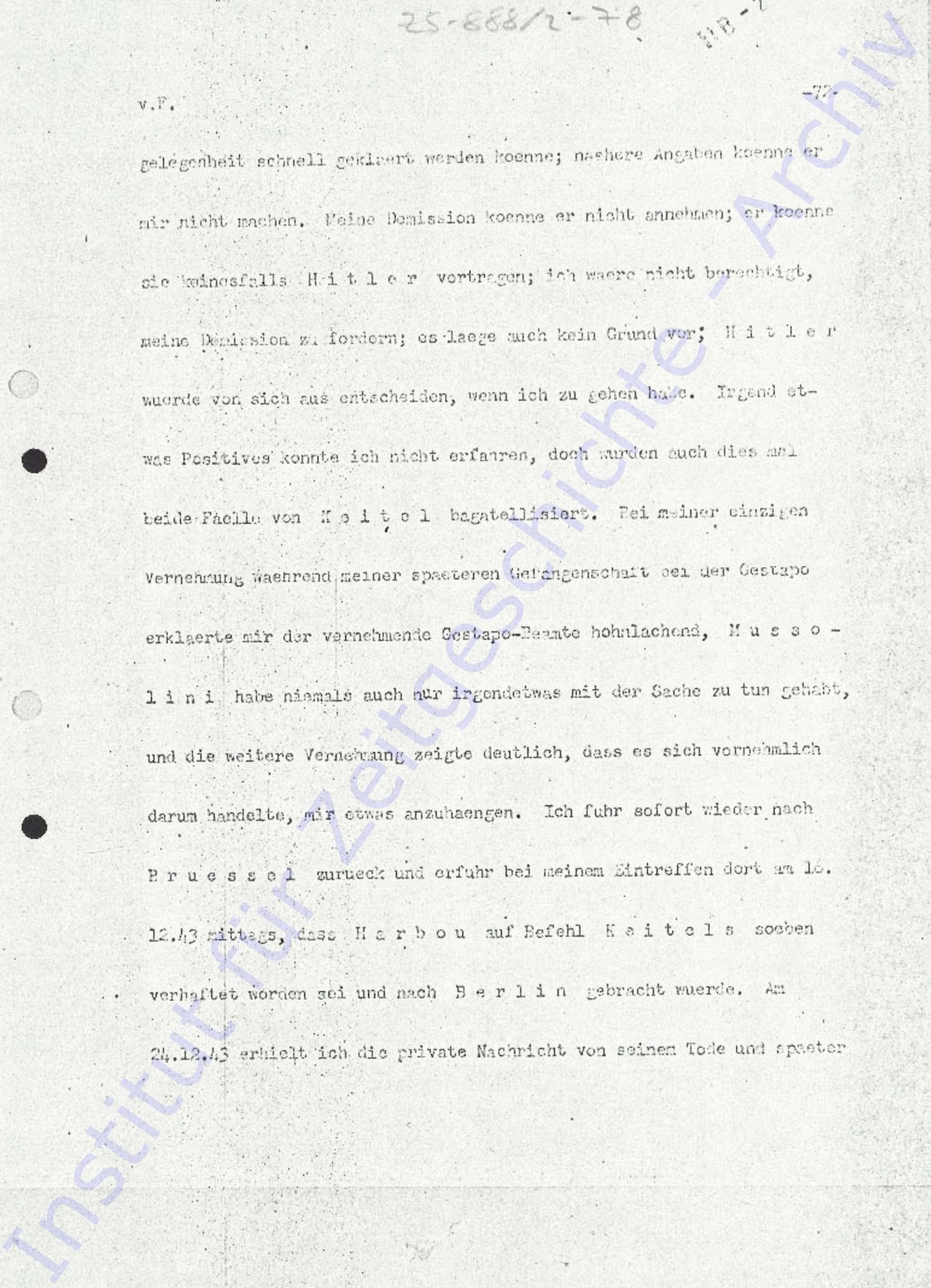
-71-

und erklart, dass er selbst einen Bericht zu Gunsten der unrechtmassigerweise Verhafteten machen wolle. Er wurde kurze Zeit darauf abgelost, und bei meiner Vernehmung nach meiner spateren Verhaftung wurde mir erklart, S h l e r t waere zu sehr auf meine Intensionen eingegangen. Er soll bald darauf gefallen sein.

Am 12.12.43 wurde mein Chef des Generalstabes, Oberst v. H a r b o u , seiner Stellung enthoben. Wie ich feststellte auf Grund eines Berichts, den M a r t j e c k s verfasst und K a l t e n b r u n n e r n e r K e i t e l vorgelegt hatte. Ich forderte eine persoentliche Ruecksprache mit K e i t e l , die mir nach einigen Schwierigkeiten zugestanden wurde und am 15.12.43 in B e r l i n stattfand. Ich forderte erneut die Freilassung der von der Gestapo Verhafteten und Angabe der Gruende fuer H a r b o u s Entlassung, anderenfalls muesse ich meine Demission geben. K e i t e l erklarte mir erneut, dass ersteres nur auf Forderung M u s s o l i n i s geschehen sei, und Oberst v. H a r b o u moege doch bald nach B e r l i n kommen, damit die An-

v.F.

gelegenheit schnell geklärt werden koenne; naehere Angaben koenne er mir nicht machen. Meine Demission koenne er nicht annehmen; er koenne sie keinsfalls H i t l e r vortragen; ich waere nicht berechtigt, meine Demission zu fordern; es laege auch kein Grund vor; H i t l e r wuerde von sich aus entscheiden, wenn ich zu gehen haete. Irgend etwas Positives konnte ich nicht erfahren, doch wurden auch dies mal beide Paelle von K e i t e l bagatellisiert. Bei meiner einzigen Vernehmung waehrend meiner spaeteren Gefangenschaft bei der Gestapo erklarte mir der vernehmende Gestapo-Beante hohnlachend, M u s s o - l i n i habe niemals auch nur irgendetwas mit der Sache zu tun gehabt, und die weitere Vernehmung zeigte deutlich, dass es sich vornehmlich darum handelte, mir etwas anzuhaengen. Ich fuhr sofort wieder nach P r u e s s e l zurueck und erfuhr bei meinem Eintreffen dort am 16. 12.43 mittags, dass H a r b o u auf Befehl K e i t e l s soeben verhaftet worden sei und nach B e r l i n gebracht wuerde. Am 24.12.43 erhielt ich die private Nachricht von seinem Tode und spaeter



v.F.

-72-

die kurze Mitteilung, dass die Untersuchung gegen ihn wegen Verdacht des Devisenvergehens und der Feindbegünstigung eingestellt worden sei. Alle meine Versuche, in der folgenden Zeit irgendetwas Besseres zu erfahren, blieben erfolglos; trotz schriftlicher Anträge bei K e i t e l. Die Einsicht in die Unterlagen, die N a u j o c k s geliefert hatte und sich in den Händen K a l t e n b r u n n e r s befanden, wurde mir verweigert. Ich habe daraufhin selbst die Angelegenheit untersucht und weder auch nur den Versuch eines Devisenvergehens noch der Feindbegünstigung finden können, es sei denn, dass H a r b o u sich fuer Erleichterung des Loses Gefangener und Hilfe bei Notlagen eingesetzt hatte, was auf meine Weisung und durchaus in meinem Sinne geschah.

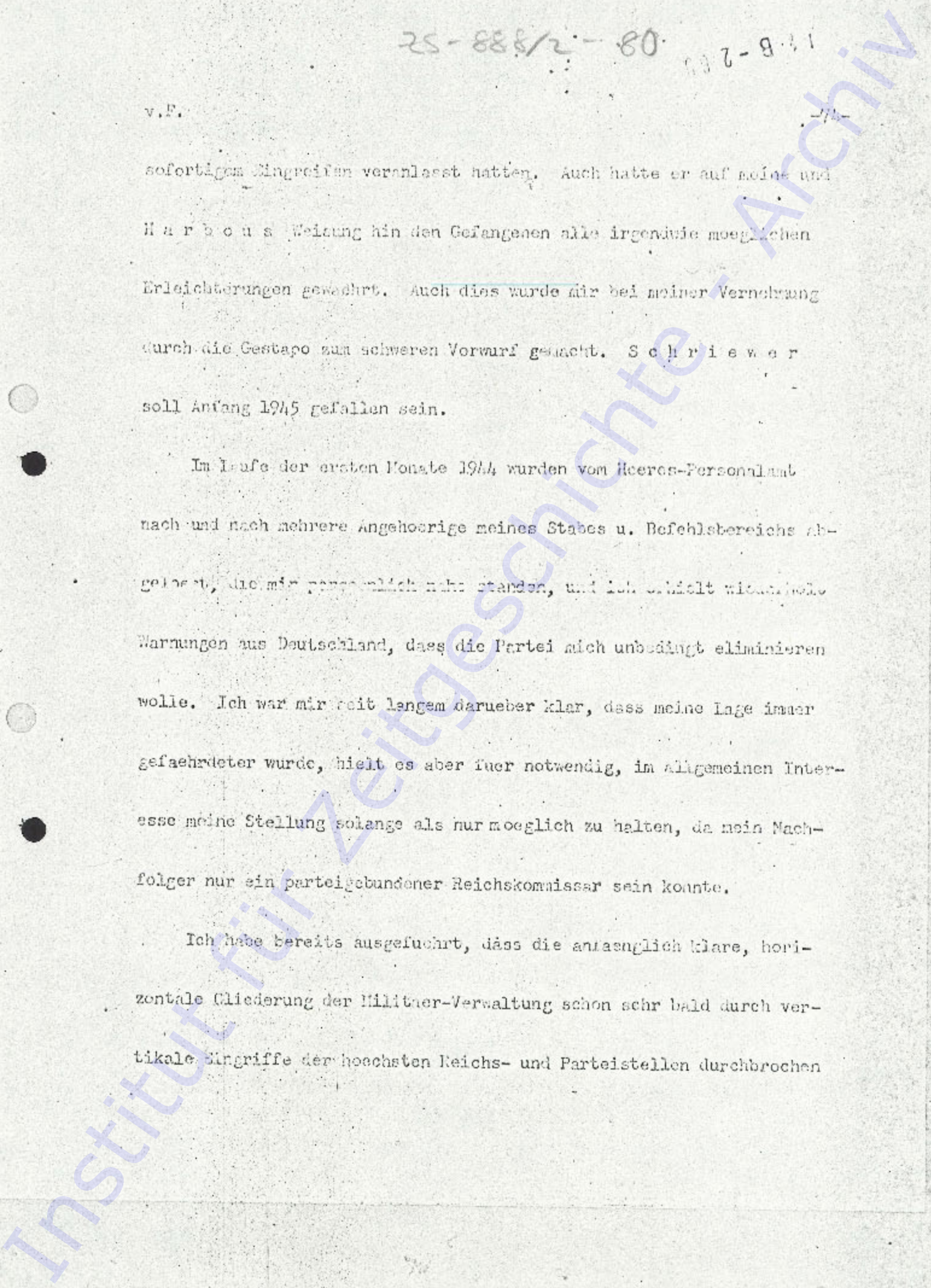
Gleichzeitig mit H a r b o u wurde auch der deutsche Kommandant der Gefangnisse in B r u e s s e l, Major Schriewer, verhaftet. Er hatte sich bei der Gestapo unbeliebt gemacht, weil er mir 1941 Miss-handlungen Gefangener bei Vernehmungen gemeldet hatte, die mich zu

v.F.

sofortigen Eingreifen veranlasst hatten. Auch hatte er auf meine und Harbohs Weisung hin den Gefangenen alle irgendwie moeglichen Erleichterungen gewahrt. Auch dies wurde mir bei meiner Vernehmung durch die Gestapo zum schweren Vorwurf gemacht. Schriewer soll Anfang 1945 gefallen sein.

In Laufe der ersten Monate 1944 wurden vom Heeres-Personalstab nach und nach mehrere Angehoerige meines Stabes u. Befehlsbereichs abgeholt, die mir persoenlich nahe standen, und ich erhielt wiederholte Warnungen aus Deutschland, dass die Partei mich unbedingt eliminieren wolle. Ich war mir seit langem darueber klar, dass meine Lage immer gefaehrlicher wurde, hielt es aber fuer notwendig, im allgemeinen Interesse meine Stellung solange als nur moeglich zu halten, da mein Nachfolger nur ein parteigebundener Reichskommissar sein konnte.

Ich habe bereits ausgefuehrt, dass die anfanglich klare, horizontale Gliederung der Militaer-Verwaltung schon sehr bald durch vertikale Eingriffe der hoechsten Reichs- und Parteistellen durchbrochen



v.P.

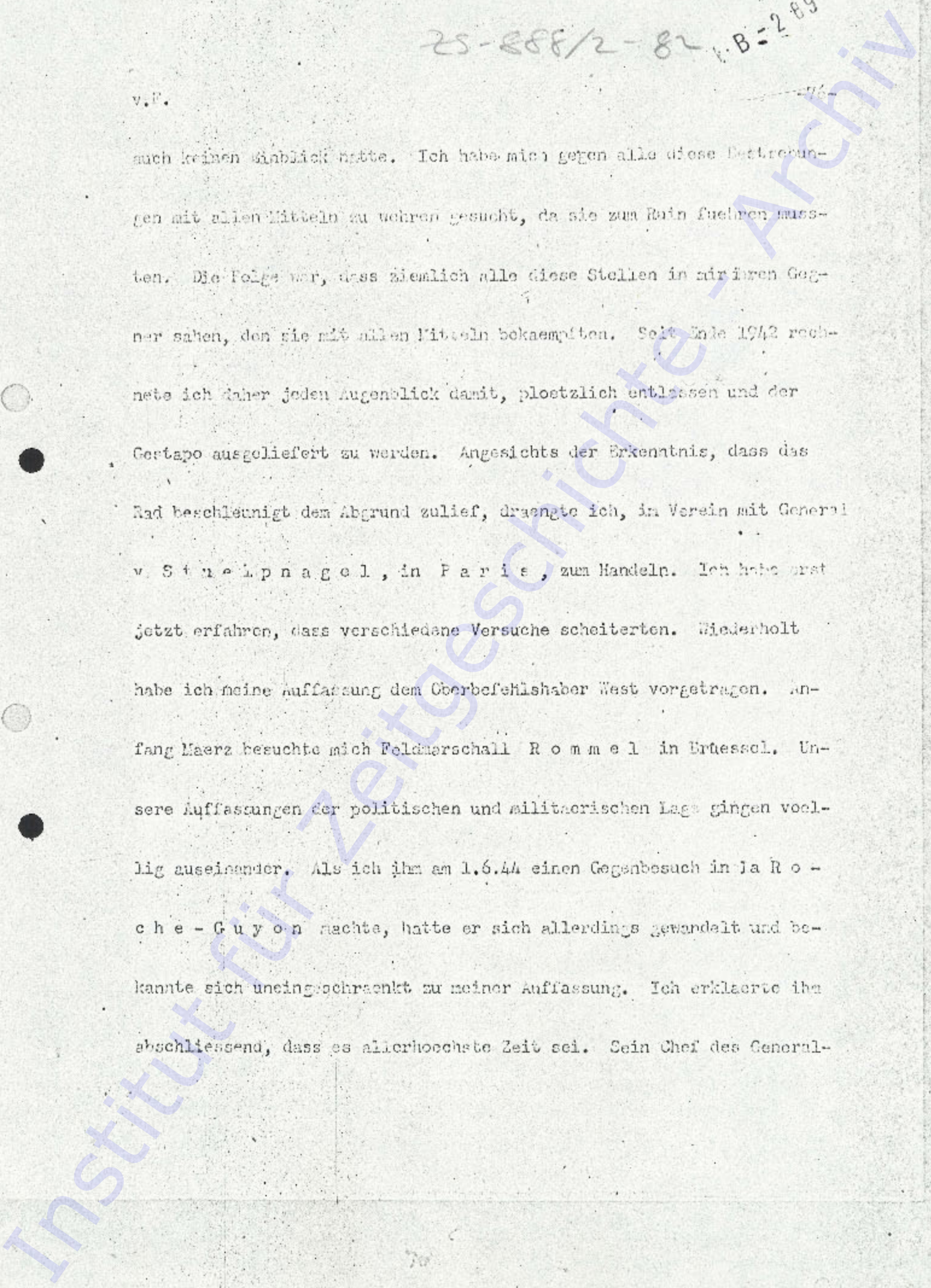
-72-

wurde. Mit der zunehmenden Anspannung auf allen Gebieten setzte auch das Bestreben dieser Stellen ein, sich unmittelbar staerker zu betaeetigen. Wie im Reich eine Zusammenarbeit der Ministerien schon seit 1937 praktisch nicht mehr Bestand und jede Stelle nur an ihren Sektor dachte, so setzte dies in verstaerktem Masse auch in meine Bereiche ein, indem alle diese Stellen suchten, unmittelbar von oben bis unten allein ihre Belange durchzusetzen. Der Vierjahres-Plan zog eine Organisation auf, die auf dem "Schwarzen Markt" einkaefte, den ich bekampfte; die Generalbeauftragten fuer Kohle, fuer Stahl und Eisen, fuer den Arbeitseinsatz u.s.w., das Ernahrungsmministerium u.a., alle suchten sich mehr oder weniger selbstaendig zu machen, wie sie es im Reich waren. Das Ruestungsministerium uebernahm die Ruestungsinspektion; das Reichssicherheits-Hauptamt die Abwehrstelle. Dass die SS, d.h. alle Himmler unterstehenden Stellen, absolut einen Staat im Staate bildete, habe ich bereits mehrfach ausgefuehrt. Sie war von einer Mauer umgeben, aus der nichts herausdrang, ueber die man nicht gelangen konnte und

25-888/2-82 B-289

v.P.

auch keinen Einblick hatte. Ich habe mich gegen alle diese Bestrebungen mit allen Mitteln zu wehren gesucht, da sie zum Ruin fuhren mussten. Die Folge war, dass ziemlich alle diese Stellen in mir ihren Gegner sahen, den sie mit allen Mitteln bekampften. Seit Ende 1942 rechnete ich daher jeden Augenblick damit, ploetzlich entlassen und der Gestapo ausgeliefert zu werden. Angesichts der Erkenntnis, dass das Rad beschleunigt dem Abgrund zulief, draengte ich, im Verein mit General v. S t u e l p n a g e l , in P a r i s , zum Handeln. Ich habe erst jetzt erfahren, dass verschiedene Versuche scheiterten. Wiederholt habe ich meine Auffassung dem Oberbefehlshaber West vorgetragen. Anfang Maerz besuchte mich Feldmarschall R o m m e l in Bruessel. Unsere Auffassungen der politischen und militaerischen Lage gingen voellig auseinander. Als ich ihm am 1.6.44 einen Gegenbesuch in J a R o c h e - G u y o n machte, hatte er sich allerdings gewandelt und bekannte sich uneingeschraenkt zu meiner Auffassung. Ich erklarte ihm abschliessend, dass es allerhoechste Zeit sei. Sein Chef des General-



25-88812-82 B-2 89

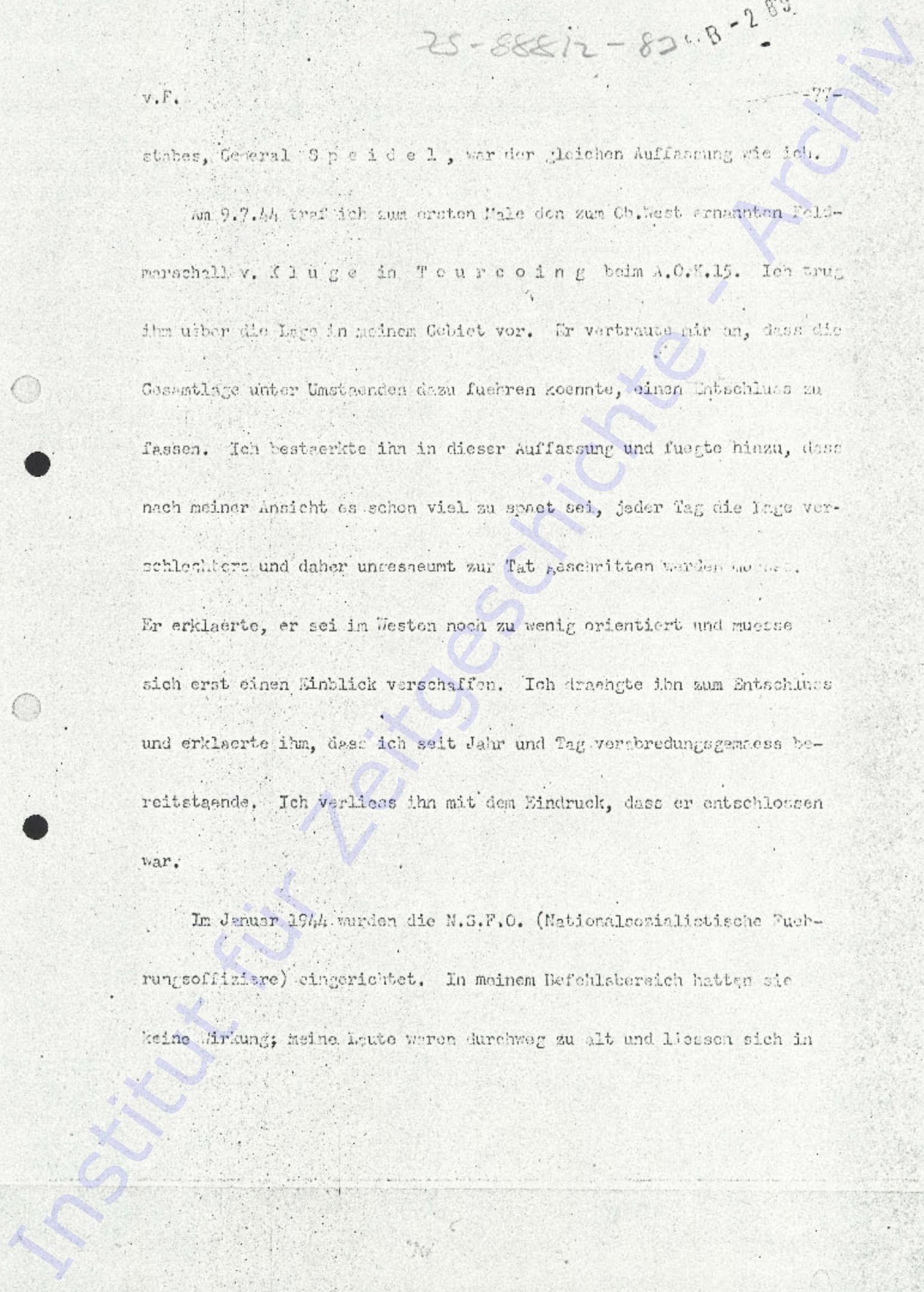
v.F.

77

stabs, General Speidel, war der gleichen Auffassung wie ich.

Am 9.7.44 traf ich zum ersten Male den zum Ob.West ernannten Feldmarschall v. Kluge in Tournai beim A.O.K.15. Ich trug ihm über die Lage in meinem Gebiet vor. Er vertraute mir an, dass die Gesamtlage unter Umständen dazu führen könnte, einen Entschluss zu fassen. Ich bestärkte ihn in dieser Auffassung und fügte hinzu, dass nach meiner Ansicht es schon viel zu spät sei, jeder Tag die Lage verschlechtert und daher unrespektvoll zur Tat geschritten werden müsste. Er erklärte, er sei im Westen noch zu wenig orientiert und müsse sich erst einen Einblick verschaffen. Ich drängte ihn zum Entschluss und erklärte ihm, dass ich seit Jahr und Tag versabungsgemäss bereitstehe. Ich verliess ihn mit dem Eindruck, dass er entschlossen war.

Im Januar 1944 wurden die N.S.F.O. (Nationalsozialistische Führungsoffiziere) eingerichtet. In meinem Befehlsbereich hatten sie keine Wirkung; meine Leute waren durchweg zu alt und liessen sich in



v.F.

der Mehrheit nicht mehr beeinflussen.

Die von der Partei gegen mich betriebene Hetze ging in verstärkter Form weiter. Aus einigen mir bekannt gewordenen solchen Berichten konnte ich erneut die absolute Scrupellosigkeit dieser Berichterstattung feststellen, zu der vor allem auch der Kreis um Degrelle herangezogen wurde. Seine Schwester, Frau Lamoral, in Ostende, zeichnete sich durch besondere Erfindungsgabe aus. Als ich sie durch einen Offizier der Feldpolizei darüber vernahmen liess, erwiderte ich umgehend ein Telegramm Himmlers, das jede Befragung der Frau Lamoral verbot und sie unter seinen Schutz stellte.

Degrelle und vander Wiele beteiligten sich selbst an dieser Hetze und gaben u.a. an, dass sie viel mehr aus dem Lande herausholen koennten, wenn sie an der Macht waeren. Schliesslich spitze sich mein Verhaeltnis zu Sauckel auf Aeusserste zu. Immer wieder hatte er gegen durch mich verfuegte Freistellungen zwangsverpflichteter protestiert. Im Fruehjahr 1944 forderte er den geschles-

v.F.

-7-

seinen Einsatz des Jahrganges 1925, was ich entschieden ablehnte. Zur Unterstützung wendte ich mich auch an den Ob. Post und das O.F.H. mit schriftlichen Anträgen, in denen ich u.a. auch ausfuhrte, dass diese Massnahme auch militärisch untragbar wäre, da die jungen Leute naturlich in Massen in das M a g u i e gehen würden. In einer Sitzung am 10.7.44 in B e r l i n , an der mein Verwaltungschef teilnahm, griff S a u c k e l mich aufs Schaeferste an, ohne dass mein Verwaltungschef gegen ihn aufkommen konnte.

Am 6.6.44 gegen 10,00 Uhr abends erhielt ich von dem deutschen Adjutanten des Kriegsgefangenen Koenigs der B e l g i e r , Oberst K i e w i t z , die telefonische Nachricht, dass Befehl eingegangen sei, den K o e n i g am naechsten Tage nach D e u t s c h l a n d zu bringen; der K o e n i g wuensche mich zu sprechen. (Ich selbst war nicht benachrichtigt worden). Ich fuhr sofort nach S c h l o s s L a a k e n , wo mir der Koenig ein Protestschreiben aushaendigte, das ich umgehend an H i t l e r weiterleitete. Am 7.6. frueh fuhr der

v.F.

Koenig ab; bei Ueberschreiten der Grenze wurde er dann von der
Gestapo uebernommen, ohne dass die Proteste beantwortet wurden.
Oberst Kiewitz soll, wie ich erst sehr viel spaeter erfuhr,
degradiert worden sein, weil er noch einen Brief des Koenigs
an seine Familie befoerdert hat.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

25-888/2-87
11B-288

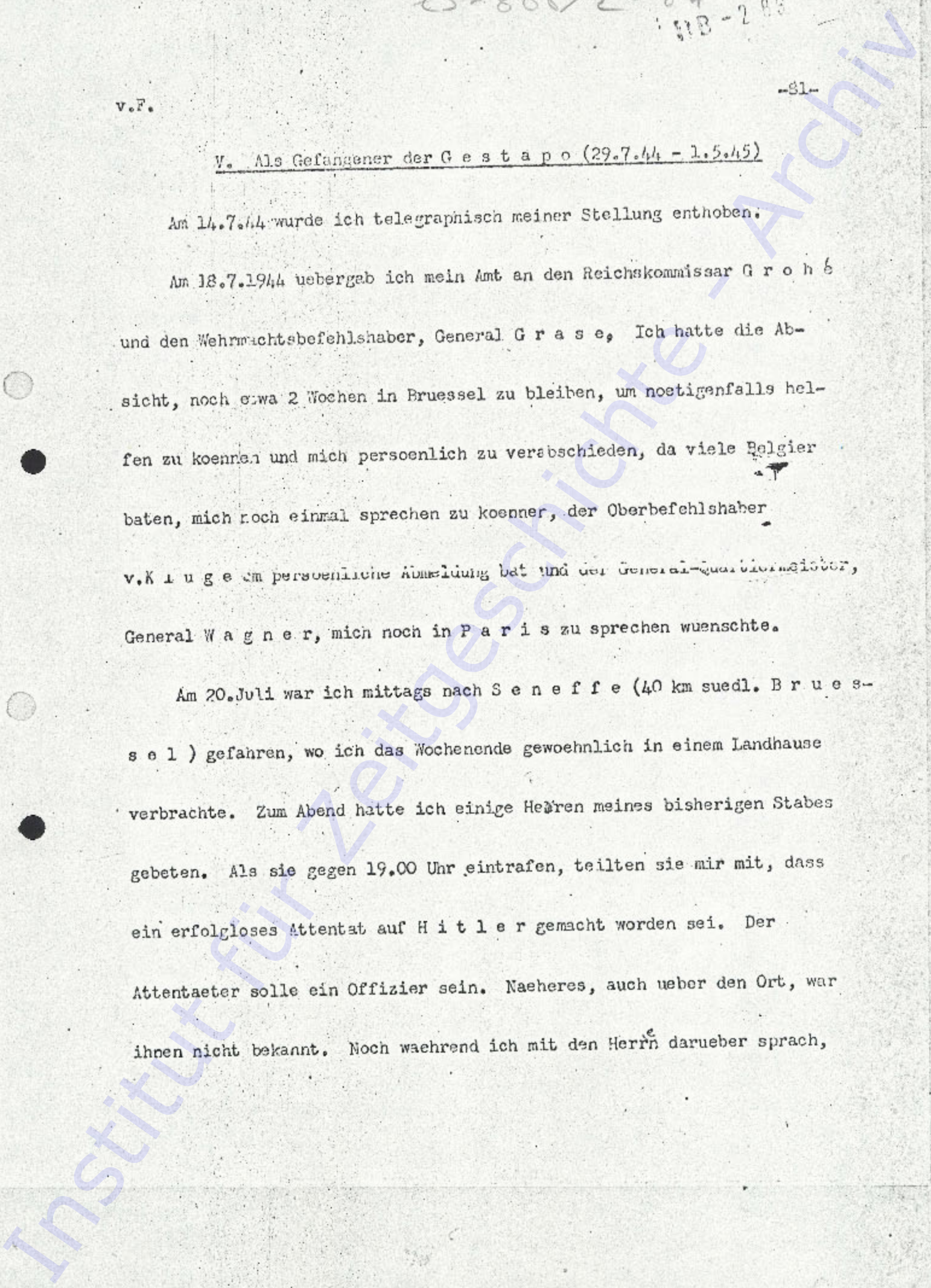
v.F.

V. Als Gefangener der G e s t a p o (29.7.44 - 1.5.45)

Am 14.7.44 wurde ich telegraphisch meiner Stellung enthoben.

Am 18.7.1944 uebergab ich mein Amt an den Reichskommissar G r o h b und den Wehrmachtbefehlshaber, General G r a s e. Ich hatte die Absicht, noch etwa 2 Wochen in Bruessel zu bleiben, um noetigenfalls helfen zu koennen und mich persoendlich zu verabschieden, da viele Belgier baten, mich noch einmal sprechen zu koenner, der Oberbefehlshaber v. K i u g e em persoentliche Abmeldung bat und der General-Quartiermeister, General W a g n e r, mich noch in P a r i s zu sprechen wuenschte.

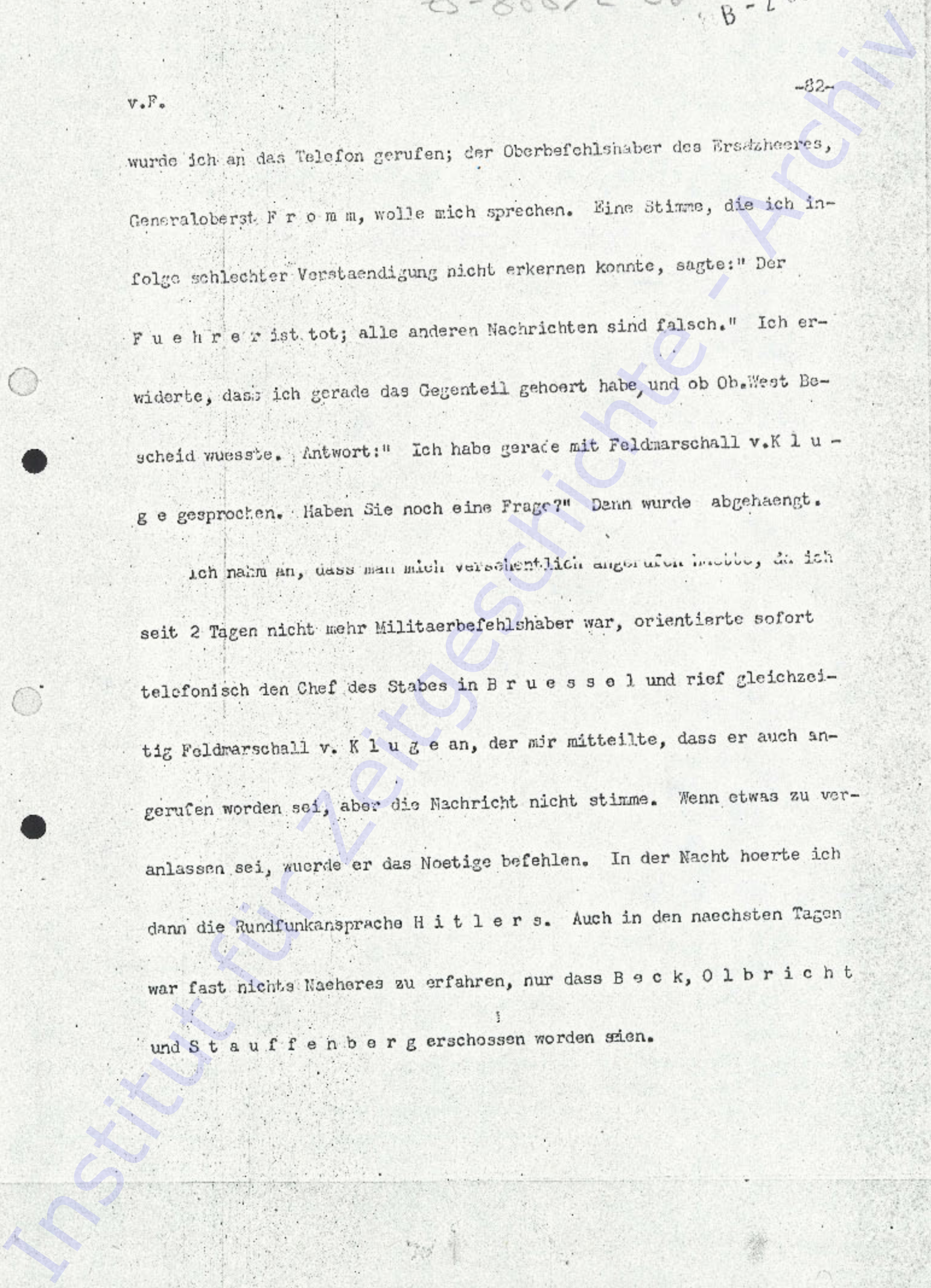
Am 20. Juli war ich mittags nach S e n e f f e (40 km suedl. B r u e s s e l) gefahren, wo ich das Wochenende gewoehnlich in einem Landhause verbrachte. Zum Abend hatte ich einige Herren meines bisherigen Stabes gebeten. Als sie gegen 19.00 Uhr eintrafen, teilten sie mir mit, dass ein erfolgloses Attentat auf H i t l e r gemacht worden sei. Der Attentaeter solle ein Offizier sein. Naeheres, auch ueber den Ort, war ihnen nicht bekannt. Noch waehrend ich mit den Herrn darueber sprach,



v.F.

wurde ich an das Telefon gerufen; der Oberbefehlshaber des Ersatzheeres, Generaloberst F r o m m, wolle mich sprechen. Eine Stimme, die ich infolge schlechter Verstaendigung nicht erkennen konnte, sagte: "Der F u e h r e r ist tot; alle anderen Nachrichten sind falsch." Ich erwiderte, dass ich gerade das Gegenteil gehoert habe, und ob Ob.West Bescheid wuesste. Antwort: " Ich habe gerade mit Feldmarschall v.K l u g e gesprochen. Haben Sie noch eine Frage?" Dann wurde abgehaengt.

Ich nahm an, dass man mich versehentlich angerufen moesse, da ich seit 2 Tagen nicht mehr Militaerbefehlshaber war, orientierte sofort telefonisch den Chef des Stabes in B r u e s s e l und rief gleichzeitig Feldmarschall v. K l u g e an, der mir mitteilte, dass er auch angerufen worden sei, aber die Nachricht nicht stimme. Wenn etwas zu veranlassen sei, wuerde er das Noetige befehlen. In der Nacht hoerte ich dann die Rundfunkansprache H i t l e r s. Auch in den naechsten Tagen war fast nichts Naeheres zu erfahren, nur dass B e c k, O l b r i c h t und S t a u f f e n b e r g erschossen worden seien.



v.F.

Es war mir von vornherein klar, dass dieser Versuch, das Regime zu stuerzen, missglueckt war, und dass die katastrophalen Folgen nicht ausbleiben konnten, indem H i m m l e r nunmehr die unbeschraenkte Macht auch ueber die Armees in die Hand bekam. Dies wurde durch die Ernennung H i m m l e r s zum Befehlshaber des Ersatzheeres und die Einfuehrung des "Deutschen Grusses" beim Heere bald bestaetigt. Jedenfalls waren die hoechsten Stellen des Heeres, soweit sie noch realpolitisch dachten, entmacht. Die Schreckensherrschaft setzte nunmehr voll gegen die Offiziere des Heeres ein.

Am 26.7. fuhr ich verabredungsgemaess nach L a R o c h e G u y o n zu Feldmarschall v. K l u g e. Er sagte mir, dass er zusammen mit dem Feldmarschall R o m m e l im Begriff gewesen sei, H i t l e r eine Denkschrift einzureichen, die die Unmoeglichkeit der Fortfuehrung des Krieges in der bisherigen Form nachwiese. Wir koennten nicht auf zwei Fronten kaempfen; eine muesse liquidiert werden! Wir koennten keinesfalls zulassen, dass Deutschland von der R o t e n A r m e e ueber-

25-888/2-30

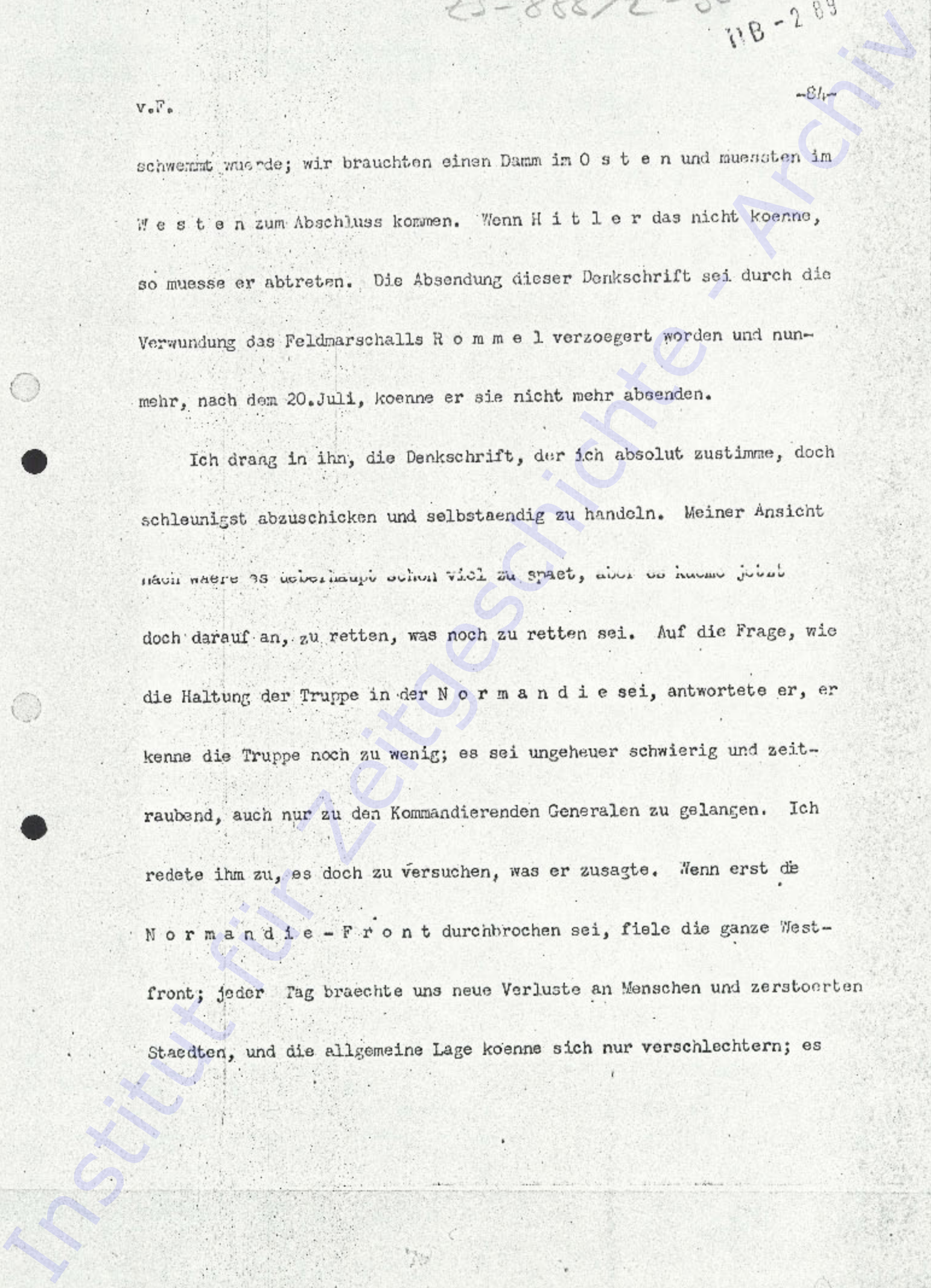
11B-289

v.F.

-84-

schwenkt wurde; wir brauchten einen Damm im O s t e n und muessten im
 W e s t e n zum Abschluss kommen. Wenn H i t l e r das nicht koenne,
 so muesse er abtreten. Die Absendung dieser Denkschrift sei durch die
 Verwundung des Feldmarschalls R o m m e l verzoeget worden und nun-
 mehr, nach dem 20.Juli, koenne er sie nicht mehr absenden.

Ich draag in ihn, die Denkschrift, der ich absolut zustimme, doch
 schleunigst abzuschicken und selbstaendig zu handeln. Meiner Ansicht
 nach waere es ueberhaupt schon viel zu spaet, aber es koeme jetzt
 doch darauf an, zu retten, was noch zu retten sei. Auf die Frage, wie
 die Haltung der Truppe in der N o r m a n d i e sei, antwortete er, er
 kenne die Truppe noch zu wenig; es sei ungeheuer schwierig und zeit-
 raubend, auch nur zu den Kommandierenden Generalen zu gelangen. Ich
 redete ihm zu, es doch zu versuchen, was er zusagte. Wenn erst die
 N o r m a n d i e - F r o n t durchbrochen sei, fiel die ganze West-
 front; jeder Tag braechte uns neue Verluste an Menschen und zerstoerten
 Staedten, und die allgemeine Lage koenne sich nur verschlechtern; es

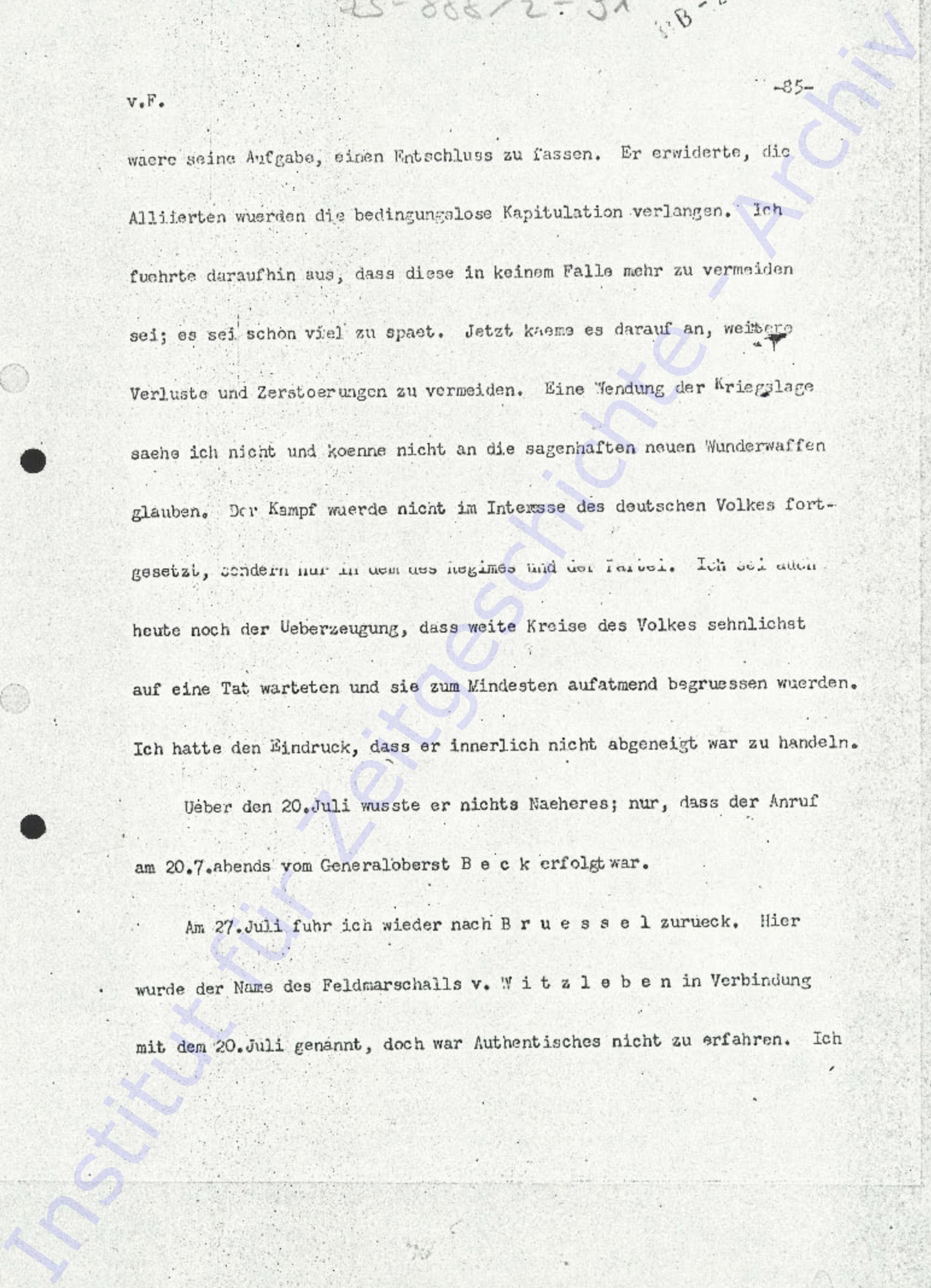


v.F.

waere seine Aufgabe, einen Entschluss zu fassen. Er erwiderte, die Alliierten wuerden die bedingungslose Kapitulation verlangen. Ich fuehrte daraufhin aus, dass diese in keinem Falle mehr zu vermeiden sei; es sei schon viel zu spaet. Jetzt kaeme es darauf an, weitere Verluste und Zerstoerungen zu vermeiden. Eine Wendung der Kriegslage saehe ich nicht und koenne nicht an die sagenhaften neuen Wunderwaffen glauben. Der Kampf wuerde nicht im Interesse des deutschen Volkes fortgesetzt, sondern nur in dem des Regimes und der Partei. Ich sei auch heute noch der Ueberzeugung, dass weite Kreise des Volkes sehnlichst auf eine Tat warteten und sie zum Mindesten aufatmend begruessen wuerden. Ich hatte den Eindruck, dass er innerlich nicht abgeneigt war zu handeln.

Ueber den 20. Juli wusste er nichts Naeheres; nur, dass der Anruf am 20.7. abends vom Generaloberst B e c k erfolgt war.

Am 27. Juli fuhr ich wieder nach B r u e s s e l zurueck. Hier wurde der Name des Feldmarschalls v. W i t z l e b e n in Verbindung mit dem 20. Juli genannt, doch war Authentisches nicht zu erfahren. Ich



ZS-888/2-92
141B-208

v.F.

-26-

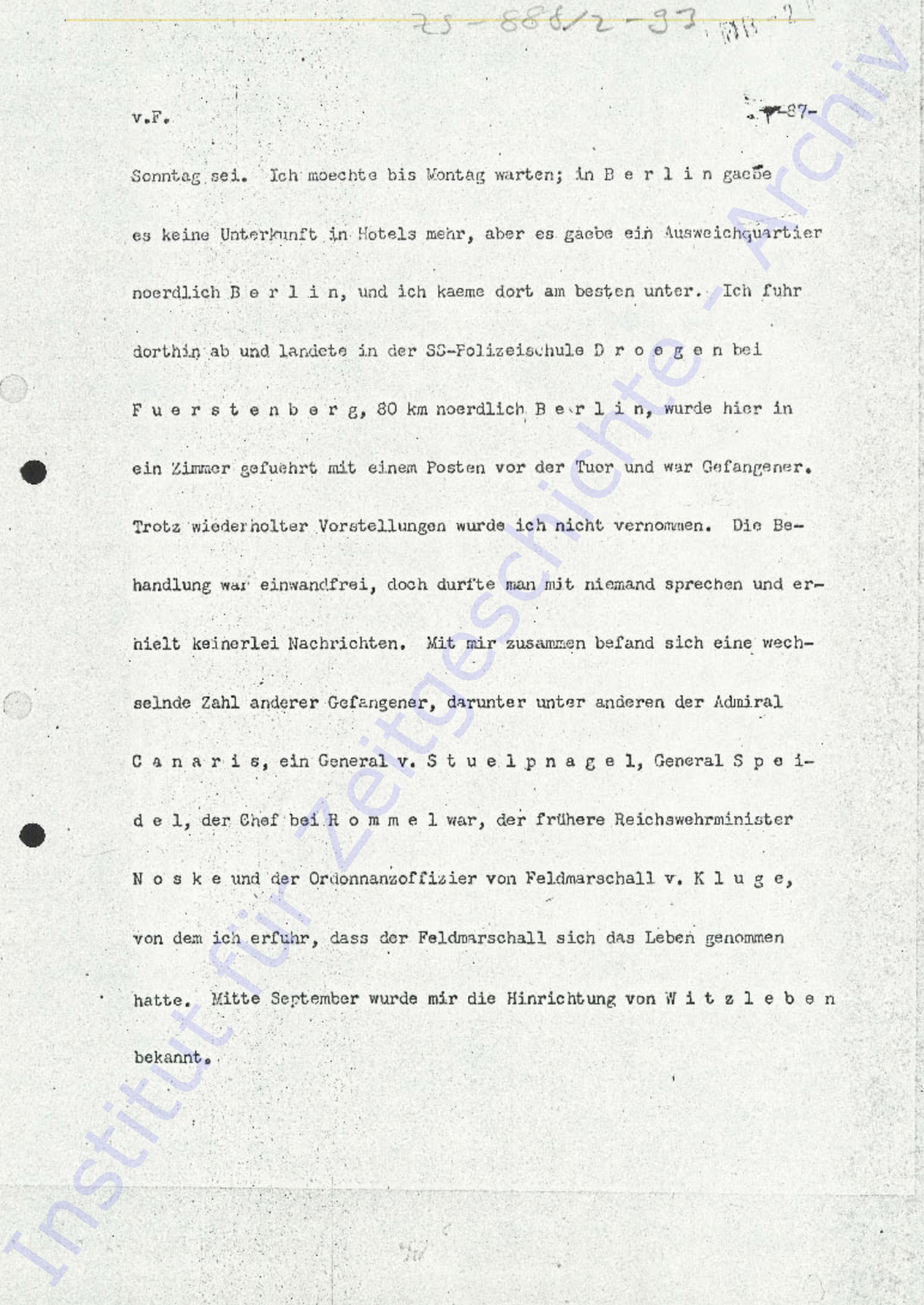
erfuhr nur noch, dass General v. St u e l p n a g e l, Militaerbe-
fehlshaber in F r a n k r e i c h, abgelöst worden sei, da er die Chefs
der Polizei und des S.D. am 20.7. festgesetzt hatte. Ebenso waere von
seinem Stabe Major v. H o f a c k e r festgenommen worden. Vergeblich
wartete ich auf eine Nachricht von K l u g e, der an die N o r m a n d i e-
F r o n t gefahren war.

Am 29.7. mittags fuhr ich nach S e n e f f e. Am Nachmittag erschien
hier der Chef der Gruppe Polizei, B r u e s s e l, U a n a r i s und
teilte mir mit, er habe ein Telegramm von K a l t e n b r u n n e r
erhalten, der mich baete, baldmoeglichst nach B e r l i n zu kommen.
Auf meine Frage, worum es sich handle, gab er an, es nicht zu wissen;
es handle sich aber wohl um den 20.7.. Ich fuhr am Nachmittag in Be-
gleitung eines Gestapo-Fuehrers im Kraftwagen nach B e r l i n ab und
war verabredungsgemess am 30.7.10.00 Uhr im Reichssicherheits-Hauptamt
in B e r l i n. Hier wurde mir von einem hoeheren Gestapobeamten er-
oeffnet, dass K a l t e n b r u n n e r wohl nicht kommen wuerde, da

v.F.

87-

Sonntag sei. Ich moechte bis Montag warten; in B e r l i n gaebe es keine Unterkunft in Hotels mehr, aber es gaebe ein Ausweichquartier noerdlich B e r l i n, und ich kaeme dort am besten unter. Ich fuhr dorthin ab und landete in der SS-Folizeischule D r o e g e n bei F u e r s t e n b e r g, 80 km noerdlich B e r l i n, wurde hier in ein Zimmer gefuehrt mit einem Posten vor der Tuor und war Gefangener. Trotz wiederholter Vorstellungen wurde ich nicht vernommen. Die Behandlung war einwandfrei, doch durfte man mit niemand sprechen und erhielt keinerlei Nachrichten. Mit mir zusammen befand sich eine wechselnde Zahl anderer Gefangener, darunter unter anderen der Admiral C a n a r i s, ein General v. S t u e l p n a g e l, General S p e i d e l, der Chef bei R o m m e l war, der fruehere Reichswehrminister N o s k e und der Ordonnanzoffizier von Feldmarschall v. K l u g e, von dem ich erfuhr, dass der Feldmarschall sich das Leben genommen hatte. Mitte September wurde mir die Hinrichtung von W i t z l e b e n bekannt.



v.F.

-88-

Am 28.9. wurde ich ploetzlich von D r o e g e n abtransportiert. Ich musste einen geschlossenen Gefangenen-Transportwagen besteigen, der bereits voll besetzt war. Ich erfuhr, dass er von einem Konzentrationslager R a v e n s b r u e c k kam und erkannte einige der Insassen; so den fruerehen Minister H e r g t, Rechtsanwalt L a n g b e h n, W e n z e l - T e u t s c h e n t a l u. a. m. Wir wurden in das Gefaengnis T e g e l eingeliefert, wie Verbrecher dort aufgenommen, in Einzelhaft gesperrt und tag und nacht gefesseit. Auf meinen Protest wurde mir erklart, dies waere eine besondere Anordnung des Oberreichsanwaltes. Bei den taeglichen Gaengen im Hof konnte ich feststellen, dass etwa 140 Mitgefangene da waren, Offiziere und Beamte aller Grade, angesehene Leute aus Stadt und Land, Arbeiter und fruerehe Minister, Alte und Junge. Man hatte sofort den Eindruck, dass hier nur Leute waren, die ihrer Sorge um das Vaterland und Ablehnung des Regimes Ausdruck gegeben hatten u. weite Kreise des Volkes den Sturz des Regimes erhofften.

v.F.

Welcher Unterschied zu denen, mit denen ich 2 Jahre spaeter im
N u e r n b e r g e r Gefaengnishof zu gehen gezwungen worden bin!
Nach einigen Tagen wurden mir auf Veranlassung des Gefaengnisdirektors,
eines alten Beamten, die Fesseln abgenommen.

Am 6. Oktober erfolgte um Mittag ein Luftangriff auf B e r l i n,
der besonders T e g e l traf. Mehrere Bomben trafen das Gefaengnis;
es gab Tote und Verwundete, und auch meine Zelle wurde stark beschaedigt,
doch blieb ich unverletzt. Am 7. 10. abends wurde ich mit einer Anzahl
anderer Gefangener nach dem Gefaengnis M o a b i t ueberfuehrt, das ganz
in der Verwaltung der Gestapo stand. Waerter waren hier 17-19 jaehrige
sog. Volksdeutsche, die kaum die deutsche Sprache beherrschten, dieses
Manko aber durch brutales Auftreten ersetzten.

Am Nachmittag des 24. 10. wurde ich ploetzlich wieder abtransportiert,
In einem Personenwagen fuhr man mich zum Reichsicherheits-Hauptamt. Hier
erkaehrte mir ein hoeherer Gestapo-Beamter: " Sie sollten eigentlich ver-
hoert werden, aber es sind jetzt so wirre Zeiten! Sie gehen am besten

v.F.

-90-

wieder nach D r o e g e n zurueck." In der Nacht traf ich wieder in D r o e g e n ein.

Am 4. und 5.12. wurde ich endlich vernommen. Der Vernehmende war ein juengerer Beamter der Gestapo in SS-Uniform, namens Dr. H o e n n e. Die Vernehmung dauerte im ganzen ueber 10 Stunden. Zunaechst musste ich meinen Lebenslauf in allen Einzelheiten angeben, genaue Angaben ueber meine verstorbenen Eltern, meine Geschwister, mein Vermoegen, Wertgegenstaende u. dgl.m. machen. Ob ich Monarchist sei und wie ich ueber die Monarchie daechte. Wen ich von den "aennern des 20.7. gekannt habe, wann ich sie zuletzt gesehen und was ich mit ihnen gesprochen habe. Mein Name habe auf einer Liste unter den Ersten gestanden. Wie ich ueber die Kriegslage daechte. Dann ging Dr.H o e h n e sehr bald auf B e l g i e n ueber; ich haette eine unmoegliche Politik dort gefuehrt und haette spaetestens nach 14 Tagen abberufen werden muessen. Hier in D r o e g e n waere eine Kompanie junger V l a m e n; sie wuerden mir ins Gesicht spucken, wenn sie mich saehen. Ich haette die B e l -

v.F.

-91-

g i é r viel zu gut behandelt; die Gefaengnisse waeren leer gewesen; ich haette Verhaftete wieder freiglassen und viel zu wenig erschiessen lassen; immer diese Kriegsgerichte, anstatt die Leute einfach an die Wand zu stellen! Hunderte von Gnaden- und Bittgesuchen haette man vorgefunden; ein Zeichen, dass ich viel zu milde gewesen sei. Warum ich Herrn G a l o p i n nicht eingesperrt und die S o c i é t é g é n é r a l e nicht zerschlagen haette? Warum ich den belgischen Heeres-Justizchef, G a n s n o f v.iersen und den Chef der belgischen Eisenbahnen, L e u l e a n und viele andere, die von der Gestapo verhaftet worden seien, wieder freigelassen habe? Ich sei kein Nationalsozialist, ich haette die B e l g i e r viel zu gut behandelt, selbst die englische Presse und der englische Rundfunk habe dies wiederholt bestaetigt. Dann wurde der Fall v. H a r b o u und der mir nahestehenden Persoenlichkeiten, die entweder eingesperrt oder abgeloeet waren, vorgebracht. Ich erklarte, dass ich jeden einzelnen Fall geprueft und nichts Belastendes gefunden habe. Auch meine Beziehungen zu prominenten Belgiern und meine Ab-

v.F.

Jeckung von Degrell, vander Wiele u.a.m., die im Solde der Gestapo und des S.D. standen, wurde mir vorgehalten. Sichtlich suchte mir Dr.Hoehne das Verbrechen des Hochverrates und der Feindbegünstigung nachzuweisen. Ich habe auf alle diese Fragen in aller Ruhe rein sachlich geantwortet und niemanden belastet. Das sehr lange Protokoll ist mir nie zur Anerkennung vorgelegt worden, und ich habe nie wieder etwas davon gehoert.

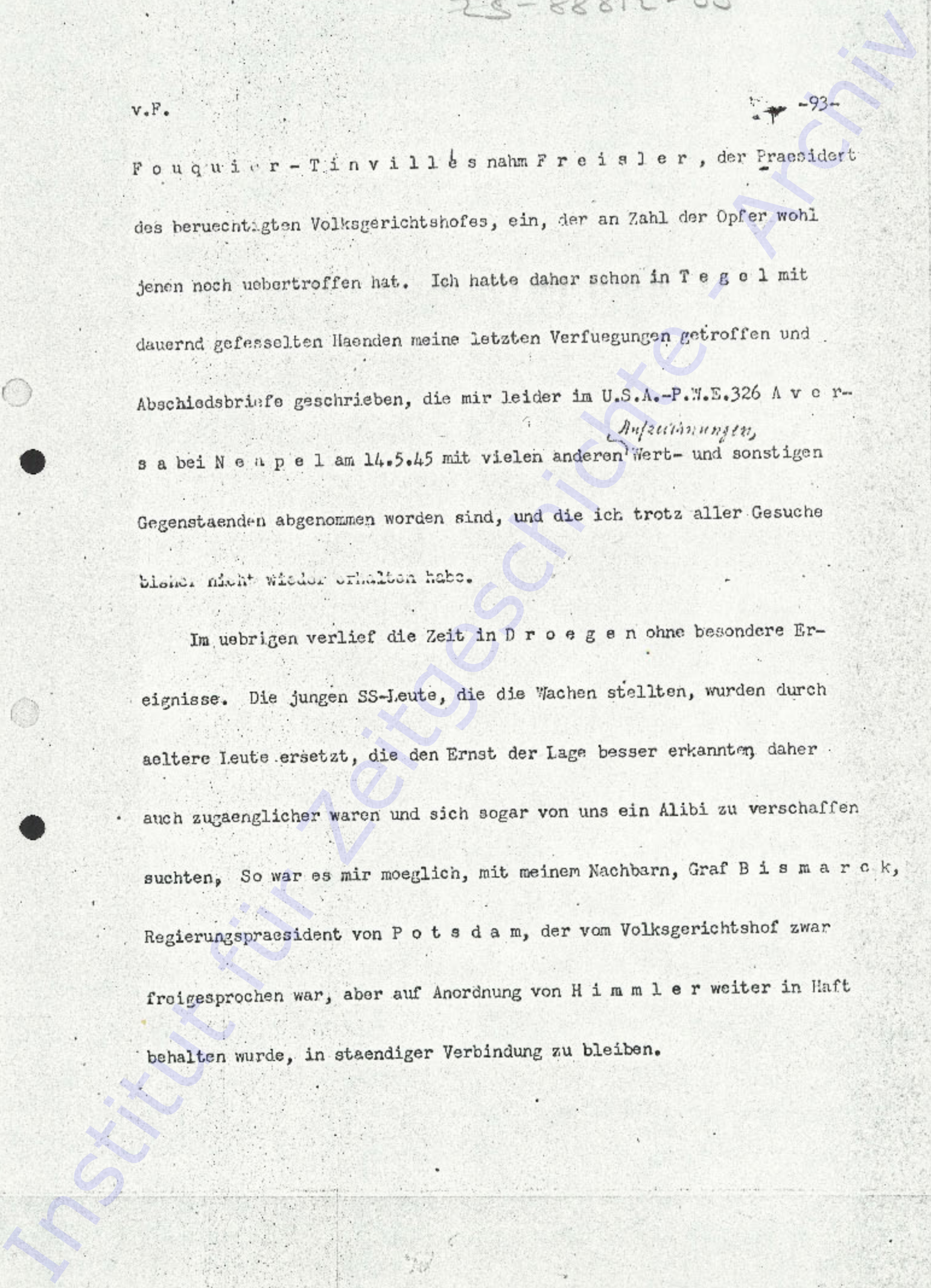
Ich hatte aus dem Verhoer den Eindruck gewonnen, dass man mir die Zugehoerigkeit zum Kreise der Maenner des 20.7. nicht klar nachzuweisen vermochte, und, wie ich schon seit 1943 erwartet hatte, mich vor allem wegen meiner in Belgien gefuehrten Politik zu fassen suchte.

Die wenigen Nachrichten, die von aussen bis in mein Gefaengnis drangen, liessen mir allerdings keine Zweifel darueber, dass das Hitler - Regime bereits das Stadium erreicht hatte, das in der franzoesischen Revolution die Herrschaft der Montagnards und der Diktatur Robespierres darstellte. Die Stellung

v.F.

Fouquier-Tinville's nahm Freisler, der Praesident
 des beruechtigten Volksgerichtshofes, ein, der an Zahl der Opfer wohl
 jenen noch uebertroffen hat. Ich hatte daher schon in T e g e l mit
 dauernd gefesselten Haenden meine letzten Verfuegungen getroffen und
 Abschiedsbriefe geschrieben, die mir leider im U.S.A.-P.W.E.326 A v e r-
 s a bei N e n p e l am 14.5.45 mit vielen anderen ^{Aufzeichnungen,} Wert- und sonstigen
 Gegenstaenden abgenommen worden sind, und die ich trotz aller Gesuche
 bisher nicht wieder erhalten habe.

Im uebrigen verlief die Zeit in D r o e g e n ohne besondere Er-
 eignisse. Die jungen SS-Leute, die die Wachen stellten, wurden durch
 aeltere Leute ersetzt, die den Ernst der Lage besser erkannten, daher
 auch zugaenglicher waren und sich sogar von uns ein Alibi zu verschaffen
 suchten, So war es mir moeglich, mit meinem Nachbarn, Graf B i s m a r c k,
 Regierungspraesident von P o t s d a m, der vom Volksgerichtshof zwar
 freigesprochen war, aber auf Anordnung von H i m m l e r weiter in Haft
 behalten wurde, in staendiger Verbindung zu bleiben.



v.F.

-94-

Erstaunlich war mir immer wieder, dass auch diese Leute immer noch an die G o e b b e l s sche Propaganda glaubten. So erwarteten sie von der A r d e n n e n - Offensive, deren Misserfolg von Anfang an klar zu uebersehen war, den sicheren Endsieg und selbst die G o e r l i t z e r Rede von G o e b b e l s im Januar, in der er noch einmal den baldigen Einsatz der neuen Wunderwaffen ankuendigte, verfehlte ihren Eindruck nicht, und es war schwer, ihnen das Aussichtslose und das Verbrecherische des Auftrages des V o l k s t u r m s und der Zerstörungen klar zu machen. Auch hier zeigte sich eben wieder die Wahrheit der Worte J e f f e r s o n s: "Die Erfahrung hat gelehrt, dass es eher im Wesen des Menschen liegt, Leiden solange zu ertragen, wie es irgend angeht, als sich durch Beseitigung der einmal gewohnten Formen ihr Recht zu verschaffen." Man darf aber auch nicht vergessen, dass der ausgeübte Terror derart war, dass das Volk einfach nicht wagte, von sich aus aufzustehen.

Ende Januar 1945 wurde eine allgemeine Unruhe bemerkbar; Berge von Akten wurden verbrannt. Wir bereiteten eine Flucht vor. Am 3.2. wurden

v.F.

-95-

wir ploetzlich verladen. Am Abend kamen wir nach B e r l i n, das noch infolge eines grossen Luftangriffes am Mittag in Flammen stand. So wurden wir nach P o t s d a m gefahren und dort im ueberfuellten Gefaengnis eingesperrt. Ich kam in eine kleine Einzelzelle zusammen mit Reichsminister S c h a c h t und Staatssekretaer P u e n d e r, dem jetzigen Oberbuergermeister von K o e l n, die zusammen mit vielen anderen Maennern und Frauen vom Konzentrationslager R a v e n s b r u e c k kamen. Hier erfuhren wir von dem ebenfalls gelangenen fruheren Gauleiter in S c h l e s i e n, W a g n e r, dass eine Teilung der Gefangenen vorgenommen wuerde; die Harmlosen kaemen in Gefaengnisse, die, die "liquidiert" werden sollten in Konzentrationslager.

Bereits am 5.2. wurden S c h a c h t, P u e n d e r und ich nach B e r l i n gebracht und in Einzelzellen im Keller des zerstoerten Gebaeudes des Reichssicherheits-Hauptamtes fuer eine Nacht untergebracht. Am fruhen Morgen des naechsten Tages wurden P u e n d e r und ich mit etwa einem Dutzend anderer Gefangener, darunter Dr. M u e l l e r,

v.F.

-96

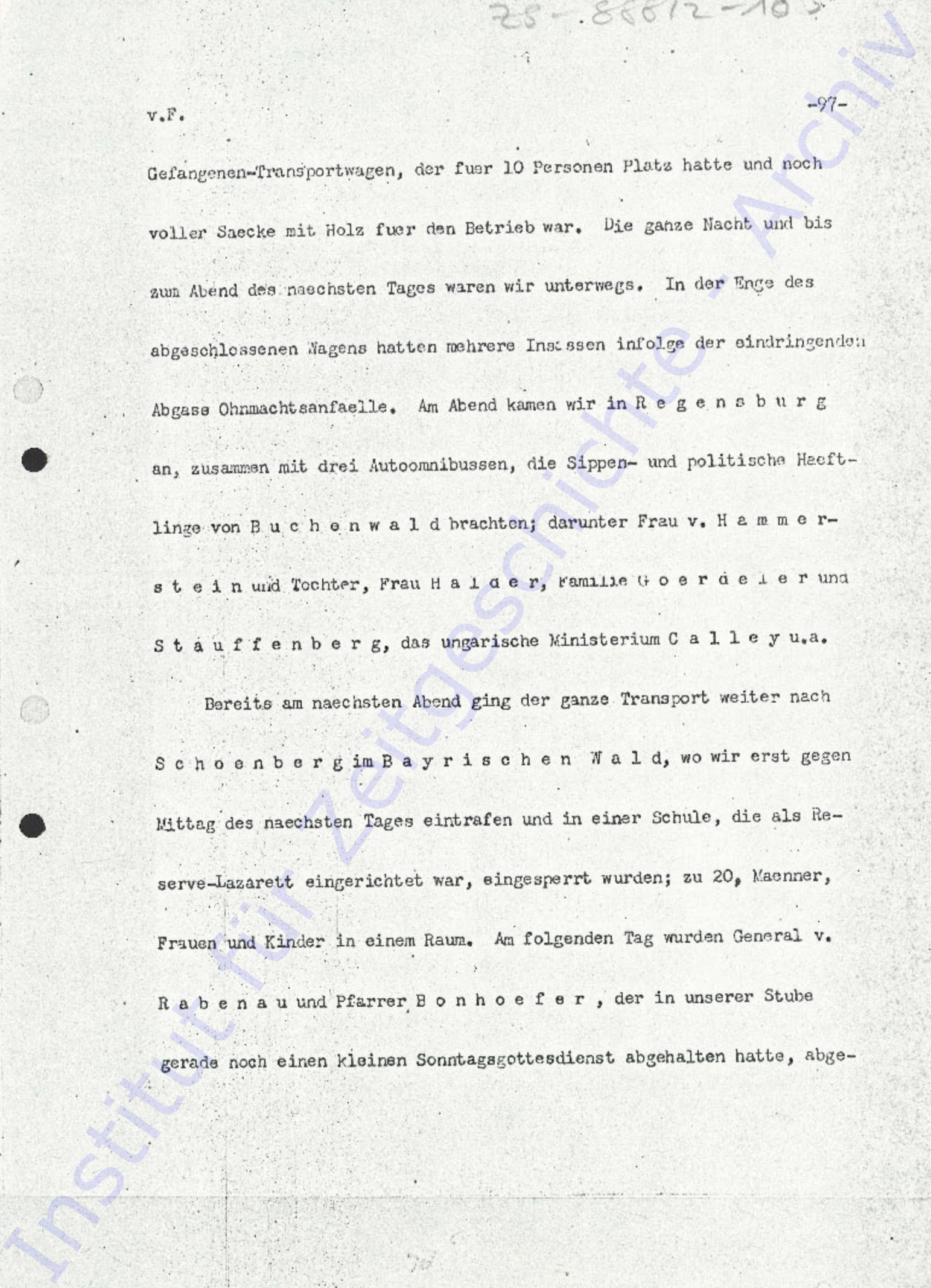
jetzt Vorsitzender der C.D.U. in B a y e r n, weitertransportiert. Am
 spaeten Abend kamen wir in einem grossen Lager an, wo wir sofort in Ein-
 zelzellen in einem Keller eingeschlossen wurden. Ich erfuhr, dass wir
 im Konzentrationslager B u c h e n w a l d waren, von dessen Existenz
 mir bis dahin nichts bekannt war. Zwei Monate lang haben wir in diesen
 Kellern gegessen, ohne jemals ans Tageslicht zu kommen. Aber auch
 hier waren die Wachen - aeltere Leute - schon bedenklich und liessen
 uns gewisse Freiheiten, so dass man untereinander Verbindung aufnehmen
 konnte; u.a. sassen dort die englischen captains B e s t und F a w k n e r,
 ein junger R u s s e K o k u r i n, Neffe M o l o t o w s, der Gesandte
 H e b e r l e i n mit seiner Frau, einer Spanierin, General v. R a b e -
 n a u, Pfarrer B o n h o e f e r, Staassekretaer P u e n d e r, Oberst
 v. P e t e r s d o r f f, Kapitaen L i o d i g u.a.m. Mehrere waren vom
 Volksgerichtshof freigesprochen worden, blieben aber auf Anordnung
 H i m m l e r s eingesperrt.

Am Abend des 4.4. wurden wir erneut verladen; 18 Personen in einem

v.F.

Gefangenen-Transportwagen, der fuer 10 Personen Platz hatte und noch voller Saecke mit Holz fuer den Betrieb war. Die ganze Nacht und bis zum Abend des naechsten Tages waren wir unterwegs. In der Enge des abgeschlossenen Wagens hatten mehrere Insassen infolge der eindringenden Abgase Ohnmachtsanfaelle. Am Abend kamen wir in R e g e n s b u r g an, zusammen mit drei Autoomnibussen, die Sippen- und politische Haeflinge von B u c h e n w a l d brachten; darunter Frau v. H a m m e r s t e i n und Tochter, Frau H a l d e r, Familie G o e r d e l e r und S t a u f f e n b e r g, das ungarische Ministerium C a l l e y u.a.

Bereits am naechsten Abend ging der ganze Transport weiter nach S c h o e n b e r g im B a y r i s c h e n W a l d, wo wir erst gegen Mittag des naechsten Tages eintrafen und in einer Schule, die als Reserve-Lazarett eingerichtet war, eingesperrt wurden; zu 20, Maenner, Frauen und Kinder in einem Raum. Am folgenden Tag wurden General v. R a b e n a u und Pfarrer B o n h o e f e r, der in unserer Stube gerade noch einen kleinen Sonntagsgottesdienst abgehalten hatte, abge-



v.F.

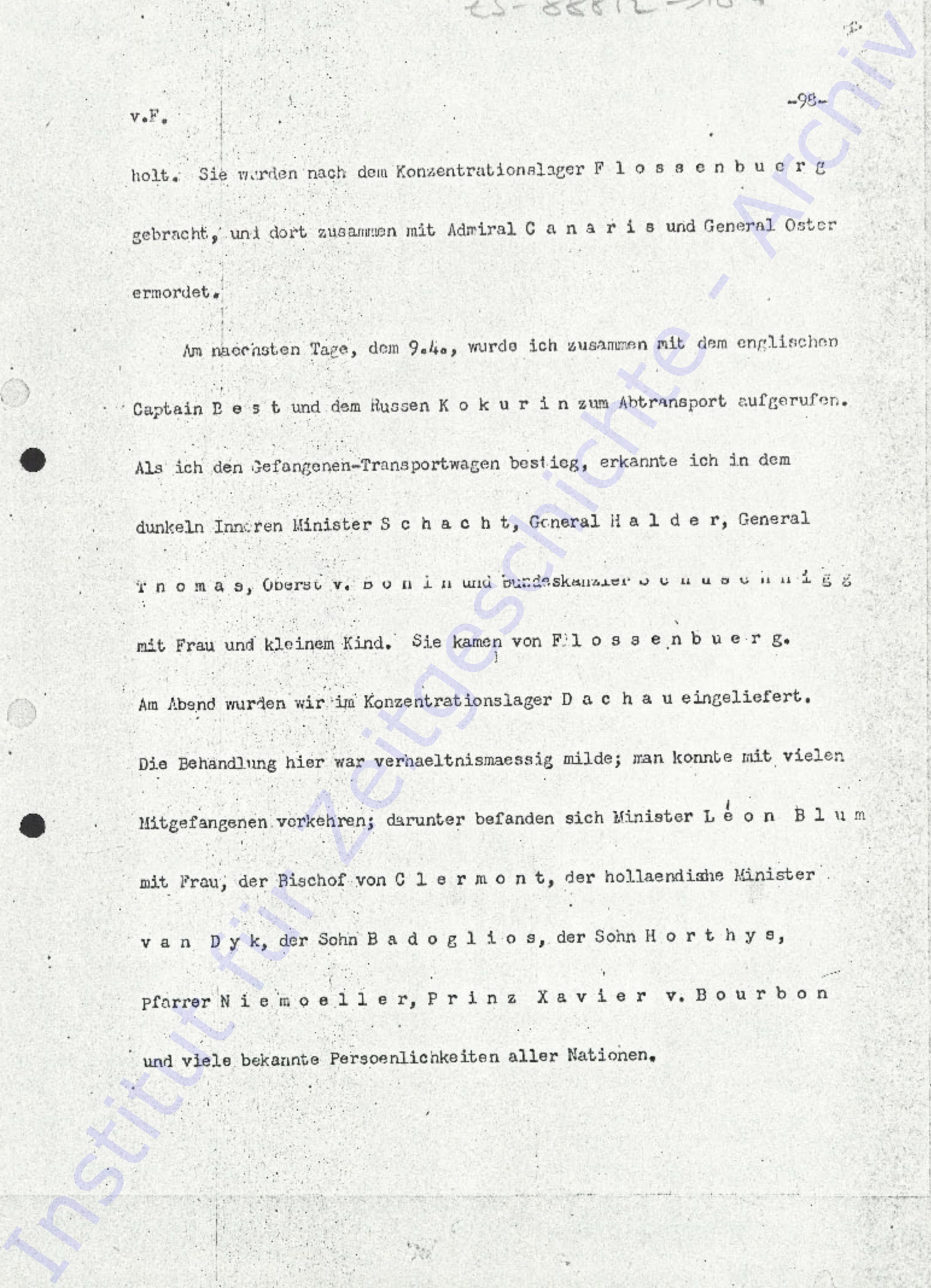
holt. Sie werden nach dem Konzentrationslager F l o s s e n b u e r g gebracht, und dort zusammen mit Admiral C a n a r i s und General Oster ermordet.

Am naechsten Tage, dem 9.4., wurde ich zusammen mit dem englischen Captain B e s t und dem Russen K o k u r i n zum Abtransport aufgerufen.

Als ich den Gefangenen-Transportwagen bestieg, erkannte ich in dem dunkeln Innern Minister S c h a c h t, General H a l d e r, General T r o m a s, Oberst v. B o n i n und Bundeskanzler S c h u s s e n h i e g mit Frau und kleinem Kind. Sie kamen von F l o s s e n b u e r g.

Am Abend wurden wir im Konzentrationslager D a c h a u eingeliefert.

Die Behandlung hier war verhaeltnismaessig milde; man konnte mit vielen Mitgefangenen verkehren; darunter befanden sich Minister L e o n B l u m mit Frau, der Bischof von C l e r m o n t, der hollaendische Minister v a n D y k, der Sohn B a d o g l i o s, der Sohn H o r t h y s, Pfarrer N i e m o e l l e r, Prinz X a v i e r v. B o u r b o n und viele bekannte Persoenlichkeiten aller Nationen.



25-88812-105
14
5
9
11
-99-

v.F.

Die Bewegungsfreiheit beschränkte sich allerdings auf einen von hohen Mauern umgebenen kleinen Hof, so dass man auch hier von dem eigentlichen Lager nichts sah oder hörte; man war vollkommen abgeschlossen.

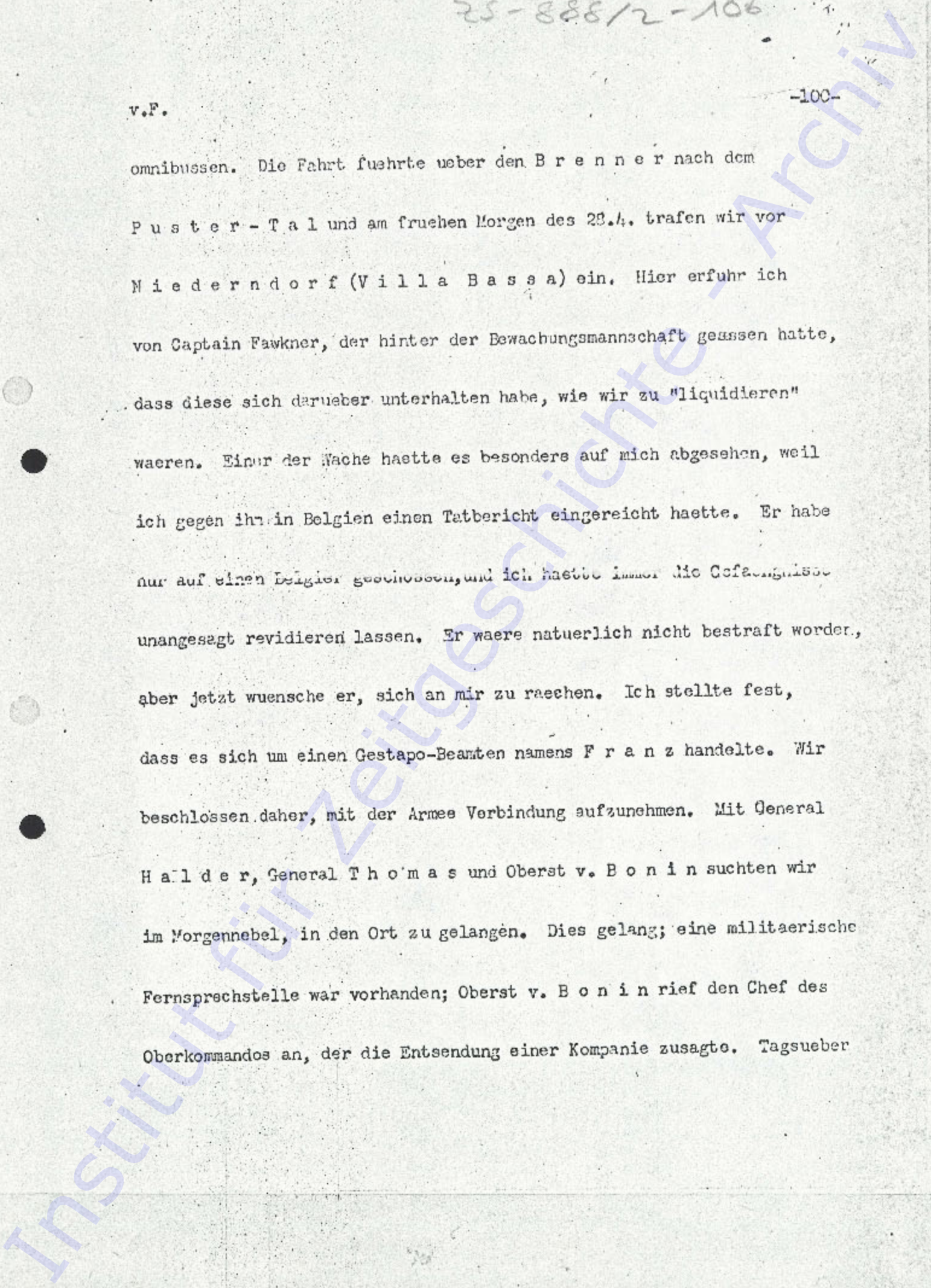
Aber auch hier war die Wachmannschaft zum Teil bedenklich geworden und suchte Anschluss an uns zu gewinnen. Ein Mitgefangener, Dr. R o h d e, der grössere Bewegungsfreiheit hatte, versah uns mit Nachrichten.

Mehr als ein Jahr später habe ich in der gleichen winzigen Zelle 3½ Wochen lang zusammen mit reichsarztlicher Sperrle, General von Falkenhorst und Professor Brandt fest eingesperrt und viel schlechter behandelt, als von der Gestapo zubringen müssen, ohne den Grund erfahren zu können.

Am 24.4. abends wurden wir erneut verladen und in nächtlicher Fahrt nach I n n s b r u c k gebracht und in einem Arbeits-Erziehungslager in der Nähe eingesperrt. Von hier erfolgte dann am 27.4. abends der Weitertransport der ganzen Gefangenengruppe, etwa 170 Personen, Männer, Frauen, Kindern, Angehörige von mehr als 20 Nationen, in mehreren Auto-

v.F.

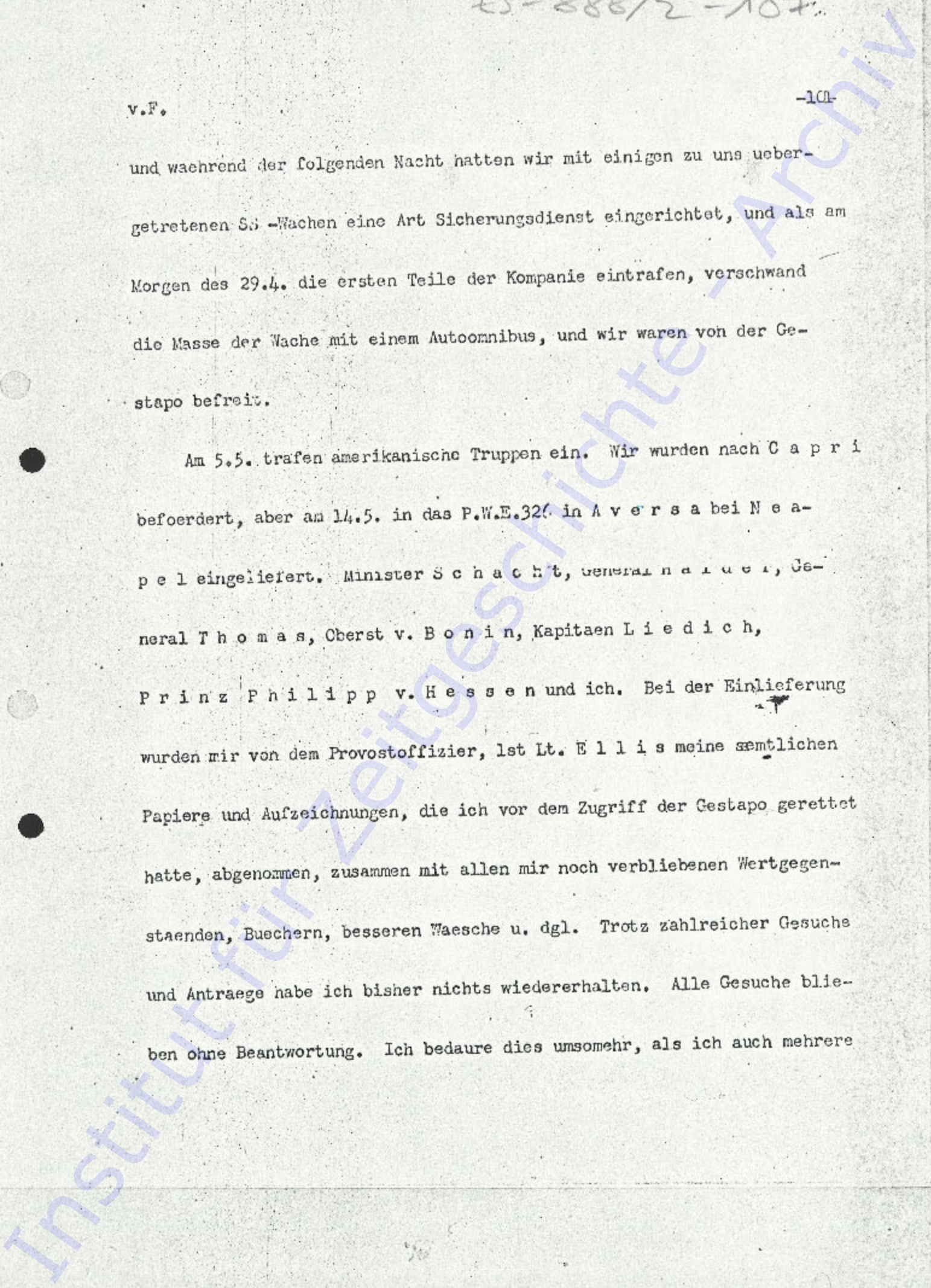
omnibussen. Die Fahrt fuhrte ueber den B r e n n e r nach dem
P u s t e r - T a l und am fruehen Morgen des 23.4. trafen wir vor
N i e d e r n d o r f (V i l l a B a s s a) ein. Hier erfuhr ich
von Captain Fawkner, der hinter der Bewachungsmannschaft gesessen hatte,
dass diese sich darueber unterhalten habe, wie wir zu "liquidieren"
waeren. Einer der Wache haette es besondere auf mich abgesehen, weil
ich gegen ihn in Belgien einen Tatbericht eingereicht haette. Er habe
nur auf einen Belgier geschossen, und ich haette immer die Cofaengnisse
unangesagt revidieren lassen. Er waere natuerlich nicht bestraft worden,
aber jetzt wuensche er, sich an mir zu raechen. Ich stellte fest,
dass es sich um einen Gestapo-Beamten namens F r a n z handelte. Wir
beschlossen daher, mit der Armees Verbindung aufzunehmen. Mit General
H a l l d e r, General T h o m a s und Oberst v. B o n i n suchten wir
im Morgennebel, in den Ort zu gelangen. Dies gelang; eine militaerische
Fernsprechstelle war vorhanden; Oberst v. B o n i n rief den Chef des
Oberkommandos an, der die Entsendung einer Kompanie zusagte. Tagsueber



v.F.

und während der folgenden Nacht hatten wir mit einigen zu uns uebergetretenen SS -Wachen eine Art Sicherungsdienst eingerichtet, und als am Morgen des 29.4. die ersten Teile der Kompanie eintrafen, verschwand die Masse der Wache mit einem Autoomnibus, und wir waren von der Gestapo befreit.

Am 5.5. trafen amerikanische Truppen ein. Wir wurden nach Capri befoerdert, aber am 14.5. in das P.W.E.326 in Aversa bei Neapel eingeliefert. Minister Schacht, Generalnaeuer, General Thomas, Oberst v. Bonin, Kapitaen Liedich, Prinz Philipp v. Hessen und ich. Bei der Einlieferung wurden mir von dem Provostoffizier, 1st Lt. Ellis meine samtlichen Papiere und Aufzeichnungen, die ich vor dem Zugriff der Gestapo gerettet hatte, abgenommen, zusammen mit allen mir noch verbliebenen Wertgegenstaenden, Buechern, besseren Waesche u. dgl. Trotz zahlreicher Gesuche und Antraege habe ich bisher nichts wiedererhalten. Alle Gesuche blieben ohne Beantwortung. Ich bedaure dies unsomehr, als ich auch mehrere



v.F.

-102-

Stellungnahmen zur Lage verfasst hatte, aus denen meine Einstellung klar hervorgeht und die alle schon genug Beweis dafuer sind, dass ich nicht erst hinterher zu den in diesem Bericht ausgefuhrten Anschauungen mich bekannt habe, was im uebrigen jeder bestaetigen kann, der in den vielen Jahren mit mir eng zusammengearbeitet hat. Die laengste Zeit meiner bisherigen Gefangenschaft bei den Amerikanern bin ich nicht als Kriegsgefangener sondern wie ein Verbrecher behandelt worden und als solcher persoendlich und mit meinen Kameraden zusammen von einem hohen amerikanischen Offizier als "G a n g s t e r" bezeichnet worden. -

Ich stehe im 69.Lebensjahr, habe fast 20 Jahre davon im Auslande verbracht und bin stets bestrebt gewesen, einen Einblick in die inneren Zusammenhaenge des Weltgeschehens zu gewinnen, ueber den Dingen zu stehen und mir ein eigenes Urteil zu bilden. Dadurch bin ich seit langem zum Feinde von Umsturz und kriegerischer Auseinandersetzung, sowie aller der - "ismen", wie Nationalismus, Militarismus, Absolutismus, Imperialismus, Radikalismus, Bolschewismus usw. geworden, da sie schliess-

v.F.

lich alle im Chauvinismus ^{und Fanatismus} enden, bei dem Verstand und Vernunft nichts mehr bedeuten. Ich war immer ein Vertreter weiser Maessigung, zur Schaffung vernuenftiger Zustaende durch eine verstaendige Politik.

"Nach schwerem Streit bleibt tiefer Groll; deshalb versucht der vernuenftige Glaebige seine Forderungen nicht mit Gewalt einzutreiben."
Das sagte LAOTSE vor mehr als 2 1/2 Jahrtausenden. Der viel gelaesterte Wiener Kongress hat hiernach gehandelt und damit ein Jahrhundert einen neuen Weltkrieg vermieden. Die Pariser Verordnungen von 1911 liessen dies ausser acht und schufen Zustaende, die zum zweiten Weltkrieg fuehrten. Die Staatsmaenner von heute tragen die Verantwortung dafuer, dass die Welt endlich zur Ruhe und zum wahren Frieden kommt und nicht schon jetzt wieder Minen gelegt werden, die den endgueltigen Untergang der abendlaendischen Kultur herbeifuehren wuerden. Es gilt, bald einen verstaendigen Frieden zu schaffen, denn nur ein solcher hat Dauer."

RECORDED
DATE 10 JAN 1947
BY [Signature]

[Handwritten Signature]